Remnt I 3 / 2

Das ist der Lauf der Welt!

Sittengemälde aus der Gegenwart.

Von

Julian Chownitz.

II. Theil.

Rem. I 3.

Mannheim,
Verlag von J. Bensheimer.
1845.

Remot. I 3

[Chowanetz]

BAYERISCHE
STAATSBIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Das ist der Lauf der Welt!

Sittengemälde aus der Gegenwart.

Von

Julian Chownitz.

Mit einem Sendschreiben von

Paul de Kock.

Zweiter Band.

Mannheim,
Verlag von J. Bensheimer.
1845.

BAYERISCHE
STAATSBIBLIOTHEK
MÜNCHEN

I.

Eduard unter den Wüstlingen,

Zieh hin, unseliger junger Mann! Schon bist Du den Mächten verfallen, welche auf das Verderben der Sterblichen sinnen ... welche uns umgeben, welche mit ihren alten Ansprüchen des Hasses, auf jeden unserer Schritte lauern — welche den günstigen erspähen, um uns in ihren Abgrund zu reißen....

Armer Eduard! Armer Freund! Du bist Einer von den Tausenden, auf die das schwärzeste Schicksal harret... Die Hälfte des menschlichen Geschlechts ist bestimmt, dessen Wege zu wandeln... Und wer weiß, ob es nicht gerade die edelste Hälfte sei...

Haben wir denn keinen festen Schutz? Müssen wir denn einem blinden Ungefähr zur Beute werden — das bald Glück und bald Unglück bringt...?

— — Doch nein ... kein Ungefähr, kein Zufall, auch kein Schicksal bestimmt der Menschen Schritte... Der ewige Führer wohnt in uns und nur unsere Schuld ist es, wenn wir seine warnende Stimme überhören...

Wohl uns, wenn wir nicht immerdar unsere Ohren vor ihr verschließen... Das Ende bestimmt unsere Thaten und Mancher, der traurig anfing, ist glorreich aus dem Kampfe gegangen.

Auch in Eduards Brust wohnt der Engel der Treue und schon oft hat er sichtbar an seiner Seite gewandelt... Diesen Engel — wir haben ihn beim Namen genannt: es ist die Liebe — eine zweifache Liebe ... für die Mutter und für eine Andere...

Eduard eilt mit Jöran und Karl den Höhlen der Ausschweifung zu.... Sie thun sich vor ihnen auf. Eine dumpfe, räucherige, übelzugerichtete Kneipe — — in ihr sitzt das ganze Gremium einer Gesellschaft, an deren Spitze Herr Vierziger steht. — Auch Hummer ist da —

„Halloh! das sind sie ja!" schreit man ihnen entgegen und sogleich erhebt sich Vierziger und Hummer... Der Letztere saß in seinem rothen Hemde. — — Man bewillkommt, man umarmt sich. —

„Wir bringen Euch ein verirrtes Schaaf zurück!“ raunt Jöran Herrn Vierziger zu, und dieser gibt ihm einen derben Schlag auf die Achsel: „Das hätte ich Dir, alter Hausphilister, nimmer zugetraut...“

Jöran reibt sich die Achsel und macht ein freundliches Gesicht, aber er sucht sich aus der Nähe des Herrn Vierziger zu entfernen, und nimmt in einem Winkel Platz...

„Brav!“ schreit Hummer und streift seine Hemdärmel auf.... „Das ist sehr schön!“ sagt er lachend: „Das Bier ist uns eben ausgegangen und Kronheim kann gleich frisches auftragen lassen....

„Was? Ich will nicht hoffen — daß der Kneipier*) nicht weiter pumpt.... Wir trinken unser eigenes Bier und dieses junge Kameel da ist heute unser Gast!“ sagt Vierziger...

„Meine Herren,“ bemerkt der Wirth: „es thut mir wirklich leid, Ihnen bemerken zu müssen...“

„Was denn?“

„Daß Ihre Rechnung bereits eine ungeheure Länge erhalten hat... Meine Kreide kostet mich fast mehr, als die ganze Schuld beträgt...“

---

*) Wirth.

„Schmählicher Kneipier!" schreit Vierziger und macht Miene auf ihn loszugehen...

„Halt! halt!" versetzt Eduard: „Lass't den Mann gewähren. Sein Vergnügen scheint nicht eben groß zu sein ..." fährt er fort, indem er einen Blick in der Stube herum schweifen läßt: „Und mit einem Worte: Ihr müßt meine Gäste sein... Das ist die Bedingung, unter welcher ich zu Euch zurückkehre...."

„Lass't ihn doch!"

„Ja — — mag er die Freude haben uns frei zu halten!"

„Aber — dann müssen — — neue Gläser herbeigeschafft werden!" bedeutet Hummer, der schon wieder einige vom Tische hat verschwinden lassen...

„Alles Nöthige!" ruft Eduard dem Wirth zu und dieser beeilt sich, den Befehl zu vollziehen...

„Wie freue ich mich, wieder unter Euch zu sein! Ja, hier erweitert sich mir das Herz, hier athme ich wieder auf... Ihr seid besser als Jene, so sich in der Welt die Guten nennen ... darum habe ich sie mit Euch vertauscht — bin zu Euch gekommen, um ewig in Eurer Mitte zu bleiben!"

„Gut, sehr gut — Kronheim! Das läßt sich hören.... Alle Kreuz Donnerwetter! — — Endlich also ist Ihnen eine Laterne aufgegangen, mein

bester Junge. — Ja, dazu ist's noch gerade Zeit... Noch einige Augenblicke Zögerung und Sie wären auf immer verloren gewesen — nie mehr wäre aus Ihnen etwas Ordentliches geworden... Sie haben sich noch zur rechten Zeit in unsern Schooß geflüchtet, der, gleich der Alleinseligmachenden Kirche ist.... Aber, was waren denn das für Kerl, mit denen Sie sich letzthin abgegeben haben...?"

„Weltleute — mit glatten Zungen und steinernen Herzen..."

„Und einen Spinneweben-Schlund, der nichts verträgt — weder Bier noch Kornschnapps..."

„Stille, Hummer — Longinus!.. Werde mir nicht übermüthig... Ja — es verlautete sogar, Sie hätten sich da in eine Geschichte eingelassen... Liebesgeschichte, oder was es sonst für eine war."

„Schweigen wir davon. Es ist vorbei!"

„Und — ein Glas darauf, damit es recht tief hinabgleite!"

„Ja — ein Glas, eins, zwei, drei Gläser! — Hurtig — schenkt ein ... so eins wollen wir anstoßen?"

„Natürlich.... He, da fällt mir bei.. Wir haben ja noch nicht einmal Schmollis getrunken... Schöne Studenten, die sich nicht duzen..."

„Wir wollen Schmollis trinken.... Ja, beim Bacchus!“

„**Me Hercle** — — wir wollen Schmollis trinken!“ kreischt Herr Jöran aus seinem Winkel hervor...

„Wie... das alte Rhinozeros meldet sich auch?... Will auch Schmollis trinken?.. Aber, was macht mein Stiefelzieher? Da fällt mir ein — daß ich mit ihm noch ein Hühnchen zu pflücken hätte... Es betrifft nämlich die Polizei.... He?... erinnerst Du Dich alter Sündenbock... wie Du mir damals die Zaruck's *) auf den Hals gesetzt hast?.. Das soll Dir jetzt eingetränkt werden, mein Grauschimmelchen.... Verstehst Du Dich auf den Knüttel?“

„Vierziger — sei doch vernünftig!“

„Lass' den Alten doch in Ruhe!“

„Nein — der Kerl soll mir's bezahlen!“ brüllte Vierziger fürchterlich und raufte seinen Bart... „Er soll....“

„— — Bezahlen?“ wiederholte Jöran und griff in die Tasche: „O — recht gerne.... Ich bezahle immer meine Schulden.... Was macht das Ganze...?“

---

*) Statt „zurück!“ Ruf der Gensdarmen auf der Straße...

„Nein ... nein ... nicht auf diese Weise ... sondern so!“ und bereits tummelte der Student den Alten in der Stube umher, wobei dieser gar allerliebste Bocksſprünge machte...

„Es ist genug!“ mischte Eduard sich hinein. — — „Das fängt an, Ernst zu werden und nun habe ich auch ein Wörtchen mit hinein zu sprechen. ... Vierziger, sofern Sie wollen, daß wir zusammen Schmollis trinken, lassen Sie den Alten fahren...“

„Ja so ... das ist was Anderes.... Ueberdies thut mir auch schon der Arm weh .... weiß nicht, was das heute ist ... aber es fehlt mir an der gewöhnlichen Kraft; ich wäre nicht im Stande, die übliche Portion Hiebe auszutheilen.... Jedoch, wo ist der Alte hingerathen?.. Er ist mir entschlüpft... Hat er nicht von Bezahlung gesprochen?... Da hab' ich mir den Aermel zerrissen — und, so wahr ich lebe, das soll er mir auch bezahlen.... He da, alter Spitzbube — hervor!“

„Was macht der Betrag?“ fragte Eduard.

„Mit Ihnen habe ich nichts zu schaffen... Sie haben mir den Rock nicht beschädigt.... Der alte Filz soll bezahlen...“

„Da — da — — zwei Thaler!“ Jöran reichte ängstlich das Geld hin.

„Das ist zu wenig!.. Ich brauche mindestens sieben Thaler!“

„Sieben? — Aber so viel ist ja der ganze Rock nicht werth...“

„Einfaltspinsel von einem Schulmeister! das ist kein Rock, sondern ein Pelz .... das Futter sehr kostbar.... Zobel... Hermelin...“

„Um der Sache ein Ende zu machen — bezahlen Sie sieben Thaler, Jöran und hören wir endlich auf, uns zu streiten...“

Die Sache ward abgethan, man begab sich wieder zu Tische — Schmollis wurde getrunken — sogar Jöran in den Bund gezogen und bald kannte die Begeisterung mehr keine Grenzen .... der Lärm, welcher hier erscholl, war so kolossaler Art, daß mehrere Nachbarleute erschienen und mit der Wache drohten.... Indeß wurden sie von Herrn Vierziger auf eine Art abgewiesen, von der sich jeder Leser leicht einen Begriff machen kann.... Es endigte damit, daß selbst der Wirth in seinem eigenen Hause nicht mehr sicher war... Er mußte sich zurückziehen ... in den hintersten Winkel verkriechen, indeß die Kumpane das Feld behaupteten...

Gegen Morgen ging die Thür plötzlich auf und unsere Jünglinge stürzten gleich einer Heerde wilder Araber hinaus — erfüllten die Straßen mit

ihrem Geschrei ... ja selbst die Hunde und deren Geheul wurden überschrieen.... Ein Glück, daß um diese Zeit die Herrn der Polizei sich noch eines sehr gesunden Schlafes erfreuten...

Von Straße zu Straße — von Gasse zu Gasse zog man immer mehr gegen die Grenzen der Stadt ... endlich hielt man vor einem Hause an, worin ein verwandtes Element sich zu verkündigen schien...

Dieses Haus war gleichfalls eine Restauration oder Tabagie, aus seinem Innern erscholl Gesang und der Lärm von Stimmen...

„Das ist ein Wink des Schicksals!" rief Eduard, der es heute allen Uebrigen zuvor that: „Treten wir hier ein!"

„Ja — hinein! hinein! Und frisch darauf los!"

Die Thüre, welche verschlossen war — wich dem Drucke sämmtlicher edler Leiber und man betrat die Stube...

Aber hier eröffnete sich eine, vielleicht unerwartete Szene.

Es war ein Studenten-Commers — der commentmäßige Commers einer Verbindung. —

„Was wollen die Philister!?" schreien die Landsmannschaften!"

„Wir sind keine Philister... Wir sind Studenten!"

„Ihr seht uns gerade so aus — wie Knoten!"*)

„Alle Teufel und ihre Großmutter ...." brüllte Vierziger: Wer nennt uns da Knoten..? — ... Ich heiße Vierziger ... bin **Studiosus juris** ... **Candidatus** ... **Baccalaureus** .... kennt man mich nicht?"

„Ja — das ist Vierziger!" bemerkte Einer aus der Verbindung: „Allein was haben Sie hier zu schaffen.... Trollen Sie sich weiter... Sie sind ein Finke**)!"

Sogleich erhob sich der Senior und mit ihm ein anderer Chargirter, um den Eindringling abzuweisen.... Dieser aber, der nicht Lust hatte zu weichen, rief seinen Freunden zu: „Auf — laßt uns diese Herren da zeigen, daß man kein Bändchen über der Brust zu tragen und den ganzen Firlefanz da nicht mit zu machen braucht, um ein tüchtiger Studio zu sein... Drauf und dran!"

Herr Vierziger hatte nicht üble Lust, seiner angebornen Passion zu folgen und abermals drein zu schlagen... Allein diesmal ließen ihn die Seinen allein...

---

*) Handwerksbursche.

**) So wird von den Landsmannschaften Jeder Student genannt, der zu keiner Verbindung gehört.

„Das ist nicht in der Ordnung!“ bedeutete Eduard: „Es sind Collegen und sie gaben uns keinen Grund zur Klage...“

„Nein! nein!“ schreit Alles: „Wir wollen mit ihnen nicht losgehen!“

„Gewiß nicht!“ meint Herr Hummer, der in Eile ein in der Nähe stehendes Tintenfaß, das er für ein Trinkglas hielt, eingesteckt hat... aber jetzt erst den Irrthum an seinem rothen Hemde, das über und über begossen ist, gewahr worden — — fängt er an laut nach Wasser zu rufen: „Mein rothes Hemd! — Was wird meine Frau dazu sagen....“

Während dessen sind sämmtliche Studenten von der Verbindung aufgestanden und haben sich zu Hauf gestellt — — der Senior kommandirt.

„Fünf Brandfüchse — zum Prügel-Comment!“ was so viel heißt, als: fünf Studenten des Mittelgrades sollten sich fertig machen, mit ihren Stöcken Herrn Vierzigers Rücken zu bearbeiten — — eine Demonstration, die man allemal anwendet, sobald man den Gegner der Klinge unwürdig hält...... Und schon beginnt auf Herrn Vierziger's Haupt einen Hagel zu fallen .... der ihm einen Begriff von der Behandlung beibringt, die er zu Zeiten anderen Leuten zukommen läßt..

Doch nun mögen seine Freunde nicht länger zusehen; sie nehmen sich seiner an — — eine wahre Schlacht beginnt, in welcher bald die Corpsburschen und bald die Finken Sieger sind — bis endlich beide Theile matt, müde und an ehrenvollen Wunden überreich, auseinander gehen.... als sich so eben aus der Ferne die Stimmen der Zaruck's anzukündigen schienen....

II.

Rencontre im Schauspielhause.

Das war ein Leben! So tief steckte unser junger Mann bereits darin. Karl und Jöran machten zwar hinterher recht betrübte Gesichter und klopften auf ihre Brust — — wer weiß jedoch, ob es dem Ersten damit nicht eben so wenig Ernst war, wie dem Zweiten. Doch lassen wir's bei Herzensberg immerhin für angebornen Leichtsinn, für einen Rückfall in die frühere Ungebundenheit gelten — — und verurtheilen wir einen Menschen nicht, bevor wir ihn gehört, oder, was dasselbe ist, erprobt haben. —

Eduard taumelte inmitten seiner Begleiter mit

schwerem Kopfe und geschundenen Gliedmaßen dahin... Sie waren alle wirklich blessirt und konnten den Helden des siebenjährigen Krieges gleichgestellt werden... Sie bildeten sich wohl auch ein, große Helden zu sein, denn alle Augenblicke flog eine Exklamation in die Luft: „Wir haben's Ihnen gegeben! Die werden an uns denken! — Diese lumpigen Corpsbursche.... uns Finken zu nennen! — Ah — wir haben Ihnen jedoch gezeigt — was Finken vermögen..."

„Halt! vorgesehen! — **Prenez garde!**" schreien ihnen einige heisere Kehlen in der Morgendämmerung entgegen....

Es waren zumeist alte Weiber — häßlich als seien sie von dem Regiment des Teufels seiner Großmutter ... diese Damen dufteten nach Fusel und das Geräthe, das ihrer zwei und zwei trugen, duftete nach etwas Anderem....

Jedem Berliner Kind wird dieses klar sein. Aber für Fremde müssen wir uns deutlicher fassen. ... Wohlan denn! — Kennt ihr unter den tausend Uebeln und Uebelständen einer großen Stadt den allerschlimmsten Uebelstand? In Berlin findet Ihr ihn zu Hause .... das heißt in jedem Hause ... und zur Nachtzeit wieder weggeräumt....

O daß die tausend Wohlgerüche Arabiens (**vide**

Lady Macbeth!) über dieser Stadt ausgestreut wären, bei Tag und Nacht, hauptsächlich in der Letzteren. Es wäre sehr ersprießlich und noch etwas darüber. — — O Fremdling! schuldloser, harmloser Fremdling — der Du heute zum ersten Male in Spree-Athen weilst. — — Du ahnest nicht, was Dir Nachts beim Nachhausegehen für un-hellenisches Zeug aufstoßen wird. — Nimm Dich wohl in Acht und stecke ein Riechfläschchen zu Dir... Du wirst dessen benöthigt sein, ehe daß Du es vermuthest...

Nachdem die Gesellschaft dieses Hinderniß überwunden hatte, stolperte sie weiter... Einer führte den Andern... Alle bedurften der Führung.... Einer fiel um — der Andere hob ihn auf... jetzt fiel wieder dieser um — — und zuletzt krochen sie beinahe sämmtlich auf den Vieren...

Wäre Jöran nicht gewesen — ich weiß nicht, wie Eduard nach Hause gekommen wäre.... So aber fand er sich endlich zwischen seinen vier Pfählen. Herr Jöran rieb sich abseits die Hände und sagte zu sich: „Das haben wir wieder gut gemacht — — jetzt ist der Weg glatt, wie der zur Hölle ... hehehe! — — Etwas Aehnliches sagt die Schrift und ich — ich bin, wie man sieht, bibelfest...“

Als Eduard erwachte, war der Tag seinem Ende nahe... Er stand auf und trank ein wenig Sodawasser. — Wie man sieht, war er bereits ganz praktisch...

Ja, der Weg, von dem Herr Jöran sprach — geht sich sehr leicht: man schreitet rasch vorwärts auf ihm — und was früher jahrelanger Fleiß Gutes bewirkt hat, wird jetzt in einer Stunde zu nichte gemacht. — —

Aber an dieses dachte Eduard nicht. Er war kein Mann der Ueberlegung mehr.... er hatte ihr Valet gesagt... sich dem sinnlosen Rasen hingegeben — — wie's ging, so ging's; er fragte sich nicht weiter...

Gleich auf die Nüchternheit begann der Rausch von Neuem. Der moralische und materielle. Und doch war es nicht mehr blos der Vorsatz, sich zu betäuben.... es war bei Eduard jetzt ein, man möchte sagen, ruhiges und gefaßtes Ausschweifen, oder, wie er es bezeichnete: „praktisches Leben."

Mit dem allergrößten Seelenfrieden ging er Abends mit seinen Freunden wieder zu den anderen Kameraden. Sie begannen ihr Treiben von vorne .... sie bezechten sich — — machten Lärm und ärgerten die „soliden Christmenschen."

„Ha — wie wär's," meinte Jöran — —

„wenn wir uns nach einem Theater begeben möchten .... das Königsstädtische bringt heute den „Thurm von Nesle“ zur Aufführung .... das sei so ein Stück aus der rechten Schule...“

„Ja — es ist ein Stück vom rechten Gepräge!“ nahm Eduard sogleich das Wort: „und wir wollen hingehen.... Was meinst Du, Karl?“

„Dein Wille ist auch der meine — Du weißt es.“

„Hohl der Henker Euer Theater und Euren Thurm von Nesle... Ich langweile mich bei dem Zeuge... Gehen wir lieber in eine ordentliche Kneipe...“

„Ja — fallen wir in eine Kneipe ein... Was haben wir von dem dummen Theater... Da gibt's nichts als alberne Redensarten...“

„Und keinen Wein...“

„Und keine Gläser...“ bemerkte Herr Hummer...

„Im Gegentheil — auf der Bühne wird gegessen und getrunken. An Gläsern fehlt es nicht...“

„Ja — aber — — man kann“, das Folgende sprach Hummer im Stillen: „sie doch nicht von der Bühne herab holen...“

Man wurde diesmal nicht einig. Eduard mit

Karl und Jöran gingen in's Theater — — die Andern erwarteten sie in einem Gasthause.

Alexander Duma's Stück wurde ziemlich mittelmäßig gespielt. Unsere deutschen Tragöden, die der Franzosen Unnatur verwerfen, betragen sich in dergleichen Stücken, die eine freiere Bewegung erfordern, wie Puppen von Holz. Sie sind nur im jambischen Ticktak zu Hause ... wo sie recht gemessen agiren, tragiren und deklamiren können ... wo sie sich nicht zu fürchten brauchen, daß ihnen die Handgelenke und das Herz entzwei gehen...... Hans spielt, wie Kunz gespielt hat... Einige Fechterstellungen — einige steife Tonfälle im Recitiren — — und unsere Marquis Pesa, Carlos und Wallenstein sind fertig...

Aber darauf hatte es Herr Jöran nicht abgesehen, ihm war es nicht darum zu thun, seinem Zögling den Unterschied zwischen deutscher und französischer Schauspielkunst beizubringen... Er wollte etwas ganz Anderes und worin dies bestand, das werden wir sogleich sehen....

Eduard war ein wenig überrascht, daß Herr Jöran für ihn und Karl bereits Plätze bestellt hatte... „Diese Aufmerksamkeit, mein Meister — verdient gebührend anerkannt zu werden!" sagte er, worauf der Alte entgegnete.

„Kleinigkeit — nichts weiter. Ich wollte Ihnen einen angenehmen Abend bereiten. Kleinigkeit!“

„In Kleinigkeiten beweis't sich am besten die Freundschaft mit ihrer zarten Fürsorge....“

„Sie sind zu gütig. Ich war jedoch immer so und Sie haben das nur erst jetzt erkannt...“

„Ich habe Sie lange verkannt. Doch Sie haben mir längst verziehen...“

Das Stück begann... Eduard merkte, daß er neben einem sehr hübschen Mädchen saß.... Wenn ihn sein Gedächtniß nicht trog, so hatte er diese Züge früher schon einmal gesehen... Jetzt erinnerte er sich dessen genauer... Es war das Mädchen, dem er einst gegenüber gewohnt ... von dem er wußte, daß Jöran sie oft besuche — von der er jedoch noch lange nicht ahnte, daß sie dessen Tochter sei...

„Was soll das?“ fragte er sich. „Ist das Ganze ein Zufall — oder hat Jöran die Güte gehabt, für mich zu — sorgen? —“

Er überlegte hin und her; zuletzt meinte er, daß es das Beste sein werde, gar nicht zu überlegen, sondern die Gelegenheit zu nehmen, wie sie sich eben böte...

„Ich muß ja Erfahrung sammeln!“ sagte er, indem er sich dabei unter die eigene Nase lachte...

So weit war er schon vorgerückt! — Welcher Mensch — kaum daß sich das Blatt umgewendet hat. Gestern noch ein reines, keusches, streng sittliches Gemüth — — und heute schon in diesem Strudel der Leidenschaften taumelnd. — Gestern noch für Alles Gute empfänglich — ein gehorsamer Sohn — ein schüchterner Jüngling — ein Adept der Tugend.... und heute — und heute....

Aber ist der Mensch anders? Der junge, rathlose, der verlassene Knabe? Seine Seele ist weich wie die des Weibes; sie nimmt jeden Eindruck an. ... Sie bedarf einer Normalform, einer schützenden Hülle, die nicht von ihr weichen darf, bis sie erhärtet ist im Laufe der Zeit. —

Oft ist Erfahrung die einzige Hülle, die einzige Normalform eines solchen Jünglingsherzens... Ach, ein rauher, ein dornichter Schild, der sie blutig ritzt... und woran sie oft ganz verblutet...

Eduard ließ sich ohne Weiteres in eine Unterhaltung mit Cleopatra ein, die ihn hierzu durch ein zuvorkommendes Betragen aufzumuntern schien... Vom Stücke wurde natürlich zuerst gesprochen:

„Ein hübsches Drama....“

„Leidenschaftlich — heiß — glühend. — —“

„Und — wahr!“ versetzte sie.

„Doch hoffentlich nur — — in der Geschichte

wahr. Oder sollte sich das, was hier dargestellt wird, im Leben wiederholen können. Sollten noch mehr Frauenherzen zu dergleichen fähig sein?"

„Die Liebe — — mein Herr — kann eben aus Liebe — — zur Raserei ausarten.... Die Liebe des Weibes ist gewaltig, wie der Sturm..."

„Und der Sturm entwurzelt die kräftigsten Tannen..."

„Die Liebe auch..."

„Eine merkwürdige Definition...."

„Kommt es Ihnen so vor? — Sie haben, wie's scheint, auf dem Gebiete dieser Leidenschaft..."

„— — Noch wenig Erfahrung gesammelt! wollen Sie sagen.... Aber..."

„Aber Sie wollen sich dieselbe — — erwerben — — nicht? Hahaha! Hahaha!" Dies war von einem Blick begleitet, der bei jenem Sturme als Blitz dienen konnte...

Das Paar wurde jetzt so laut, daß die Nachbarn es für gut fanden, ihren Unwillen darüber zu erkennen zu geben .... aber das eiferte Jenes nur noch mehr an... Cleopatra schien ordentlich stolz zu sein, auf das Aufsehen, welches sie verursachte, sie saß da, angethan in Sammt und Seide, stolz wie ein Pfau — — überall hin, durch ihr Lorgnen Blicke sendend... Auch Eduard mochte sich gerade

nicht grämen, daß er solchergestalt zum Zielpunkte der Allgemeinheit und ihres Neides diente ... denn Cleopatra war wirklich sehr schön und sie unterhielt sich angelegentlich mit ihm...

Nach wiederholter Unterbrechung — wurden sie nunmehr sehr laut zur Ruhe verwiesen .... aber in diesem Augenblick erhob sich der junge Mann (Herzensberg that desgleichen) und sich nach den Zischern wendend, forderte er Einen durch Mienen und ziemlich laute Drohung heraus...

Dieser, ebenfalls ein junger Mann — und, seinem schmucken — kecken Aeußern nach — sich sogleich als einen jener eleganten Studenten zu erkennen gebend, die in Berlin zu Hause sind .... ging direkt auf ihn zu und maß ihn hier vom Kopfe bis zum Fuße....

Die Aufmerksamkeit des gesammten Publikums ward von der Szene ab und hierher gewendet... Alles begann, nach den Zweien hinzudrängen — man lauschte ihrer Worte, man beobachtete jede ihrer Bewegungen — man freute sich insgeheim darüber, daß jetzt — „was losgehen werde." —

„Ihre Karte — mein Herr..."

„Hier ist sie!" sagte Eduard...

„Und hier die meinige ... ich bin der Studiosus von Dittmars..."

„Sehr wohl....“

„Und da — wenn's gefällig ist, auch meine Karte!“ bemerkte Karl, der für gut fand, seinen Freund zu souteniren....

Das Alles geschah sehr rasch, für die Gaffer fast zu rasch;... es hatte indeß gleichwohl den dienstthuenden Polizeicommissarius herbei gelockt, der die Gegner sofort aus dem Hause wies....

„Nein!“ schrie Eduard und wollte sich zur Wehre setzen. Dem hatte aber Magister Jöran schon vorgebeugt, indem er seinem Töchterlein den Arm gab und mit ihr das Auditorium verließ.... Sogleich folgte nun auch Eduard sammt seinem Freunde...

Draußen auf der Straße, bemerkte der Alte: „Das war ein Teufelsspaß .... aber mein Zögling — — Sie hätten sich nicht gleich so weit einlassen sollen... Sie waren zu hitzig...“

„Der Henker auch! — Ich bescheidete mich aus Rücksicht für das Fräulein — ansonst würde ich jenen Unverschämten sofort die verdiente Züchtigung haben zu Theil werden lassen..... Doch jetzt....“

„Jetzt geben Sie mir den Arm und lassen mich nicht allein durch die Nacht gehen...“

„O — mit größtem Vergnügen, mein Fräu-

lein... Wie gütig Sie sind!.. Wie liebenswürdig. ... Wahrhaftig — — ich — — ich — —"

„Nun?" fragte sie: „Aber nicht so laut!"

„— — Ich bin in Sie — — — —"

„Weiter, weiter!"

„— — Schon bis — — über die Ohren verliebt."

„Haha! Sie sind komisch.... Doch ... es sei Ihnen verziehen, denn ... wahrlich ... auch ich..."

Das Uebrige wurde so leise gesprochen, daß wir, so getreue Beobachter wir uns auch zu sein rühmen — es nicht haben erlauschen können, daher es den Lesern überlassen bleibt — sich das Ganze selber auszumalen...

Nur so viel: Seit diesem Tage besuchte Eduard regelmäßig das Haus Cleopatra's der Tugendsamen, und vertrieb sich bei ihr die lange Weile.... so gut es ging...

„Aber — Sie Tausendsassa von einem Mentor!" sagte er zu Jöran: „wie war es nur möglich, daß Sie mir bisher ihre Vaterschaft verschwiegen haben? – Eine solche Tochter zu besitzen!.. Wahrhaftig, Sie können stolz auf sie sein... und das hätte mir gleich anfangs um so mehr Respekt vor Ihnen einflößen müssen..."

Doch war Donna Cleopatra mehr zurückhal-

tend, als der Jüngling es wünschte... Ein Widerspruch in ihrem Wesen! wird man sagen, o keineswegs .... vielmehr eine kluge Berechnung — ein feiner Plan, entworfen von dem trefflichen Werkmeister, Herrn Magister Jöran — Wohlehrwürden. —

III.

Bei Herrn Hummer.

Die zwei Freunde waren eben im Begriffe, auszugehen, als der Sekundant des Studenten erschien. Er trug, wie sich das bei solchen Gelegenheiten gebührt — die Farben auf Brust und Kappe.

„Ich komme, Sie im Namen meines Collegen von Dittmars — auf zwölf Gänge Schläger zu fordern..."

„Wen? Mich oder meinen Freund?" fragte Karl.

„Den Studiosus von Kronheim..."

„Angenommen!" rief Eduard so laut, daß man's in der Nachbarschaft hören konnte...

„Und ich" — entgegnete Karl, fordere Ihren

Collegen und Freund gleichfalls auf zwölf Gänge Schläger..."

„Das ist gegen den Comment!"

„Diesen verstehe ich nicht...."

„Schämen Sie sich, als Student dergleichen zu sagen..."

„Das sieht einer neuen Sottise ähnlich... un fast hätte ich Lust..."

„Mich auf die Mensur zu bestellen... Ah, sehr gut! Im Eifer der Leidenschaft kann das wohl stattfinden ... das ist dann ein Rencontre — und etwas ganz Anderes. Allein, wenn man von Jemand mit kaltem Blute Genugthuung fordern will — — so schickt man ihm seinen Sekundanten in's Haus, wie Dittmars durch — mich gethan. Das ist commentmäßig .... verstehen Sie, Herr Finke?"

Und damit drehte sich das Studentlein flink auf dem Absatze herum — verließ das Zimmer, indem es noch zurückrief: „Morgen — — zehn Uhr Vormittags, wenn's gefällig ist, Herr von Kronheim .... Nro. 151 in der Friedrichsstadt...."

„Hohl ihn der Teufel!" sagte Eduard.... „der Kerl ist langweilig wie ein Holländer, und wenn alle Corpsburschen so sind, dann bin ich froh, nicht zu ihnen zu zählen.... Allein, jetzt fort

— — zu unseren Kameraden ... zu Vierziger, zu Hummer ... die verstehen das Leben angenehm zu genießen ... das sind Kerle vom echten Schrott und Korn ..."

Wie man sieht, hielt es dieser junge Mensch jetzt nicht mehr lange an einem Orte aus ... er stürmte von hier — dorthin ... und von dort nach einem dritten Platze ... Jener Ekel, jener Ennuis am Einerlei hatte ihn schon ergriffen, das die bejammernswerthe Folge eines ernst- und bestimmungslosen Lebens ist ... ein Zustand, der so vielen jungen Leuten heutigen Tages zu Theil wird und ihre Brust mit Höllenqualen erfüllt ... Sie glauben, durch den Wechsel ihre Lage zu erleichtern ... Abscheulicher Irrthum! Bald wird ihnen auch der Wechsel zuwider, jeder zu gering — — sie möchten alle Augenblicke etwas Neues durchleben ... ihr Blut scheint wie Quecksilber dahin zu rasen ...

„Zu Hummer! — Ihn haben wir schon lange nicht besucht!"

„Wohlan denn — zu dem langen Hummer!"

Draußen vor dem Hause steht der Unbekannte — ein Bettler von elendem Aussehen jetzt — — und spricht den Jüngling um eine Gabe an ... Während dieser in seine Tasche greift, flüstert der

Alte ihm zu: „Eine kurze Unterredung -- mein junger Herr!"

„Mit Euch? – Was wollt Ihr von mir..?"

„Nicht so laut, bester Herr. Ein Paar Worte, die ich Ihnen sagen will, würden zu Ihrem Heile dienen...."

„Ei, was will denn dieser Mensch immerwährend?... Alle Augenblicke schleicht er an unserer Wohnung vorbei... Ich werde die Polizei aufmerksam machen" ..... spricht Jöran und faßt Eduard am Arme: „Kommen Sie, mein Freund..."

„Gleich — gleich ... ich muß diesem Manne noch Etwas schenken... Aber ich habe meine Baarschaft nicht bei mir... Da ist Etwas ... ein Gemälde ... das dumme Medaillon... Ihr kennt es vielleicht noch, guter Freund.... Seht, es ist ein Bischen Silber daran... Löſ't es für Euch ab und stellt mir das Portrait wieder zu.... Oder meinethalb behaltet auch dieses..."

„Was fällt Dir ein? — —" ruft Karl: „Dem Lump da willst Du das Medaillon geben..?"

„Was liegt daran... Macht, daß wir weiter kommen!" schreit Jöran: „Was liegt an dem einfältigen Bilde! – Geben Sie's dem Alten immer ... damit er sich einen warmen Rock kaufe ... es

ist verdammt kalt jetzt... Winterzeit... Aber damit soll er sich zufrieden geben ... und sich nicht mehr vor diesem Hause zeigen...."

„Nun — — da habt Ihr's Bild! — — Aber — — was ist das —?— Was macht Ihr für ein Gesicht — alter Narr?.."

„Das Bild wollen Sie mir geben?" spricht der Unbekannte dumpf und neigt das Haupt auf die Brust...

„Fort! fort! Wir erfrieren!"

„Fort — denn!"

„— — So geben Sie mir das Bild!" ruft der Bettler in einem fast verzweifelten Tone. „Geben Sie es her!...." Und er riß es dem jungen Manne mit Gewalt aus der Hand ... dann warf er noch einen düstern Blick nach ihm — — endlich verlor er sich eiligen Schrittes in einer Seitengasse... „Unglücklicher!" murmelte er dabei — doch Eduard hörte es nicht...

Eduard war bereits fort mit den Zweien, die rasch nach Herrn Hummers Wohnung schritten...

Dieser Ehrenmann war so eben aus Alt-Cöln fortgegangen — — und wohnte jetzt auf dem klassischen Boden des Cöpnicker Feldes... diesem Rendezvous der Armuth und Misere ... diesem Jammerthale des Berliner Elends, welches bestimmt

ist, dereinst einen Schrei zu erheben gegen die mißlungenen Construktionen des modernen Socialismus ... einen Schrei, den man auf Bergen und Bergesgipfeln hören dürfte.....

Hier wohnte jetzt Herr Hummer...

Lachend empfing er sie, indem er auf dem einen Arme sein jüngstes und fünftes Neugebornes hielt, — (Madame war erst vor 14 Tagen so glücklich gewesen, dem Staate diesen neuen Bürger zu schenken — —) mit der andern Hand strich er seine Favorits.... Aus dem rothen Hemde schien sorgfältig der schwarze Dintenfleck entfernt worden zu sein — wozu, wie Madame Hummer behauptete, Kleesalz ein vortreffliches Mittel ist.

Sah es da aus — im neuen Quartier des verheiratheten Studenten! — Die Zerstörung Jerusalems war nichts dagegen! — Alles lag noch durcheinander: Betten, Strohsäcke — Bilder — Kinderwäsche in zerissenem Zustands — Bücher — Schuhe — Besen und Kochtöpfe. —

Nur Eins hatte Herr Hummer in Augenmerk genommen. Es prangte selbstständig auf einem Fenstersims: — — und das war die Gläsersammlung, welche er so eifersüchtig hütete, wie ein Drache seinen Schatz.

„Wie gefällt's Euch hier?" lachte er den Eintretenden entgegen...

„Ganz vortrefflich! erwiederte Eduard und Jöran bemerkte hierzu, indem er seine lange dünne Nase strich:

„Da kann man sich gleich einen Begriff von der Weltschöpfung machen, die auch aus einem Chaos hervorging..."

„Entschuldigen Sie — meine Herren — —" begann Madame Hummer, die Putzmacherin... „Allein noch war es nicht möglich, Ordnung zu machen.... Wir befinden uns erst seit sechs Tagen hier ... in dieser neuen Wohnung..."

„Erst sechs Tage...." murmelte Eduard: „das ist freilich sehr wenig. Hoffentlich aber wird, ehe sechs Jahre vergehen, hier Alles in bester Ordnung sein ... nicht wahr Madame..."

„O, ich überlasse das meinem Manne. Er ist im Arrangiren ganz ausgezeichnet.... Er hat so viel Sinn für die Nettigkeit.... Schade nur, daß sein Examen wieder unglücklich ausfiel .... sonst hätte er schon eine Anstellung.... Gustav wirst Du den Brei Deines Bruders stehen lassen...."

„Mutter — er ist ganz sauer...."

„Fort, Schlingel! Was geht es Dich an, ob er sauer oder süß ist...."

„Mutter ... ich habe Hunger .... seit gestern haben wir kein Brod!“

„Still — Ihr Bengel! Glauben Sie Ihnen nichts, meine Herren, diese kleinen Stacker möchten immer essen ... und sie haben dessen vollauf. Erst heute gab ich ihnen ein großes Milchbrod...“

„Das ist nicht wahr!“ —

„Still sag' ich ...!“ schreit Madame — ihr Mann aber lacht und tänzelt mit seinem Jüngsten im Zimmer umher...

Toby, welches bekanntlich der Hauptspitzbube unter seinen Geschwistern ist und seinem Vater auf ein Haar ähnlich sieht — hat sich indessen einer Schürze bemächtigt, mittelst welcher er sich wie ein Oberpriester der Juden drappirt... „Da — Mama — — — sehe ich nicht gut aus..!“

„Wirst Du meine Schürze in Ruhe lassen.... Her damit, böser Bube!“

„Nein—nein! ich gebe sie Dir nicht... Gestern sah ich ein Bild — der Mann darauf hatte auch so eine Schürze übergeworfen.... Es war der Aaron nicht wahr, Papa..?“

„Ach, Du meinst das Bild in dem Wirthshause, welches ich Dir gezeigt habe?.. Sieh da ist es! Ich habe es geborgt um eine Copie davon zu

machen — gebe es jedoch nicht mehr zurück, setzte er leise hinzu..."

„Ja — ganz Recht, Papa — das ist der Aaron..."

„Der Schlingel hat Talent, wie Sie sehen, meine Freunde... er will wie der Aaron aussehen .... er wird ein Maler werden..."

„Ja — er hat mir die Schürze zerrissen!" schreit Madame Hummer... „Verdammter Spitzbube!... um den Kopf bequemer durchzustecken — hat er ein Loch hinein gemacht..."

„O er ist ein gebornes Genie!" lacht der lange Papa — indeß Mama sich mit dem Kleinen umherbalgt, der ihr die Schürze nicht zurückgeben will — — und welche sie endlich nur mit Neck und als Bruchstück wieder bekommt...

„Abscheulicher Bube! — Da, da! hast Du Etwas für Deinen Ungehorsam...."

Sie schlägt den Knaben und dieser schreit, als würde er gespießt... Zuletzt jagt man ihn in's Kabinet, wo er zur Strafe knieen soll....

Unsere Freunde haben Platz genommen und unterhielten sich mit Herrn Hummer von der letzten Affaire... Eduard erzählt ihm, daß er gefordert sei und sich morgen schlagen werde; worauf der lange Student erwiedert, das sei blos eine Kleinigkeit —

er für sein Theil sei wohl an fünfzig Mal „losgegangen" — und werde es noch oft thun...

Dieser Discours unterbricht eine Wäscherin, die hereintritt und ihren Lohn fordert: „Ich habe für Sie seit 8 Wochen gewaschen und noch keinen Pfennig erhalten..."

„Gedulden Sie sich noch ein wenig..."

„Das sagen Sie immer... Von einem Tage werde ich auf den andern vertröstet — die Zahlung jedoch bleibt immer aus..."

„Sie werden schon befriedigt werden.... Einstweilen jedoch haben wir noch an so manches Andere zu denken..."

„Was geht das mich an... Ich verlange meinen Lohn..."

„Aber liebe Frau ... ich kann Ihnen doch nicht aus der leeren Tasche zahlen... Wir haben noch einige Posten ausstehen... Gelder für Putz einzufordern..."

„Das ist auch die alte Leier.... Immer haben Sie Geld einzufordern — — und seit lange besitzen Sie doch kein Geschäft mehr... Aber ich will mich nicht immer an der Nase umherführen lassen... Ich werde vor Gericht gehen ... ich werde Sie auspfänden lassen..."

„Immerhin!“ lacht Hummer und betrachtet mit Ruhe sein unauspfändbares Mobiliar...

„Gustav — was machst Du mit dem Kleinen? Willst Du das Kind gleich in Ruhe lassen....“

„Es schläft und braucht keine Decke... mir ist kalt... ich will mich in die Decke hüllen...“

„Du wirst sie unberührt lassen, oder Du bekommst Schläge wie Dein Bruder Toby...“.

Toby, welcher bei Nennung seines Namens, glaubte, gerufen zu werden... schreit jetzt im Kabinet: „Ich kann nicht, Mutter — ich kann nicht!“

„Still! Was willst Du mit Deinem:“ „Ich kann nicht!“

„Ich kann nicht! ich kann nicht!“

„Was soll das heißen, Toby?.. Willst Du schweigen!“

„Ich kann nicht! ich kann nicht!“

„Was hat denn der Junge immerfort mit seinem — — ich kann nicht... Geh doch 'mal hinüber zu ihm, Hummer — und sieh nach, was der Schlingel macht...“

Gehorsam dem Befehle seiner Gattin, geht der lange Student in's Kabinet — — und ruft, kaum dort anlangend: „Himmel! was ist das Toby?“

„Was ist denn los?“ schreit Madame und eilt ihm nach... Auch unsere Freunde folgen.... Da

bietet sich ihnen in der That ein merkwürdiger Anblick. Der kleine Schurke steht mitten im Kabinet und hält einen Lappen in der Hand, mittelst dessen er beständig an seinem Kinne tupft... Dieses, so wie der Lappen sind blutig...

„Was hast Du gemacht, abscheulicher Spitzbube?"

„Ich — habe mich rasirt!"

„Wie — Du hast Dich rasirt?"

„Ja — dort lag das Barbiermesser Papa's — — ich habe es genommen und damit an mir so gemacht, wie er's an sich zu machen pflegt.... O ich bin auch schon groß! Ich will nicht länger klein sein. Will mich immer rasiren... Will heirathen..."

Die übrigen Explicationen Toby's wurden durch die abermalige Anwendung des früheren handgreiflichen Mittels von Seiten der Mutter zu nichte gemacht... Ihr Mann jedoch meinte lachend:

„Wozu schlägst Du ihn immer?... So wird nichts aus ihm werden!... Er hat Talent... und das muß man nicht gewaltsam unterdrücken..."

„Aber er hätte sich den Hals abschneiden können..."

„Aber es ist ja nicht geschehen .... und übrigens wird sich der Schlingel schon in Acht nehmen..

Sein Hals ist ihm eben so lieb, wie mir der meinige... Hahaha!"

„Hahaha! — das war wieder gut gegeben!" versetzte Jöran: „Doch jetzt meine Herren — dürfte es endlich Zeit sein, an andere Dinge zu denken... Wir wollen das Haus verlassen..."

„Wir wollen das neue Lokal in der S**straße besuchen..."

„Gibt es dort wieder ein neues Lokal? Es ist merkwürdig, wie Hummer das gleich heraus hat..."

„Natürlich ... in den neuen Lokalen pumpen die Wirthe gerne und schicken Einem das Getränke mit dem Glase in's Haus, wenn man's haben will!"

„Das ist es! das ist es! — doch fort... Adieu, Madame Hummer!"

„Adieu — meine Herren und behalten Sie mir meinen Mann nicht zu lange bei sich. Er wird fast ganz liederlich..."

„Gewiß ... er ist noch so unerfahren ... ein Anfänger!"

„Hahaha!" lachte Hummer und setzte sein weißes Hütchen auf...

Sie gingen...

Ja — sie gingen und Eduard an der Spitze. „Die Kameraderei ist ein Gift, das, einmal

in den Körper gedrungen, rasch um sich greift und nicht mehr auszurotten ist!" sagt, wenn wir nicht irren, Eugene Scribe...

Lassen wir es ihn sagen. Es ist traurig, daß wir es bei Eduard anwenden müssen, einem Jüngling mit den schönsten Anlagen ausgestattet, und bestimmt für ein edles, beneidenswerthes Loos: das des häuslichen Glückes und Friedens; — aber jetzt verfallen, wie wir schon gesagt haben, unheiligen Mächten, die ihn mit sich fortreißen....

Er scheint sich ihnen nicht mehr entreißen zu können. Nicht mehr? — Wir werden sehen. — Bis jetzt sind die bösen Ursachen noch nicht hinweggeräumt... Wird aber sein Herz ihnen auf die Dauer nicht erliegen, und wird es denn nicht zu spät sein...

Halt! Ein gütiges Vaterauge wacht da Oben über jeden unserer Schritte... Es gibt feindliche, verderbliche Dämone. — Aber es lebt auch ein Engel der Liebe. Er lebt, dauert — — und wirkt. —

IV.

Studenten-Paukerei. Eine neue That Jöran's.

Man fand sich zur bestimmten Zeit zum Zweikampfe ein.

Eduard erschien, gefolgt von seinem Freunde Herzensberg. Vergebens hatte sich Jöran dagegen gestemmt.... sogar Cleopatra war bei Eduard erschienen und hatte ihn unter Verheißung ihrer ganz besondern Zärtlichkeit von seinem Entschlusse abzubringen versucht — aber umsonst! Sie wollte ihn beschwatzen — sie gab ihm ein ganz geheimes Rendezvous — ein beglückendes Rendezvous, wie sie sagte ... er sollte um Alles in der Welt sein Leben nicht aufs Spiel setzen (natürlich — ihr lag ja sehr daran.) — — Vergebens, vergebens! — Er ging, seine Pflicht als Mann zu erfüllen...

Wir haben bereits einmal bemerkt, daß Eduard anfänglich blos mit einem einzelnen Diener in sein Landhaus gezogen war... dieser Diener hieß Leopold und es war von demselben in diesen Blättern noch nicht die Rede, was, falls sich das bekannte Sprichwort auch hier anwenden läßt, wornach die

beste Frau diejenige ist, von der gar nicht gesprochen wird — ein gutes Zeichen für Leopold sein würde... Jetzt jedoch müssen wir Etwas über ihn bemerken. Seit Kurzem hatte jener Unbekannte — Bettler, oder was er sonst war — mit Leopold Bekanntschaft gemacht und besuchte ihn, so oft dessen Herr zu Hause war... Geschickt wußte er ihm Alles über diesen zu entlocken ... dafür er seinerseits ihm wieder sehr wunderbare Geschichten und abenteuerliche Begebenheiten erzählte — — denn Leopold war ein Kopf, den die Sonne des Geistes eben nicht in allzustarkem Maße beleuchtete.

Jetzt, da wir dieses Faktum mitgetheilt haben, kehren wir wieder zu Eduard und dem Duell zurück...

Es war ein eigener Umstand eingetreten. Die Polizei hatte von dem Vorhaben der beiden Gegner Wind bekommen und bewachte sorgfältig die Wohnung des Studenten Dittmars...

„Wir werden demnach hier nicht losgehen können!" bemerkte dieser.

„Es muß ein anderer Paukboden *) gewählt werden!" meinte der Sekundant...

„Aber wo in Berlin einen solchen zu finden!

*) Platz zum Zweikampf.

— Im Freien wär's am Besten; doch hier ist so wenig von Natur, wie auf einem Sandstreufasse... Die guten Berliner schwatzen zwar oft von ihrer Natur ... da bilden sie sich jedoch blos Etwas ein... Karl der Große selbst, würde hier keine Natur herzaubern können!" so redete ein Dritter; dies war der Unparteiische — der nach dem Studenten-Comment, außer den beiden Sekundanten, noch zugegen sein muß.... Es war dies selbst eine echte Berliner Pflanze, was schon daraus hervorging, daß er über Spree-Athen loszog...

So sind alle seine Landsleute. Zu Hause machen sie sich über ihre Stadt lustig — in der Fremde heben sie sie in den Himmel. Im Grunde keine schlimme Eigenschaft. —

„Dem wird bald abgeholfen sein..." bedeutete Eduard. „In der Nähe von meiner Wohnung gibt es der Plätze genug ... zu dem ist in jetziger Jahreszeit die Gegend dort wenig besucht ... es sind daselbst keine Spaziergänge..."

„Dann gehen wir hin ..." versetzten die Studenten, nahmen Schläger, Curte, und alle jene Requisiten mit, die bei Studenten-Duellen gebraucht werden.

Ein sehr geeignetes Terrain nahm die Herren auf. Die Mensur wurde ausgesteckt — die Rüstun-

gen angethan und Eduard stellte sich seinem Feinde entgegen...

Schon kommandirten die Sekundanten: „Los!" — — da hörte man im Gestrüppe ein Knistern. — Man hielt ein. — Einer von den Anwesenden ging auf Recognoszirung dahin aus ... doch bald kehrte er mit der Nachricht zurück: „Es ist nichts zu sehen..."

Jetzt flogen die Hiebe. Die deutschen Studenten fechten gut — namentlich die auf preußischen Universitäten, was sich auch hier bestätigte... Eduard war lange im Vortheil... sein Gegner, das schmucke, geschmiegelte Bürschchen schien einen schwachen Arm zu haben... es führte nur leichte Hiebe und beschränkte sich fast immer auf die Defensive...

Dabei kam nichts heraus... Entweder wollte oder konnte Eduard ihm nichts anhaben; kurz, es war noch nicht ein „Schmiß" *) gefallen.

Jetzt legte unser Freund heftiger aus... Die Sache schien ihn zu langweilen.... er trieb Dittmars in die Enge, der immerfort retirirte — so daß Eduard endlich müd und matt von einigen Angriffen zu werden anfing.

Da änderte sich die Szene. Mit einem Male

*) Treffender Hieb.

fuhren zehntausend Husarenkräfte in das schmächtige Studentlein... Es begann eine Attaque — gerade so, als sei es ihm darum zu thun, dem Andern einen „Theologen-Schmiß" anzuhängen, worunter man einen Hieb in's Gesicht versteht, von der Art, daß z. B. ein Candidat der Theologie, damit auf keine Kanzel treten kann und mithin eine andere Fakultät wählen muß...

Eduard hat nicht mehr Stärke genug, zu pariren ... seine Deckung ist schwach ... und schon hat Dittmars einen Streich geführt, der Jenem nicht nur den Theologen-Schmiß beibringen, sondern auch den Kopf spalten könnte.... Da stürzt urplötzlich Jemand aus dem Gestrüppe heraus: „Haltet ein!" ruft eine feste Stimme ... und Eduard sieht, daß sich wieder — — jener Unbekannte zwischen ihn und seinen Gegner geworfen habe... Mit einem starken Knüttel hat er den Streich des Studenten aufgefangen — — mit einem zweiten Streich entwaffnet er denselben.

„Was soll das heißen!?" rufen Sekundanten und Unparteiische... „Wer wagt es uns zu stören?.."

„Ich! ich!" versetzte der Bettler mit kräftigem Tone: „Ich wage es — — ich wage noch mehr. — — Ich habe dafür gesorgt, daß Ihr Alle ver-

haftet werdet, sofern ihr nicht gleich den Kampfplatz verlasset...“

Man ist über die Dreistigkeit eines Bettlers erstaunt und erschreckt über die feste Zuversicht, mit der er seine Drohung ausgesprochen hat...

„Ein Bettler sollte sich unterstehen....? —“

„Ja — Ihr Herren, ein Bettler untersteht sich, Euch auf den Weg des Rechtes zu führen, den Ihr schon in so früher Jugend verlassen wollt... Ein Bettler ist's, der Euch zum Frieden ermahnt... ein Bettler hat vier Gensdarmen in der Nähe aufgestellt... Widersetzt Ihr Euch — versöhnt Ihr Euch nicht sofort, so kostet es diesem Bettler einen Wink, und — — Euer Schicksal ist entschieden. Sie wissen, meine Herren,“ wandte er sich jetzt artig und im bescheidenen Tone an die jungen Leute: „daß auf das Duell — Relegation steht...“

Dieses Wort, an diesem Orte ausgesprochen, hat gewirkt. Dittmars erklärt, mit der gegebenen Genugthuung zufrieden zu sein — auch Eduard hat nichts dagegen und was Karl betrifft, so erwähnte dieser seiner Ansprüche jetzt mit keinem Worte... Kurz, ehe zwei Minuten vergingen, war der Platz frei.

Der Unbekannte aber, winkte nun unserem Freunde und sagte zu ihm im Stillen: „Werde ich jetzt auf einige Augenblicke Gehör erlangen?“

„Ohne Zeugen?"

„Ohne Zeugen!"

Eduard flüsterte seinem Freunde nun ebenfalls einige Worte in's Ohr, dieser entfernte sich mißmuthigen Blickes und unser Freund blieb mit dem Fremden allein...

Dieser zog ihn in's Gehölz. Er blickte ihn lange stumm und wehmüthig an — — Eduard vermochte dessen Blicke kaum zu ertragen; ein gewisses Etwas strahlte aus den Augen, aus der Miene des unbekannten Alten, das unsern Jüngling mit einer seltsamen Idee erfüllte. Er dachte in diesem Augenblicke: „Dieser Alte kann nimmer ein Bettler sein!"

Aber, als hätte derselbe Eduards Gedanken errathen, neigte er sein Gesicht, zog die Binde tiefer über seine Augen herab und begann mit gedämpfter Stimme: „Unselig verblendeter Jüngling!... eilen Sie nicht so rasch dem Abgrunde zu.... Noch ist es Zeit... Noch ist nicht Alles verloren.... Bedenken Sie, was Sie einst waren und was Sie jetzt sind..."

Die Stimme des Alten wurde weich...

Aber sei es, daß Eduard in seiner jetzigen Verfassung nicht aufgelegt war „Moralpredigten" anzuhören; möglich auch, daß er dem erwachenden

Gewissen entfliehen wollte; mit einem Wort, er wandte sich heftig an den Alten und fuhr diesen barsch an:

„Wer gibt Euch das Recht, so mit mir zu sprechen?"

„Meine Jahre — — und noch andere Ansprüche...."

„Was nennt Ihr andere Ansprüche? — Ihr seid sehr kühn..."

„Ich bin treu und fühle Rührung im Herzen über das Unglück der Menschen.... denn ich selbst bin sehr unglücklich!"

Er sagte dies mit zitterndem, weichem Tone — und Eduard fühlte sich davon ergriffen; er vermochte in seiner harten Weise nicht fort zu fahren. ... Er schwieg still ... er fühlte sich beschämt. —

Diese Pause benutzte der Greis: „O — wohin sind Sie gerathen! — — Kind der edelsten Mutter, der besten Mutter ... einer Mutter, wie sie kein anderer Sohn besitzt..."

Diese Worte erschütterten auf's Tiefste den Jüngling. — Lange schon hatte er solche nicht mehr gehört.... Er hatte sich dieser ganzen Gedankenwelt entfremdet — — jetzt tauchte sie wieder vor seinem Geiste auf...

„O -- allmächtiger Gott — Ihr redet mir

von meiner Mutter!" Er schlug die Hände zusammen, seine Füße schwankten.... Plötzlich rief er schmerzvoll aus: „Wo ist sie? Was wird Sie jetzt machen?... Denkt sie mein?.. Ach, gewiß, gewiß. ... Und ich, Elender, konnte ihrer vergessen!"

„Gehen Sie in sich — junger Mann!.. Gehen Sie in sich... Werden Sie wieder gut und der Himmel wird Sie dafür belohnen. —" Der Bettler warf sich beinahe vor Eduard nieder — er schien nahe daran, dessen Knieen zu umfassen...

„Laſſ't mich! laſſ't mich!" rief Eduard ganz fassungslos — — er wußte nicht wohin er sich wenden sollte in dieser Herzensangst und schrie endlich laut auf: „Wer seid Ihr denn — alter Mann?"

Da verhüllte sich dieser und antwortete: „Ein Freund — ein Christ — — ein unglücklicher alter ...." mehr war nicht zu verstehen: „Lesen Sie!" rief er und zog hastig, nachdem er sich überall umgesehen, einen Brief aus der Tasche: „Er ist von Ihrer Mutter..."

„Von meiner Mutter!" Mit eben solcher Hast bemächtigte sich Eduard des Schreibens und kaum konnte er dessen Entfaltung abwarten... Während derselben bedeckte er es mit tausend Küssen, und Thränen drangen stromweise aus seinen Au-

gen: „O einen so seligen Augenblick habe ich schon lange nicht erlebt.... Allein... Allein..." Und plötzlich malte sich eine starke Spannung in seinen Mienen: „Woher habt Ihr das Schreiben? — Wie kommt Ihr dazu? — — Wer gab es Euch — — und nochmals, um aller Himmel willen: wer seid Ihr denn?"

„Fragen Sie nicht nach dem Letzteren. Das Erste aber will ich Ihnen beantworten. So wissen Sie denn: dieses Schreiben habe ich Ihrem Lehrer, Ihrem Führer, Ihrem Freunde .... der es versteckt hielt — entwendet. Ihretwegen beging ich einen Diebstahl — aber er war ein gutes Werk...."

„Von Jöran...?"

„Von ihm! Wäre es nach seinem Willen gegangen — würden Sie nie die Züge dieses Schreibens erblickt haben.... Sehen Sie nach dem Datum desselben.... Seit mehreren Wochen schon lag es im Pulte Jöran's versteckt ... er hat es dem Postboten abgenommen — er hat es Ihnen vorenthalten...."

„O — allmächtiger Gott!" rief der Jüngling gewaltig und stürzte auf die Kniee: „Entsetzlich, was ich da höre! — O meine Mutter..... das ahntest Du nicht, daß ich Deine holden Worte nicht lesen sollte ... daß ich die Ausbrüche Deiner

Zärtlichkeit... O Gott, mein Gott!.. Jöran ist also dennoch ein Verräther!?"

„Wer sagt das?!" donnerte in diesem Momente eine neue Stimme und zwei Männer stürzten aus dem Versteck heraus — auf Eduard — auf seinen Brief; — im Nu ward dieser ihm entrissen...

Jöran und Karl standen vor dem Jüngling... Beide schienen wie von Zornesflammen zu glühen... „Fluchwürdiger Betrug?" tobte Jöran, der ein Wesen angenommen hatte, wie man ihn dessen niemals fähig gehalten haben würde... „Schon wieder eine neue Arglist — eine neue teuflische Bosheit, um mich von meinem jungen Freunde zu trennen...!"

„Ja — ein abermaliger Anschlag irgend eines verborgenen Feindes — auf uns Alle! — — Und dieser Feind... steckt in der Hülle dieses Bettlers!" rief Karl...

„Nein — — Ihr Nichtswürdigen!" fuhr Eduard auf und sprang nun den Zweien entgegen — haschte nach dem Briefe... „Diesmal soll Dir's nicht gelingen — alter Schurke — mich zu täuschen. Deine Vorspiegelungen werden an der Wahrheit des Briefes zu Schanden....! Wo hast Du ihn...?"

„Hier!“ versetzte Jöran — und hielt dem jungen Manne ein Papier entgegen — — das äußerlich auf ein Haar dem Briefe der Mutter ähnlich sah....

„Ja — — es ist der Brief!“ sprach Eduard und bemächtigte sich desselben...

„Und — wenn es der Brief, das heißt, der Brief Ihrer Mutter ist — — dann lesen Sie denselben nochmals!“ bedeutete Jöran fast athemlos...

„O — ewige Gerechtigkeit!“ sagte der Bettler vor sich: „Welche Betrügerei! Dieser Jöran war mit einem zweiten Schreiben versehen — er hat das wahre gegen ein falsches verwechselt...“ Schon wollte der Unbekannte auf Eduard zu schreiten — — dieser aber versunken in Entsetzen über die Lesung des Briefes — in dessen Zügen seine Augen wurzelten, merkte es nicht — sah nichts um sich — — sah es nicht, wie jetzt, auf Jöran's Wink, zwei Kerle vortraten, sich des Bettlers bemächtigten und ihn geknebelt im Hui entführten....

Das Alles geschah mit Sturmeseile...

Nun war das Terrain frei; nun wandte sich Jöran an seinen Zögling, und rief ihm zu!

„— — Wie mundet das, mein junger Freund?“ Was lesen Sie in dem Schreiben? Bin ich noch

ein Schurke ... und was ist jetzt jener alte Bösewicht, der sich so eben von hier fortstahl..?"

„Gräßlich!" schrie Eduard und warf den Brief zu Boden — wenig fehlte, so hätte er denselben mit Füßen getreten....

„Habe ich noch Unrecht daran gethan — Ihnen die Schandepistel vorzuenthalten .... sie zu verstecken im tiefsten Winkel meines Pultes ... von wo sie jener alte Spitzbube, dem ich Almosen gab — dem ich Zutritt zu mir gestattete — entwendet hat? — — Sagen Sie jetzt selbst — — was enthält das Schreiben Ihrer Mutter?"

„Hat sich denn Alles von mir abgewendet!" rief Eduard im gräßlichen Schmerz: „Habe ich denn weder Vater noch Mutter mehr? — — Auch sie verstößt — — auch sie verflucht mich ... wendet ihre Hand von mir .... weil ... weil ... wie sie meint — ich ihre Absichten vereitelt — — weil ich zugegeben habe, daß jenes Mädchen, die Gattin eines Andern wurde! — — Aber konnte ich denn in das treulose, veränderliche Herz Blanka's hinabsehen?.. Wußte ich denn, daß sie mich hintergeht ... mir einen alten Siechling vorziehen wird...?

„Sie haben Recht und ich fühlte die ganze Gerechtigkeit Ihrer Entrüstung. Wie hätten Sie es

vermocht, ein Weib an sich zu fesseln, das einer Schlange gleicht? — — Verachten Sie sie, mein Freund. Vergessen Sie ihrer .... und vergessen Sie auch so ungerechter Eltern, wie der Himmel Ihnen gegeben. — — Eins aber bleibt Ihnen in der Leere — die sich da um ihr junges Herz ausbreitet: — es ist ein Freund, es sind zwei Freunde und sie nennen sich Karl und Jöran!"

„Ach ja — Ihr, Ihr seid meine Freunde.... Ich kann nicht daran zweifeln.... Alles hat sich früher oder später von mir weggekehrt — nur Ihr bliebet mir in allen Wechselfällen zugethan ... doch diese neue Erfahrung drückte so schwer auf mich, daß ich fast die Besinnung verliere... Lass't mir ein wenig Ruhe! Gönnt mir Erholung von dem neuen Schlage... Lass't mich hier liegen und geht fort, meine Freunde...."

Thatsächlich warf er sich nun auf den kalten, beschneiten Boden und begrub sich im Eise des Winters.... Was lag ihm daran..? Was kümmerten ihn die äußern Verhältnisse ... er hatte mit sich selbst so viel abzuthun, daß er für sie keine Zeit übrig behielt...

„O nicht doch!" versetzte Karl: „Wir können Dich hier nicht allein lassen — — preisgegeben, den mitleidslosen Elementen... Erhebe Dich, stütze

Dich auf meinen Arm — — folge uns zur Wohnung, die nicht fern von hier steht ... und dort magst Du die ersehnte Ruhe finden ... dort wird Dir die Freundschaft hilfreich beistehen ... Dich schützen und pflegen, sobald Du dessen bedarfst."

Sie luden ihn auf ihre Schultern und trugen ihn nach Hause...

Jöran aber lächelte vor sich hin und wischte sich den Schweiß von der Stirne: „Es war diesmal eine harte Aufgabe — — aber sie ist geglückt!" — — murmelte er zwischen seinen dürren, fleischlosen Lippen....

V.

Schmerz und verzweifelte Lust.

Eduard fühlte sich zum Tode ermüdet. Er suchte und fand Ruhe.

Während in seinem Zimmer Alles still war und der Schlaf seine erschöpfte Seele umfing — — arbeiteten in seiner nächsten Umgebung verschiedene Kräfte — freundliche zum Schein, aber tödtlich feindliche in Wahrheit...

Unter Andern befand sich hier auch die edle Tochter Cleopatra und sie war eines von den Mitgliedern des großen Raths. Diese Dame ist seit Kurzem sehr geistig geworden — früher war sie pure Weltlichkeit... Sie mochte jedoch in der Residenz schneller als anderswo zu der Erfahrung gekommen sein... daß jenes hübsche Leben, welches sie einst geführt, nichts Reelles enthalte... daß Egoismus der Menschen Triebkraft sei... und daß dieselben Alles blos um ihren Willen thäten... Das empörte den Stolz, so wie das Herz Cleopatra's und sie sprach zu sich: „Weg mit diesen dummen Idealen!" (sie nannte das Ideale —?) — — „ich sehe, mein Vater ist nicht so dumm, wie er aussieht — und ich seine Tochter, will ihm von nun an nachahmen. — Die jungen Herren Barone, nachdem sie Alles erlangt haben, was sie gewünscht — — lassen sich nicht mehr sehen... Dieser Herr Baron von A— der Herr Baron von B— von C— von E— und von Y— — (das Ypsilon stelle den Griechen Mauropero vor) sind verschwunden, wie Seifenblasen — nur schmutziger; d. h. sie haben mir nichts hinterlassen. — Also hübsch vernünftig von jetzt an — meine Liebe! — — und fasse die Gelegenheit beim Schopf!.. Alles ist im schönsten Gange.... der Gelbschnabel trillert

bereits nach Deinen oder Deines Papa's (— **hoc idem est**, wie der Letztere sagt —) Noten... man muß ihn dazu bringen, daß er endlich einmal das Schluß-Liedchen singt..."

Und kaum daß Eduard seine Augen aufschlug, warf sie sich ihm in die Arme — an's Herz — vergoß gar bittere Zähren über seine Leiden — — versprach, ihn zu trösten nach Leibeskräften und schloß endlich damit, daß sie ihm den Antrag machte, bei ihm zu bleiben — an seiner Seite ... wenigstens so lange, bis er wieder genesen sei.

Da sie ihm überdies noch den Kopf durch tausenderlei andere weibliche Hexenkünste warm machte — — so sprang er alsbald vom Lager auf und rief: „Ich bin ja gesund — wie ein Fisch — — und will nimmer mehr krank werden! der Teufel hole alle Grillen... Es gibt nichts Positives in der Welt als — —"

„Als — die Liebe!"

„Glaubst Du?"

„Ja — mein Herz!

„Bin ich Dein Herz — — in der That. — — Bist Du mir wirklich gut?"

„Wie meiner eigenen Seele! Mehr noch; — — denn sieh, um Deinetwillen, würd' ich selbst mein

Herz in Gefahr setzen; in Todesgefahr … ich würde für Dich sterben.…"

„Du schwärmest — —"

„Ich rede die Wahrheit. O Du kennst mich noch nicht. Hältst mich für ein kaltes, gleichgültiges, sprödes Ding — — oder gar für falsch — —?"

„Für falsch? — — Wie kannst Du glauben?.."

„Ja — es hat Zeiten gegeben, wo Du, wie man mir sagte, mich verabscheutest… O Du hast mir bitteres Unrecht gethan … hast mich für ein gewöhnliches Mädchen gehalten … hast … hast.."

„Doch genug, wozu diese Auseinandersetzung? Ich denke jetzt anders.."

„Von mir — —"

„Von mir, von Dir — von der ganzen Welt. Tollheit ist's an seine spiegelreinen, sonnenklaren — azurkeuschen Empfindungen zu glauben, die eben nur Empfindeleien — Läppereien und Hirngespinnste sind.. wie sie eine alte Schule von Romanen und Erzählungen in uns angeregt hat. In Wirklichkeit haben sie nie existirt und es ist Zeit, daß wir sie aus den Köpfen unserer Jugend ausmerzen.."

„Du sprichst ja wie ein — Orakel, mein Bester! Wahrhaftig so viel Klugheit hätte ich Dir nicht

zugetraut. Ja — laß' uns die Albernheiten der Sentimentalen bei Seite werfen... Die Liebe des Blutes — die Leidenschaft lebe! — Triumph der wahren Empfindung, welche weder im Gehirn, noch im Herzen, noch im „Busen" — sondern im ganzen Wesen — im Körper wohnt...."

Und sie bewahrheiten diese Manifestation auch. Sie bewiesen es, daß ihre Worte nicht leerer Schall seien — — sie schlossen unter sich einen Bund der Gesinnung und der That...

Dies war gleichsam das Stichwort — auf welches Herr Jöran hereinstürzte.... Die Thür mußte offen gewesen sein, denn der alte Mentor trat leicht und leise wie eine Geistererscheinung ein...

Er schlug die Hände über den Kopf und jammerte ganz entsetzlich: „O — ich unglücklicher Vater! — Welcher Schlag für mein Herz? — O Tochter, Tochter — — lohnst Du so Deinem Vater? — Und Sie, unwürdiger Zögling — — sind das die Früchten meiner Lehren?... Habe ich meine Tochter darum in Ihre Nähe geführt, daß Sie mich verhöhnen.... entehren..?"

Kurz die ganze Komödie ward nicht übel gespielt...

„**En fin,**" sagte Eduard lachend. — „Was gibt's da zu klagen und zu jammern? — — Ist

unsere Lage nicht gleich?.. Können wir einander noch nützen oder schaden? — Und überdies, warum ist Ihre Tochter so liebenswürdig — — und warum bin ich in einer Verzweiflung, wo man sich an jedem Strohhalm hält..."

„Ein schöner Strohhalm!" versetzte Herr Jöran: „Hätten Sie sich meinethalb an zehntausend Strohhalmen angeklammert... Meine Tochter Cleopatra scheint mir jedoch nichts weniger als ein Strohhalm zu sein..."

„Sie sind heute guter Laune — wie ich sehe — mein bester Mentor, und so wird der frühere Unmuth bald unterliegen..."

Aber da fing Jöran von Neuem an zu jammern: „Meine Tochter hat nichts als ihre Ehre — Ihre Tugend..."

Laut auflachend schrie Eduard: „Alle Teufel! — — Sie treiben es zu arg!... Und die Herren Barone — und jener jugendliche Kavalier, der mir selbst erzählte — und — —"

„Lügen, nichts als Lügen. Sie kennen also noch nicht den Ton dieser Herren, in großen Städten. Vor denselben sind alle Mädchen — — gleich, d. h. schlecht und sie bilden sich ein, über jede obzusiegen. Wiedersteht ihnen nun Eine — — dann verläumden sie dieselbe doppelt — —

dann gibt es keinen Schimpf, den sie ihr nicht anthäten. —

„Möglich — das Alles ist sehr möglich... allein....“

„Allein — allein, was soll ich damit?... Eine schreckliche Lage! Stünden die Sachen noch anders... So aber ... Bettel ... nichts als Bettel..“

„Beliebt es Ihnen, sich deutlicher auszudrücken? — —“

„Klar gesprochen: Sie wissen mein Freund — daß Sie vom Vater so gut als enterbt, von der Mutter verstoßen sind — — daß die Pforten Ihres Hauses sich vor Ihnen verschlossen haben..“

„Nun — was weiter..? Sagten Sie mir nicht selbst... das schade nichts, das werde sich Alles geben! — Man müsse durch sich selber werden, was man werden will. — Man müsse sich Alles selbst verdanken?“

„Das sagte ich allerdings... und ich wiederhole es noch.... Allein Sie scheinen mich abermals mißverstanden zu haben. Als ich von Bettel und Bettelei sprach... wollte ich nicht etwa sagen: Falls Sie noch der Erbe in spe wären, würde ich darauf bestehen, daß Sie meiner Tochter Ihre Hand..“

„Alle Donner! Sie werden mich doch nicht für

verrückt halten, mein liebster Schulmeister? — — Wo denken Sie hin? Wäre ich, was ich war und gewiß noch sein werde, der Nachfolger meines Vaters, wie könnte mir's da auch nur im Traum einfallen — ein Mädchen .... wie dieses Turteltäubchen da..."

Hier fing Cleopatra heftig zu weinen an — und riß sich von der Seite des Jünglings los — — auch Herr Jöran verzog das Gesicht und blickte ingrimmig vor sich hin: „Das war abermals ungeschickt — wie's scheint ... aber meine Tochter ist daran Schuld..." dachte er ... und näherte sich jetzt dem jungen Manne:

„Was haben Sie gesagt? Wissen Sie, was Sie gesprochen haben?"

„Wie sollte ich nicht? Ich wiederhole Ihre eigene Worte: Laßt uns in Lust und in dulci jubilo leben und uns wegen des Trübsals auf Erden keine graue Haare wachsen. Die Erde enthält auch Freuden — diese muß man pflücken, weil sie grün sind... Ich befolge genau Ihre Lehren, alter Freund — und finde, daß sie mir wohl bekommen... Die Liebe macht das Blut heiß und verscheucht böse Träume ... wie ich so eben erfahren habe..."

„Der Junge fängt an mir über den Kopf zu wachsen..." meinte Herr Jöran: „Wir müssen uns

in Acht nehmen und andere Seiten aufziehen.... Hören Sie einmal, mein junger Freund — — wissen Sie auch, daß Sie mich schwer gekränkt haben...?"

„Ihre Sprache ist sehr ernst — — Ihr Ton beunruhigt mich — und Ihre Miene bringt mich in Verzweiflung... Gewiß wollen Sie mich ebenfalls zur Rechenschaft ziehen.... Das wäre seit Kurzem schon das zweite Mal.... Hahaha! Hahaha! — — Wie lustig — wie allerliebst...."

Er war wie umgewandelt. Als hätte er aus dem Becher der Mänaden getrunken — — toller Wirbel war sein ganzes Beginnen. — Da half nichts — und nichts konnte ihn zur Besinnung bringen...

Vergebens versuchte Jöran alle Mittel — auch nicht eins wollte anschlagen ... zuletzt schien nun gar auch das Mädchen von der Lebenstollheit ihres Geliebten — so nannte sie ihn seit geraumer Zeit — angesteckt zu werden ... die Natur siegte über sie auf einen Augenblick, sie vergaß ihre Rolle und verging sich mit ihm in wüstem Taumel übermüthiger Fröhlichkeit.

„Lass' uns allein! lass' uns allein, Vater!" schrie sie: „mit Deiner sauertöpfischen Miene verdirbst Du uns alle Freuden... Geh hinweg und

komm' wieder — so bald Du uns ein artiger Gesicht zeigen kannst..."

Und diese musterhafte Tochter schob ihren Vater mit der allergrößten Kaltblütigkeit zur Thüre hinaus — die sie hinter ihm verriegelte...

VI.

Wie Vierziger in einem italienischen Keller wirthschaftet.

Von diesem Tage an begannen die alten Zeiten des Irrthums, nun im erhöhten Maße für den verwahrlos'ten Jüngling, wiederzukehren. Ihm war jetzt keine Quelle der Freude tief genug.

Jöran und Karl waren ihm jetzt wie Sittenrichter — die er floh; sie, die ihn sonst zur Lebensfreude aufgemuntert hatten, schienen auf diesen neuen Wegen seiner Aufmunterung zu bedürfen... Sie standen als Stümper gegen ihn da...

Cleopatra war sich nicht treu geblieben oder — vielmehr ihm. Tags darauf that sie gerade so, als sei gestern nichts vorgefallen, was ihn bei ihr zu gewissen Ansprüchen berechtigt hätte... Sie

schmollte mit ihm ... sie verbarg sie, wenn er sie suchte .... sie schloß sich ein, sobald er bei ihr eintreten wollte...

Aber da ging er lachend weg und suchte sich sein Vergnügen anderswo.

Vierziger und Hummer waren jetzt seine Leute. Ihnen ahnte er nun auch in Stücken nach, vor denen er einst einen unbegrenzten Abscheu gehabt. — Da seine Lage nach und nach ziemlich hilflos — seine Finanzen erschöpft waren — fing er an, sich Geld und Gut auf eine Weise zu erwerben, die er „studentikes" nannte .... wiewohl er selbst längst nicht mehr studirte...

Er ließ sich mit Juden und Pfändeverleihern ein ... er verschmähte es nicht, stundenlang zu warten — bis irgend ein Mauschel ihm fünf Thaler bringen würde... Dann rief er, in Kompagnie mit den zwei Studenten: „Die Manichäer sollen leben!...."

„Aber — — ich verbiete mir's, daß Du mich noch ein Mal Sie nennst, wie es da neulich geschah — verstehst Du, Kronheim..."

„Beim Cicero! — — Es geschah aus purem Versehen... Wie sollte mir's sonst einfallen? Haben wir nicht Schmollis getrunken?" Sind wir nicht Brüder?"

„Da gehöre ich jedoch auch dazu!" meinte Hummer: „Neulich hat er auch mich mit Sie angeredet...."

„Alles — aus Uebereilung..... Nicht anders! Wir duzen uns und — —"

„Und — — leihen einander unsere Röcke, nicht wahr?" bemerkte Vierziger. „Da, mein Pelz fängt an verflucht dünn zu werden und der Winter ist noch nicht zu Ende. Hast Du vielleicht so etwas in Deiner Garderobe, was ein ehrlicher Studio brauchen könnte?"

„Ich habe einen Paletot von dickem Wollenzeuge — mit Schnuren und Quasten..."

„Alle Wetter! das ist wie für mich gemacht. — Noch heute hole ich ihn mir ab!"

„— — Und Hosen? — — Hast Du keine Hosen?" meinte Hummer: „In diesen kann ich keine Visite machen... O ich will sie Dir wieder zurück schicken... Du brauchst sie mir nur auf einen halben Tag zu pumpen..."

„Ja, wir verstehen!... Der halbe Tag wird lang währen! Das wird eine Geschichte werden, wie mit den Gläsern!"

„O — Vierziger — Du thust mir Unrecht!" lachte der Lange.

„Gewiß, bedeutend Unrecht... Du bist über-

haupt sehr ungerecht behandelt von der ganzen Welt... Erst gestern hat Dich ein ehrlicher Schuster pfänden lassen....“

„Aber der Kerl hat sich abscheulich betrogen — — er hat bei mir nichts gefunden; meine Frau hat im Hause Alles für ihr Eigenthum erklärt...“

„Hör' mal mein lieber Longinus, Du mußt mir nicht so stark lügen, sonst prügle ich Dich durch. Wie kannst Du nur sagen: Alles sei das Eigenthum Deiner Frau. Dieses Alles besteht in Null — — und Null ist gar kein Eigenthum...“ Vierziger öffnete seine behaarte Brust dem Zugwind, der gerade durch's Fenster stieg.

„Nun — wenn Du's so nimmst, so hab' ich nichts dagegen — hahaha! hahaha! — — Allein, wie steht es denn mit Deiner eigenen Angelegenheit?“

„Welcher?“ fragte Vierziger und rollte die Augen — strich seinen Abdelkader-Bart...

„Ich meine — jenen Italiener, Herrn Salamucci, der den Keller in der Holzstraße hat... weißt Du denn nicht mehr, wo wir so oft einkneipten*)... Ach, Du machst gräßliche Augen, als ob Du Dich dessen nicht mehr erinnertest...“

---

*) Einkehrten.

„Oh! Oh! —“ schrie Vierziger: „jene welsche Canaille meinst Du — die in der Holzgasse ihren Sitz hat? — Ach, muß ich Euch dieses erzählen; gut daß Du mich daran erinnerst... Signor Salamucci hat mir heute sagen lassen, daß, wofern ich nicht sofort Richtigkeit machte, er mich noch heute, Punkt 5 Uhr, Nachmittag auf dem Universitätsgericht belangen würde...“

„Hahaha!“ lachte Hummer...

Und Eduard stimmte mit ein... Ihm erschien Dergleichen bereits als das Köstlichste... Er hatte seine Moral schon bis zu diesem Grad reduzirt...

Auch Herr Vierziger lachte... aber plötzlich malte sich auf seiner Stirne ein großer Gedanke. — Als Columbus auf die Idee der andern Hemisphäre kam, mochte sein Antlitz nicht von edlerem Stolze gestrahlt haben: „Wißt Ihr — da kommt mir ein teufelsmäßiger Einfall.... und er werde sogleich in's Werk gesetzt. Ihr kennt mich! Rasch entschlossen — rasch vollführt!“

„Aber was ist es denn?“ fragten die Zwei...

„Halt — halt! Erhebt Euch und begleitet mich...“

„Aber wohin?“

„Fragt nicht viel — — oder, Donnerwetter! Ihr erregt meinen Zorn!“

Dagegen ließ sich nichts sagen. Wenn Herr Vierziger zornig wurde, war er schlimmer, als Voltair's **Charles XII.**

Die Beiden gingen also mit ihm. Es war jetzt ungefähr 5 Uhr Nachmittag und besagter Signor Salamucci mochte so eben auf dem Universitätsgericht sein... Vierziger führte seine Kameraden schnurgerade zu dessen Keller... Sie langten dort an und stiegen festen Fußes hinab...

„Ist Dein Herr zu Hause?" fuhr Vierziger einen kleinen Knaben an, der im Keller des Herrn Salamucci Aufwärter und Lehrjunge zugleich war...

Der Knabe zitterte bei dem Tone, mit dem er angerufen wurde. Wahrscheinlich kannte er die Manier Herrn Vierzigers schon. Er erwiederte: „Mein Herr ist eben vor dem Universitätsgerichte — — um Sie — —"

„Ach, um mich zu verklagen!" nahm ihm Vierziger das Wort aus dem Munde und fuhr fort: „Das weiß ich! das weiß ich! Ich komme ja eben auch von dort — wo ich mich mit ihm verglichen habe.... Ich dachte jedoch, er sei bereits zurück gekehrt."

„Er ist noch nicht zurück..."

„Dann gib mir 2 Flaschen Rum — einen

halben Zuckerhut und 12 Citronen — hörest Du Junge!"

„Ich soll Ihnen — 2 Flaschen Rum.......?"

„Ja, ja, verstehst Du mich denn nicht? Das ward zwischen mir und Deinem Herrn vor dem Universitätsgerichte so abgemacht... Wir haben uns verglichen — ich habe ihm dort Alles bezahlt mit der Bedingung, daß er mir noch zwei Flaschen Rum, einen halben Zuckerhut und 12 Citronen heraus geben möchte. — Er ging es ein. — Da er nun noch nicht zurück ist, so magst Du mir Alles verabfolgen."

„Aber — Herr Studiosus — — ich weiß nicht — —"

„Was? Du weißt nicht? — Du meinst am Ende gar — ich wollte Dir da was vormachen? Frage nur diese beiden Herren. Der Eine ist der Herr Universitätsrichter in eigener Person," (Vierziger wies auf Eduard) — „der Andere dessen Schreiber —" (als solcher wurde Hummer vorgestellt, welcher sich seine Favorits strich und das Lachen kaum an sich hielt.)

Der Knabe sah Herrn Vierziger verdutzt an...

„Wirst Du gleich gehen — und thue, was ich Dir heiße? oder der Donner soll Dir in den Magen fahren!"

Der Knabe zitterte an allen Gliedern...

„Verstehst Du nicht Deutsch?.... Soll ich mit Dir Holländisch reden?" Vierziger griff nach einem spanischen Rohr, welches in der Ecke stand...

Jetzt trat der Kleine weinend zum Schranke — holte das Verlangte — — und reichte es Herrn Vierziger.... Dieser besann sich nicht lange, lud die Hälfte davon dem langen Hummer auf und die andere sich selbst, dann rief er: „Jetzt kommt!" und alle drei verließen den Keller des Signor Salamucci ..... wo der Knabe ein jämmerliches Geheul ausstieß...

„Das war eine große That!" bemerkte Hummer, als sie auf der Straße waren und Vierziger, seine Mütze auf's Ohr schiebend, versetzte stolz: „Ich will es meinen...."

„Mir aber scheint sie — —" bedeutete Eduard — „nicht eben groß.... Der arme Junge wird von seinem Herrn geschlagen werden ... und diese ganze Geschichte kommt so ziemlich einem Raube gleich..."

„Das Gegentheil wäre aus dem Gesetzbuche leicht zu beweisen!" meinte Vierziger: „Ist aber nicht der Mühe werth — — sintemalen die Zeit darüber verloren geht, mich auch sehr nach den

Grogibus und Punschibus*) gelüstet, welche ich aus diesen Ingredienziis sofort bereiten werde. ... Sollte es übrigens der italienischen Maccaroniseele einfallen, den Jungen zu züchtigen, dann schlage ich ihm selbst Arm und Beine entzwei — — so wahr ich lebe und ein bedeutender Jurist bin..."

Eduard, der anfangs über den Vorfall ein wenig aufgeregt schien — vergaß denselben bald und die tolle Ausgelassenheit gewann unter den Auspicien der beiden Studenten — über ihn wieder die Oberhand...

Beweis dessen war — daß er die ganze Nacht mit ihnen zechte, den nächsten Vormittag, sammt ihnen, an einem abscheulichen Ort zubrachte — und erst des Nachmittags nach Hause kam — — matt, müde, trunken — zu nichts nütze, an Leib sowohl wie an der Seele...

---

*) Grog und Punsch.

VII.

Eine schwere, eine gesegnete Stunde.

„Hat man einmal die höhere Grade im Orden der Schlechtigkeit erworben — so blickt man auf die Niederen, wie auf eine unmoralische Sphäre, mit Verachtung herab. Die Sittlichkeit ist dann kopfübergestellt ... ein Apoll, dessen lockiges Haupt uns unter Gestalt von Faunsfüßen erscheint.“ Dies sagte einer der größten französischen Denker der modernen Zeit — Lamenais.

Vergebens versuchte es Jöran, seinen Einfluß auf Eduard wieder zu gewinnen. Der Wüstling schien unwiederbringlich verloren. Jöran pflog umsonst Rath mit seinen Getreuen .... nur ein Mittel blieb noch: Der Alte mußte an allen Ausschweifungen seines armseligen Zöglings theilnehmen und ihn darin sogar übertreffen...

Denn unser junger Mann hatte, wie er sich ausdrückte — jetzt vor nichts Anderm Respekt, wie vor genialster Ungebundenheit, worunter er die Rouerie in ihrer höchsten Culmination verstand...

Da entschloß sich denn der Mentor zu dem

Aeußersten. Er sollte einen Philipp von Orleans, ein Dubois werden.... Er nahm sich vor, sein altes Fleisch aufzustacheln zur feurigsten Wildheit...

Er stellte sich an die Spitze der Gesellschaft, die Eduard besuchte.... Gleich in der ersten Nacht leistete er sein Meisterstück... er trank alle Uebrigen untern Tisch und fing selbst mit Vierziger Händel an — — dann wollte er überdies noch Eduard zu seiner Tochter führen....

Aber Alles dies mißlang auf's Schmählichste. Beim Trinken, beim Händelmachen und bei dem Andern war Meister Jöran eben im besten Zuge — — als ihn ein schlagartiger Anfall traf. Seine gebrechliche Natur unterlag. Er hatte ihr viel zu viel zugemuthet...

„Da — — statt Mitleid, fand er nur Abscheu und Verhöhnung. Niemand nahm sich seiner an und wäre Karl nicht zugegen gewesen, hätte der Magister können zu Grunde gehen. Dieser aber hob ihn auf, schaffte ihn fort — — wohin wußte man nicht — — und ein allgemeines Zischen verfolgte den halbentseelten Pseudo-Dubois....

Die Wüstlinge fuhren sodann fort und trennten sich, wie gebräuchlich; halb Mensch und halb Thier...

Eduard wohnte nunmehr wieder allein. — Der kranke Jöran war nicht in's Landhaus ge-

bracht worden und auch Karl kam nicht. Wahrscheinlich war er bei Jenem geblieben...

Da fand unser Freund eines Morgens beim Erwachen den — Unbekannten vor seinem Lager, der niedergebeugt unter der Last seiner grauen Haare und seines großen Kummers da saß und ihn mit trostlosen Blicken betrachtete...

Eduard fuhr empor — — dies Jammerbild rief seine Seele wach.

„Wer seid Ihr?“ fragte er mit unsicherem Tone...

Es war die trauernde und erbärmliche Gestalt des Alten so recht wie ein Geisterphantom hereingebrochen, in sein wildes und tobendes Leben... Das fahle Licht einer andern, einer gespenstigen Welt, schien zu ihm herein zu dringen.... Er fühlte sich, so trotzig und keck er war — allein verlassen, preisgegeben fremden, geheimnißvollen Mächten, von denen er nicht wußte, ob sie zu seinem Heil oder zu seinem Verderben gekommen waren...

„Bedauernswürdiger junger Mensch!“ sagte der Alte: „Frage mich nicht! — Als ein Vater, als ein zürnender Freund, stehe ich jetzt vor Dir und Du sollst mir Antwort geben, nicht ich Dir...“

Eduard vermochte nicht zu reden; das gebie-

terische und heimliche Wesen des Unbekannten hatte ihn allen Muthes beraubt...

„Warum bist Du so geworden? Warum wandelst Du mit verstocktem, unverbesserlichem Herzen auf Deinem Wege..?.. Habe ich Dich nicht gewarnt? — — vernahmst Du nicht Stimmen, die Dir noch näher angehören, als ich..? Ja, schweigt denn die Stimme in Deiner eigenen Brust so ganz und gar?"

Eduard wollte sich aufraffen — er konnte nicht; er war wie gelähmt. Den Willen hatte er wohl dazu — allein es mangelte ihm an Fassung und Kraft...

Da fuhr der Gast fort: „Gedenkst Du denn nicht mehr Deiner Mutter, die Dich unter ihrem Herzen getragen? Ihrer Liebe und wie sie nur für Dich lebt? — Hast Du auch Deines Vaters vergessen, der, wie streng er sei — Dir doch das Leben gab und es gut mit Dir meinte?... Und wie — — auch jenes süße Mädchen ist für Dich nicht mehr, dessen Leben vom ersten Athemzuge an Dir gehörte... dessen Hauch Dich einst so beseligend umweht... Der Du Treue schwurst, die Du so bald brachst...? Auch Blanka's gedenkst Du nicht mehr, des armen, unglücklichen Opfers mütterlicher Härte — — des Opfers, dem Du das schwere Dasein erleichtern konntest, um es Dir Dein eigenes zu versüßen...? Ach, Alles, Alles hast Du

weggestoßen — Vater, Mutter, Geliebte, Ehre, Gefühl und Menschlichkeit!"

Diese Worte — kaum hatte der junge Mann sie vernommen — durchschnitten sein Herz.... Seine Augen wurden düster — seine Brust beklommen ... in der tiefen Stille, die jetzt um ihn herrschte — ertönte seine Stimme schmerzlich:

„Ach — meine Mutter! meine Mutter!"

„Und der Vater ... und die Geliebte ... und Blanka..?"

„Man hat sie von mir gerissen — man hat mir ihr Herz entwendet .... sie selbst haben es mir entzogen ... sie haben mich ja verstoßen .... verläugnet..!"

„Wer hat das?"

„Meine Eltern — die Geliebte... Ich erhielt Briefe von ihnen und ihr — ich habe ihr eigenes Zeugniß in Händen gehabt..."

„Unglücklicher! — — Ihr Zeugniß sagen Sie?.. Es war ein falsches Zeugniß gewesen... Nie haben die guten Eltern so herzlos an Ihnen gehandelt... Eduard, armer Jüngling... Sie sind getäuscht, betrogen worden... Man hat den Verrath gegen Sie zur scheußlichsten Höhe getrieben... Habe ich nicht selbst, Ihnen einen zärtlichen Brief der Mutter vorgewiesen..?"

„Ach nein — dieser Brief war entsetzlich! Auch die Mutter verstieß mich... Jöran gab mir den Brief zu lesen...“

„Er hat Ihnen einen falschen in die Hände gegeben ... er hat ihn statt des echten untergeschoben...“

„Wäre es möglich?“

„Sahen Sie denn nicht, daß er mich dort auf dem Kampfplatze mit Gewalt durch seine Häscher entführen ließ...? Und Sie, Sie eilten nicht zu meiner Rettung...“

„Ich — ich weiß von nichts! ich habe nichts gesehen! — Ich weiß nur, daß Sie plötzlich verschwunden waren und man sagte mir, Sie seien entflohen...“

„O nichtswürdige Bosheit! Wie weit treibt sie ihr Spiel! Ist es Wahrheit, was Sie mir erzählen — und ich fürchte nicht, daß Sie an mir zum Lügner werden — — dann, junger Mensch, beklage ich Sie noch mehr ... dann sind Ihre Sinne für Alles Gute gelähmt und Sie haben nur mehr Kraft zum Bösen...“

Eduard verstummte. Er fühlte sich von der Wahrheit, die unabweisbar aus den Worten des Greises hervorging, beschämt, niedergeworfen... In dieser Stunde ging ihm das ganze Schreckensbild

seines Lebens auf... Er sah sich wie in einem Hohlspiegel mit verzerrten Zügen — eine traurige Gestalt verlorener Jugend, Schönheit und Güte...

„Und was Sie mir von Blanka sagen... ich kann es nicht glauben... Ich, ich kenne ihre Seele ... ich weiß, daß sie rein ist wie eine Lilie und erhaben wie ein Stern.... O, dürfte ich reden... Allein meine Zunge bleibe gefesselt und nur das Eine wiederhole ich: Blanka kann nicht treulos sein.... Den erzwungenen Eid mittelst dessen man sie an einen verabscheuungswerthen Gatten fesselte — weiß sie zu würdigen... ihrer wahren Liebe aber bleibt sie ewig ergeben...“

„Und diese Liebe ist...“

„Zu Dir, Unglücklicher!“

„O, sprächen Sie wahr... redeten Sie die Wahrheit... Himmelsthau träufelte dann in mein von Leidenschaft durchfurchtes Herz.... O ich würde wieder ein Kind — ein Kind Gottes — ein Kind meiner Eltern und der Tugend werden...“

„Daß Du mir vertrauen darfst, armer Eduard — dafür gebe Dir dieses den Beweis. — Sieh hier einen neuen Brief Deiner Mutter! diesen habe ich erbeutet — diesen soll Jöran nicht mehr in seine Hände bekommen.... Gestern langte dieser Brief an.“

Eduard riß ihn mit fiebernder Heftigkeit aus der Hand des Greises... Er zerstückelte ihn fast, ehe er ihn geöffnet hatte... Die Mutter schrieb:

„Mein unglücklicher Sohn. — — Schon so viele Briefe sandte Dir meine mütterliche Zärtlichkeit — und noch erwiedertest Du sie alle mit keiner einzigen Silbe. O, mein Eduard, Kind meines Herzens, was ist aus Dir geworden! — So viele schreckliche Gerüchte gehen über Dich!.. Der Vater selbst bestätigt sie ... er ist Dir Feind geworden — der bitterste Feind... sein Herz ist voll Wehmuth und Unwillen.... Was hast Du gethan? Wohin bist Du nur gerathen? — Ist es denn möglich, daß mein Sohn, mein eigen Fleisch und Blut so tief herabsinken kann.... Nein, nein! ich vermag das nicht zu glauben. So lange Du *selbst es mir nicht bestätigst* — glaube ich kein Wort. — Doch lasse mich nicht länger in Ungewißheit... und seiest Du auch noch so schlecht geworden, Du bleibst ja doch immer mein Kind... Wende Dich selbst in Deinem größten Elend vertrauensvoll zu mir! Mein Schooß, der Dich einst getragen — wird Dich immer liebend aufnehmen, Eduard, Eduard — — schreibe Deiner

trauernden Mutter.

Post scriptum. Und Blanka? — Was ist mit ihr? — Ach! ich habe noch so Vieles auf dem Herzen — und finde nicht Raum, nicht Zeit, davon zu sprechen. Die Ungeduld Etwas von Dir zu hören, treibt mich.... Schreibe! Gib Nachricht der armen Mutter.... Jöran, der böse Jöran berichtete Deinem Vater Schreckliches über Dich... und ihm hast Du — Alles zu verdanken...."

Eduard warf sich auf sein Antlitz nieder... Er verging im ungeheuersten Schmerz..... Es wäre vielleicht noch lange lange so geblieben, hätte der Unbekannte ihn nicht erweckt:

„Meine Zeit drängt. Ich muß gehen..."

„O — wohin schon so früh?"

„— — Weit weg vielleicht... Dir, Dir zum Heile, Unglückseliger!"

„Mir? — — O mein Gott — — wer bist Du denn, alter Mann?"

„Noch immer darf ich Dir's nicht sagen! Vielleicht erfährst Du es einmal — vielleicht nie!"

Mit einem schweren Seufzer wandte er sich ab — und verschwand plötzlich...

Doch schien es Eduard, als hätte er scheidend noch einen gerührten Blick nach ihm geworfen...

Eduard riß sich empor und wollte ihm nach. Schon war es jedoch vergebens.... Aber jetzt er-

blickte er das Medaillon Blankas neben sich. Der Alte hatte es hier gelassen...

— — Wie ein von der Pest Angesteckter nach einem Amulet greift — so griff er darnach — so preßte er es nun an sein Herz.... Er fühlte sich wieder genesen — kein Leid und keine Schlacke mehr in seiner Brust... Er war wieder ein neuer Mensch; in einem Augenblick war er's geworden...

So gewiß ist es, daß ein einziges Begegniß, welches tief in den Seiten unserer Brust anklingt, das ganze Instrument unseres Ich's und sei es jahrelang bestaubt und verwüstet gewesen, wieder zu Ehren bringt.

Der junge Mann erhob sich vom Lager, kleidete sich an; es war wie Schuppen von seinen Augen gefallen: er sah die Welt in ganz neuem Lichte — im klaren, reinen, schönen Lichte... der Nebel vor seinen Augen war gänzlich geschwunden.

Aber wie das so schnell? wird man fragen. Bei diesem Jüngling wechselt Leide, Freude — Gutes und Schlimmes — Tugend und Verirrung — mit der Raschheit, womit man die Hand umdreht. Ganz Recht. Das ist aber auch ein Jugendherz — und eine weiche, jugendliche Seele — allen Eindrücken unterworfen und ihnen nachgebend, so

wie der Schnee den Tritten eines Wolfes, nicht minder wie jenen der Taube nachgibt...

Darin eben besteht die Wesenheit des Subjekts, welches wir hier zu schildern versuchen. Wir geben hier dessen Prüfungsjahre ... wir handeln hier von Einem, der noch nicht vollendet hat und ist...

O Ihr guten, trefflichen, ehrlichen, aber ein wenig begriffsfähigen Menschenschöpfer in Büchern — — die Ihr Eure Helden so plastisch und so consequent und so abgegrenzt hinzustellen versteht, als wären sie ein Produkt des Einmaleins: — — Bedenkt doch, daß diese Originale, diese Prinzipalmenschen nur in Eurem menschenfreundlichen Gehirn stecken und daß es keine Aehnlichkeiten in der Natur gibt... Ich aber will Natur darstellen und habe ich aus ihrem großen Spiegelrahmen auch nur einen einzigen Zug herausgestohlen, glaube ich Besseres, jedenfalls aber Heilsameres und Kunstgemäßeres geliefert zu haben — als Ihr...

Denn wahre Kunst holt ihre Prinzipien und ihre Ideale aus der Natur...

Was ist die Moral der vorliegenden Erzählung. Ihr habet sie vielleicht noch nicht einmal errathen. Ich will die Folgen einer unbedachten, vorzeitigen Entfernung des Jünglings vom Vaterhaus die Gefahren, die in der großen Welt auf

ihn lauern — die Klippen, an denen der Unerfahrene anstoßen wird — die Verführung, der er ausgesetzt ist — die Unzulänglichkeit guter Wünsche seiner Eltern für ihn — — und wie ihre besten Anstalten, wenn sie nicht unmittelbar aus ihren Händen kommen, gerade zu seinem Schaden ausschlagen können — —; dieses ganze Conglomerat von Uebeln und Mißverhältnissen, will ich zu einem Lebensgemälde zusammenfügen... Das Portraitbild der modernen Erziehung eines Jünglings, liefern. Dies ist meine Aufgabe — die habe ich mir gestellt...

Folgt mir daher bis zum Endpunkte meiner Bahn — und dann scheltet mich aus, wenn ich gefehlt. —

VIII.

Das Glück in der Einsamkeit kehrt wieder.

Es war entsetzlich! — Herr Jöran schien wirklich sein edles Leben aushauchen zu wollen. Dem war der Spaß schlimm bekommen. Ihr Herren

Stubenhocker und Gelehrte, merkt euch's! Zum tobenden Leben gehört eine starke Brust und ein guter Athem... Wollt Ihr als Helden erscheinen, dann müsset ihr des Panzers gewohnt sein, ansonst ihr unter seiner Last zusammen sinket, und die Hiebe Eurer Gegner durch ihn nur doppelt schmerzhaft fühlt...

Herr Jöran war in der That schwer krank. Ein bösartiges Nervenfieber, oder so was dergleichen. Eduard bewunderte die Anhänglichkeit Karls für Jenen... Karl hatte sich noch mit keinem Auge gezeigt... auch Cleopatra nicht; doch das war natürlicher....

„Bei dem Allem ist mir's lieb — daß Karl nicht kommt... Er war der Genosse meiner schnödesten Stunden und sein Interesse für Jöran schien mir verdächtig... Wiewohl ich gerne zugeben mag, daß auch dieser leichtsinnige Jüngling von dem schlauen Alten verführt und verblendet ward."

In seiner Einsamkeit, die ihm nun wieder gar lieb war, bestand sein erstes Geschäft darin, daß er seiner Mutter schrieb.

O, wie schön war dieser Brief! Welche Worte, welche Empfindungen, welche holde Bilder ... die aus einem beglückten Kindesherzen strömen! — —

„O Mutter, Mutter“ — schrieb er: „so bist Du wieder mein — Du, die ich so lange verloren hatte. Doch nein — Du warst ja immer bei mir und nur böse Menschen wollten uns trennen. O, selige Stunde, da mir Deine Liebe, Deine unwandelbare Zärtlichkeit kund gegeben ward! O glücklicher Augenblick ... die Himmel schienen mir jetzt geöffnet und alle heiligen Mächten winkten mir daraus zu und riefen mich hinauf ... denn oben saßest Du in ihrer Mitte und warst angethan mit dem lichtblauen Kleide der Treue und dem morgenrothen ewiger Liebe... Du sahst der Gebenedeiten so ähnlich... Du schienst mir in ihrem Gefolge Eine der Würdigsten. — O die Frömmigkeit meiner Kinderjahre wandelt mich wieder an, und der gute Keim, den Du in mich gelegt — er ist nicht ausgerottet, er fängt wieder an zu sprießen und zu blühen. Er wird die besten Früchte tragen... Mutter, vertraue darauf.“

„Aber ach, was Du mir vom Vater schriebst, hat meine Seele mit Trauer erfüllt und die trunkene wieder in Gram gebadet... O, weg mit dem scheußlichen Verräther, der mir sein Herz raubte!... O Jöran, Jöran — ist das der Dank, den Du meinem Vater und seinem Hause zollst? Ist das der Dank für geschenktes Zutrauen?.. So wisse

denn, meine gute Mutter ... durch ihn ward ich vornehmlich auf alle Lasterwege geführt — er hat mich im Irrthume und Verbrechen bestärkt — hinterher aber mich angeschwätzt — um so mit sicherem Schlage mich zu verderben. Was seine Absicht hierbei war — ich kenne sie nicht... Doch ahne ich sie vielleicht... Aber nein! das wäre fast lächerlich und Solches traue ich selbst seiner großen Verschmitztheit nicht zu!.. Eine andere Absicht also muß hierbei vorgewaltet haben... Sie wird sich mir vielleicht nach der Hand enthüllen..."

„Der alte Bösewicht ist krank — in Folge einer Ausschweifung, worin er mir als Muster dienen wollte... Er liegt hilflos darnieder und weiß von seinem eigenen Schicksale jetzt nur wenig... Auf immer sei das meine von dem seinigen getrennt ... er darf mir nimmer nahen ... er ist ein Dämon der sündigsten Art..."

„O meine Mutter, ich flehe Dich an — wende mir wieder des Vaters Herz zu! Zeige dem Theuren diesen Brief ... und sage ihm, daß ich schuldlos bin — ein verführtes Opfer der Hinterlist Jöran's... Könnt ich meinem lieben Vater einen Abriß meines Lebens schicken, ich würde gerechtfertigt vor seinen Augen stehen... Alles, was ich geworden — bin ich durch Jöran geworden ... er

nagte an meinem Herzen, wie ein Wurm und vergiftete mein Jugendleben.....“

„Was soll ich Dir von ihr, von Blanka, berichten? — Ich weiß nicht wo sie lebt... Auch von ihr hat man mich losgerissen... Ihr Brief, der hat an der Zerstörung meines Glückes mitgeholfen... Konnte sie denn gar so grausam sein!... Ist dieses junge und keusche Geschöpf fähig zu so trauriger Verwandlung. ... Aber die Züge ihrer Hand... aber die Geständnisse, die Sie mir so unverholen machte von ihrer neuen Liebe zu ihrem Gatten, dem sie doch unmöglich in Wahrheit gut sein kann... Und, was soll ich Dir weiter sagen? Ein Trost war mir durch den Beistand, durch die Verheißungen eines Unbekannten, der geheimnißvoll, in eines Bettlers Hülle sich mir nahte... O Mutter, er brachte mir den Balsam für die Wunden meines Herzens und zum ersten Male nach so langer Zeit, athmete ich wieder auf... Aber wer ist er? Wer ist dieser Fremde, mit dem Auge eines Freundes und der Stimme eines Vaters...? Warum diese Hülle...?... Im Augenblicke, da er mir erschien, glaubte ich mich in eine Geisterwelt versetzt... Alles an ihm ist ja so geisterhaft... Weißt Du mir keinen Fingerzeig hierin zu geben?... Dieser Fremde kennt Alles — — er sieht in mein Herz und in meine Verhältnisse —

er spricht von Dir, dem Vater, Blanka — von Himmel und Erde, in der Weise eines Sehers...“

Durch die Ankunft Karls wurde Eduard unterbrochen.

Der junge Mann schien traurig und beklommen... Er trat mit gerötheten Augen ein, er setzte sich nieder, ohne zu sprechen...

Die Freunde blickten sich gegenseitig an und keiner schien das erste Wort nehmen zu wollen... Endlich fragte Eduard:

„Du wieder hier?.. Woher kommst Du?“

„Von Jörans Lager...“

„Woher diese Anhänglichkeit für ihn?“

„Ich habe ein Menschenherz ... und dieser alte Mann ist unglücklich...“

„Er verdient es zu sein ... das tiefste Elend wäre für ihn noch zu gering.... Er ist die Krone der Schlechten!...“

„Du magst Recht haben und ich will Dir nicht widersprechen. Ich komme nicht her, ihn zu vertheidigen ... sondern nach Dir zu sehen...“

„Was willst Du bei mir? — —“

„Bin ich nicht Dein Freund?“

„Ich weiß nicht... Auch auf Dir lastet schwerer Verdacht...“

„Sei es. Gar Mancher litt schon unschuldig

... und ich nehme mich nicht aus, von der großen Zahl der Verkannten. — Vielleicht habe ich auch für mein früheres Leben zu büßen ... der Himmel will es wohl so! — — Ich war auf Abwegen ... ich habe gefehlt... Meine Unerfahrenheit ... mein thörichter Sinn..."

„Wäre es doch nichts weiter..."

„Und Du glaubst —?"

„Ich kann Dich von größerer Schuld nicht lossprechen..."

„Von größerer? Von Verbrechen etwa? Und worin beständen sie denn? —"

„Mit Dir im Verein hat Jöran seine Unthaten vollführt..."

„Du nennst es so ... ich anders... Er hat mir gebeichtet ... er schwor es bei seinem Leben, daß der Schein wider ihn sei — sein Herz aber ihn freispräche..."

„Möglich, daß Du ihm dieses glaubst... Aber dann ist dein Auge mit ewiger Nacht bedeckt und es wird sich nimmer dem Tage öffnen..."

„So leb' denn wohl. Nach einer solchen Anklage darf ich nicht mehr bei Dir verweilen. — Leb' wohl, mein Freund .... ich werde Dich nicht wiedersehen!.."

„Leb wohl!" sagte unser Jüngling düster und wandte sich ab...

Karl ging stille fort... und Eduard sagte nun zu sich: „Sollte seine Unschuld je an den Tag kommen, dann werde ich sie ihm mit ewiger Liebe vergelten... Bis dahin — will ich allein bleiben..."

Er schickte den Brief an seine Mutter ab und begab sich nun in's Freie...

Die Natur fing wieder an zu erwachen. Sie feierte ihre Auferstehung im ersten Sprossen des Lenzes... Die Wolken theilten sich, des Himmels Bläue schaute hernieder und die Sonne lachte die Welt an, die nun wieder unter ihr schön zu werden anfing...

Eduard kehrte zu seinen Arbeiten als Landmann zurück... Er bestellte wie ehemals seinen Garten — er theilte die Sorgen und Freuden des Ackerbaues — er durchstreifte die Fluren und verirrte sich im grünenden Gehölz...

Die Vögel zwitscherten ihr erstes Lied — sie begrüßten die junge Saat, von der sie sich nähren, in derem Schooße sie ihre Nester bauen sollten... und in das Conzert der kleinen flatternden Sänger mischte sich der Jubel seiner Brust...

Er dankte Gott, daß er wieder zu ihm zurückgekehrt sei... und zu seiner schönen Welt...

Sodann nahm er sich vor seine Studien von Neuem zu betreiben — das Versäumte nachzuholen ... seine Pflicht in vollem Umfange zu erfüllen. Und er betrat wieder das Auditorium, welches er so lange gemieden hatte....

Er wird jetzt Anders. Er mied seine frühere Gefährten -- er floh ihren Anblick und zum Glück hatte er diesen, innerhalb der Räume der Universität nicht zu befürchten. — Die Herren Vierziger et Comp. pflügten jetzt auf einem andern Felde — auf ihrem Lieblingsfelde....

Da kam eine Nachricht vom Vater. Eduard hatte es so einzurichten gewußt, daß von nun an, alle Briefe unmittelbar in seine Hände gelangen mußten.

Ein Freudentag! Ein Tag der Wonne! — Eine Zentnerlast sank von der Brust unseres armen Freundes — — denn so kurz und bündig das Schreiben des Vater auch war — so ersah Eduard daraus doch, daß der Alte sein noch nicht ganz vergessen habe.

Er schrieb ihm — Eduard müsse es durch die That beweisen, daß eine Besserung in seinem Leben eingetreten sei... Bis dahin müsse er, der Vater — dem Hofmeister Glauben schenken, da überdies noch

Nachrichten von anderer Seite damit übereinstimmten...

Dies beunruhigte den Jüngling am meisten und trübte den Freudenkelch mit einigen bittern Tropfen... Wer konnte das sein? Wer, außer Jöran, mochte dem Vater noch geschrieben haben? — Vielleicht waren es eben so falsche und tückische Freunde — und so war es ja möglich, daß, bevor Eduard durch die That seine Tugend bewiesen haben würde, diese inzwischen Alles verderben konnten...

Es kam also darauf an, sie zu erforschen und wo möglich unschädlich zu machen — falls sie sich durch Bosheit leiten ließen...

Eine Anmerkung, welche die Mutter dem Briefe beigefügt hatte — gab unserem Freunde einiges Licht... „Diese Nachrichten kamen aus einem Salon" — stammten von einer vornehmen Dame oder einem vornehmen Herrn, der sich dadurch als Freund des Kronheim'schen Hauses erweisen wollte.

„Diese Nachrichten kommen aus einem Salon" hatte die Mutter geschrieben .... und Eduard beschloß nun in dem Salon seinen Feind auszusuchen...

Sein erster Verdacht fiel auf den — Grafen Sydnowsky, als seinen Gegner, seinem Rivalen. —

Das bildete sich der junge Mensch insgeheim ein, zu sein. In dieser Hinsicht sind selbst die besten jungen Leute von versteckter Eitelkeit nicht ganz frei...

Eduard begab sich also zur Gräfin von T**

IX.

Leonie.

Er ging allein hin. Er war hier lange nicht gewesen und wurde von der Gräfin mit einiger Verwunderung empfangen...

„Sie hat vielleicht von meinen Streichen gehört. Das wird die Ursache sein... Denn daß sie die Mitschuldige des Grafen sei, kann ich nicht glauben...“

Wirklich kehrte ihre Freundlichkeit bald wieder zurück...

„Wo sind Sie so lange gewesen — mein Herr?.. Ich glaubte Sie abgereist... Aber ohne Abschied zu nehmen, würden Sie es wohl nicht gethan haben...“

„Gewiß nicht, gnädige Frau... Ich wäre ein

Undankbarer, erinnerte ich mich, wie gütig Sie mich aufgenommen haben... Und ich sollte so geschieden sein.... ohne mich Ihnen für die Zukunft zu empfehlen..."

Seine Augen suchten den Grafen und hatten ihn erreicht, aum daß sie nach ihm ausliefen...

Er trat herzu und betrachtete unsern Freund mit einem stolzen Blick... Jetzt erinnerte sich Eduard, daß er nicht hätte erscheinen sollen... Wenigstens nicht so... Der Vorfall mit Sydnowsky, legte ihm andere Pflichten auf...

Aber alles was wir Männer verderben, kann eine Frau durch den Zauber ihres Waltens schnell gut machen und während Eduard zu sich sagte: „Du hättest diesen Menschen an einem andern Orte aufsuchen sollen," wandte sich die Gräfin zu ihm und sprach:

„Das Mißverständniß zwischen Ihnen Beiden — möge es von der schlimmsten Art gewesen sein — ist durch den Zweikampf ausgeglichen.... Unter Kavaliere ist dies eine abgeschlossene Thatsache.... Sie haben beiderseitig ihre Genugthuung erhalten und um das Interesse meines Hauses willen, versöhnen Sie sich jetzt hier wenigstens zum Scheine. Auf diese Art wird auch mir genug gethan sein... und jeder Makel ist abgewischt...

„Hat Sie das mit ihm verabredet?“ fragte sich Eduard und stellte sich anscheinend zufrieden vor den Grafen hin ... dieser bot ihm seine Hand und — — die Gäste sahen es...

Aber auch unser Freund sah die Miene des Grafen, welche nach dem Handdruck im Nu wechselte und einen Ausdruck annahm, wie sonst: kalt, hochmüthig und geringschätzend...

„Wir sind also wieder auf dem alten Punkte,“ meinte der junge Mann und dies war ihm jetzt — gleichgültig...

Er hatte andere Zwecke — und andere Ansichten... Es galt seinem Lebensglück, dem Frieden seiner Seele — der Pflicht, die er als Sohn übernommen...

Schon hatte Sydnowsky die Gräfin wieder weggeführt ... doch sie belohnte unsern Freund mit einem Blick, der ihn Alles vergessen machte...

„Im Grunde,“ sagte er vor sich, „bin ich ja blos ihretwegen so gelassen und zufrieden... Sie verdient es, beim Himmel! Sie ist ein Engel und ich begreife nicht, daß sie die Suffisance des Grafen ertragen kann... Ach, aber da sie ihn liebt! —“

Ehe er sich dessen versah — standen die Herren Mauropero und Dalville vor ihm... Der Erstere klopfte ihm auf die Achsel:

„Ei — ei wo sind Sie so lange gewesen..?“

„Geschäfte...“

„Liebschaften —“

„Keineswegs...sondern...“

„— Man sagt das nicht immer gerne... Au, au — mein verd— Bein! — Schon ist auch das zweite nicht mehr frei... Der Opodeldock hat nichts geholfen...“

„Suchen Sie andere Zerstreuungen neben Ihren Galanterieen,“ versetzte der dicke Dalville — — „z. B. — das Spiel — das ist nicht übel...“

„Ja — wenn man's so versteht, wie Sie? — Au, au!“

„Kleinigkeit. In letzter Nacht habe ich zwei Tausend Thaler verloren.... Aber man revanchirt sich...“

Jetzt kam auch Mr. Martin, der Flottenkapitain herbei... und die beiden Andern empfingen auch ihn mit den Ausrufungen:

„Aber wo sind Sie gewesen...? Auch von Ihnen war keine Spur.... Haben Sie eine neue Seereise gemacht..?“

„Sie errathen es. Ich war in Amerika — — im Auftrage meiner Regierung, deren Dienste ich jedoch wieder verließ... Denn eben in Amerika...“

„Nun — was?“

„Oder vielmehr um mich genauer auszudrücken: — in Mexiko —"

„Geben Sie's doch endlich von sich... Au, au!"

„Hat man mich zum Consul gemacht..."

„Zum Consul?.. für?"

„Ja — für Hamburg.... Sie sehen da ein neues Ordensband an meiner Brust und hier.." Mit diesen Worten überreichte er Jedem der drei Herren eine Karte... —

„Was ist das? Soll es eine Ausforderung sein..?"

„O keineswegs. Es ist nur einen Titel — **God dam!**"

Die drei lachten und nahmen die Karte an, darauf mit goldenen Buchstaben stand: „**Le Commodore Mr. Martin — — Consul de la Republique de Mexique.**"

„Alle Teufel! ich gratuliere..!"

„Ich ebenfalls!"

„Und — auch ich..." versetzte Eduard...

Der Kapitain oder vielmehr Commodore verneigte sich stolz und betrachtete sein Bändchen... dann nahm er Eduard bei Seite und flüsterte ihm zu: „Wenn Sie wollen — — so verschaffe ich

Ihnen denselben Orden... Es kostet mich blos ein Wort...."

„Danke bestens..."

„Also — Sie wollen nicht? —"

„Nein ... wozu?"

„Wozu? — Das ist eine komische Frage und sieht etwas zweideutig aus. Wollen wir vielleicht zusammen — boxen?"

„Auch das nicht... aber wir wollen mit diesen Dingen aufhören...."

„Nun gut. Ich dringe keinem Menschen eine Gefälligkeit auf..."

„Auch nicht das Boxen..."

„Auch das nicht... Uebrigens habe ich Sie immer sehr lieb gehabt..."

„Dafür bin ich Ihnen verbunden..."

„Gut — dann wollen wir heute Abend in den Klubb gehen..."

„In welchen Klubb..?"

„Zu meinen Landsleuten... doch dazu muß ich erst den Rock wechseln... Sie begreifen, daß ich in diesem dort nicht auftreten kann... er ist mit Wappenknöpfen..."

„Welches Wappen tragen Sie?"

„Als diplomatische Person von Mexiko —

jenes des Landes. — Sehen Sie sich einmal diese Knöpfe an... Jedes Stück kostet 15 Napoleons..."

„Da sind sie noch sehr wohlfeil..." lachte Eduard...

„Ich habe einen andern Rock... daran kostet jeder Knopf 100 Pfund... Sie sind ein Geschenk des Kaisers von Brasilien..."

„Waren Sie auch dessen Agent?"

„Ja — ich bekleidete Posten seines wirklichen Gesandten — — bei dem Hofe der Königin P o-m a r e auf den Freundschaftsinseln. — Die Pomare hatte ein Auge auf mich... drum gab ich meine Demission.... Doch — — doch — — ich muß...." Der Consul fing an, in sichtbare Verlegenheit zu gerathen... Es näherte sich nämlich der Gesandte von E** und Mr. Martin schien sehr besorgt, seine Knöpfe und Bänder von ihm erkannt zu sehen... Er zog sich hurtig zurück und schlüpfte in ein Kabinet...

„Wahrscheinlich — soll der Gesandte vor dieser neuen mexikanischen Macht nicht erschrecken..." lachte Eduard...

„Dieser Martin ist ein Kapital-Lügner!" rief Mauropero herbeitretend. „Was hat er Ihnen da wieder für blauen Dunst vorgemacht?"

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

„Nichts was die Mühe lohnte, es zu wiederholen.“

„Das will ich wohl glauben... Der gute Master scheint mir übrigens ein kleiner Spitzbube zu sein. Wissen Sie, was die Welt von ihm spricht?“

„Daran ist mir wenig gelegen...“

„Ich will es Ihnen sagen... Au! Weh! — die verd— Gicht! — Wie unglücklich sind wir jüngere Leute doch in jetzigen Zeiten. Unsere Vorfahren waren besser d'ran... Es muß jetzt in der Luft liegen... Doch damit ich's nicht vergesse... Ja, so wissen Sie denn, man erzählt sich von diesem Master Martin, der bald Commodore, bald Capitain — bald Brasilianer und bald Hottentot ist, Folgendes — —: Er lebt mit einer fetten Wirthin, die ein Speisehaus hält und ihn gratis füttert... Sie ist total verrückt und bildet sich ein, eine Abkömmlingin von der Maria Stuart zu sein... Hahaha! Köstlich... Eine Speisewirthin — und Maria Stuart! — Doch weiter. — Mit seiner dicken Kostgeberin nicht zufrieden, hält sich der Spitzbube, von einem Capitain, noch ein kleines Mädchen — in der Potsdamer Straße... Was thut er nun neulich? Er sagt seiner Fetten — er habe plötzlich Befehl erhalten, in England zu erscheinen, um eine Expedition, Gott weiß wohin, mit zu

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MÜNCHEN

machen... Er beurlaubt sich von der Fetten, welche ihrerseits die schmierigsten Thränen vergießt — — aber statt nach England zu gehen, wohnt er sich bei der Kleinen ein und verläßt dieselbe während mehreren Wochen nicht einen Augenblick... Nun, das ist nicht nur eine englische, sondern sogar eine baschkirische Methode... Endlich wird er die Kleine überdrüssig, echappirt ihr und erscheint mit einem Male in der Welt, vorgebend er komme aus Brasilien und habe dort einen Orden erhalten, sammt einer diplomatischen Mission. — — Sie haben es ja gesehen, wie ich ihm auf den Zahn fühlte... Hahaha! — Au! Weh! — — Allein, was sagen Sie dazu?.. Die Geschichte ist vollkommen wahr; wie gefällt sie Ihnen?... Weh! — Ich gehe zu Grunde..."

„Die Geschichte ist sehr hübsch... aber es fällt mir so eben ein, daß ich noch Etwas zu thun habe..." Und unser Freund will sich entfernen; da hält ihn der dicke Dalville zurück:

„Wollen wir kein Spielchen machen? — Ich stehe Ihnen dafür, daß Sie gewinnen..." dabei schnalzt er mit der Zunge und klappert mit den Fingern, die immer beweglicher zu werden scheinen."

„Dann rathe ich Ihnen, nicht mit mir zu spie-

len" versetzt Eduard; denn warum sollten Sie sich einem sichern Verlust aussetzen..?"

„O, das schadet nichts." Zu Zeiten muß man auch verlieren können..."

„Wie es gefällt — allein ich muß darauf verzichten.... Ich empfehle mich Ihnen..."

Er geht und die Herren reden hinter ihm: „Dieser gute Junge fängt an, verteufelt stolz zu werden..."

„Wie man sagt, geht er mit Lumpenkerlen um."

„Dann, lieber Mauropero wollen wir uns von ihm fern halten. — Unser Ruf könnte darunter leiden..."

„Ja — wahrhaftig! Unser Ruf stünde in Gefahr! Weh! Weh!"

Und die würdigen Leute, die so sehr um ihren Ruf besorgt sind — was sie in der That auch sehr nöthig haben — ziehen sich zurück... Dalville um zu sehen, wo er einen jungen Gelbschnabel zum Spiel verleiten kann — der Griechenjüngling — um nach einigen Damen zu schielen...

Eduard ist unterdessen einige Mal im Salon umhergewandelt. Er sucht den Grafen... er möchte ihn gern sondiren — — da fällt ihm ein, dieses werde am besten unter Beihilfe der Frau vom Hause geschehen können — und er begibt sich zu

ihr, die gerade allein sitzt und ihn jetzt mit einem einladenden Lächeln empfängt...

Er stellt sich hinter ihren Stuhl und sie, halb noch zurück gewendet, begann: „A propos — — können Sie mir nicht sagen, was aus der jungen Baronesse — der Neuvermählten — — nun Sie errathen, wen ich meine, geworden sei...?"

„Gnädige Frau — — warum fragen Sie gerade mich darnach..? Wie soll ich es wissen? —"

Mit einem eigenthümlich feinen Blick, dergleichen nur wahrhaft vornehme Damen eigen, betrachtet sie ihn und versetzt: „Sie wissen also wirklich nichts?"

„Aber — ich — ich — — wie sollte ich dazu kommen?"

„O! —" fährt sie fort: „Man beschuldigt uns Frauen, so geschickt zu sein im Punkte der Verstellung... Aber man thut uns Unrecht. Was sind wir gegen einige Männer?.. Was verstehen wir?"

„Gräfin —" antwortet Eduard, bis in das Weiße des Auges erröthend: „Sie setzen mich in Verlegenheit. Ich weiß nicht mehr, was ich Ihnen antworten soll. Sie nehmen dennoch bei mir eine genaue Bekanntschaft mit dem Hause... an..."

„Nicht mit dem Hause der Frau von Malve-

nau — sondern mit einer Person dieses Hauses. Doch wie Sie mich sogleich verstanden. — Sie sehen, daß Sie sich sogar verrathen haben... Ich sprach blos von einer jungen Frau — von einer Neuvermählten — und Sie wußten sogleich, wen ich meinte..."

Eduard verstummte... „Madame! Ich muß Ihnen," sagte er hierauf: „Das Kompliment, welches Sie früher unserem Geschlechte machten, zurück geben... Sie besitzen die Kunst, ein armes Herz zu durchschauen — — und — und —"

„Und?"

„Und es — — auf die Folter zu spannen..."

„Kleiner junger Mensch!" sagte sie in wahrhaft gerührtem Tone: „Sollt' ich das gethan haben! dann verzeihen Sie mir; es lag nicht in meiner Absicht. Nein — gewiß nicht — — ich wollte Ihnen nicht weh thun... Armer, armer Eduard, wie leid thut es mir um Sie!.." Jetzt sah sie ihn mit unendlicher Güte an... und als sie sein Auge feucht glänzend sah — erhob sie sich rasch — gab ihm den Arm und trat mit ihm in ein Fenster zurück...

„O sie ist gut!" flüsterte es in seinem Innern und unwillkührlich zitterte seine Hand in der ihrigen....

Er hat jetzt Alles vergessen... Sein ganzer Plan, mit dem er vor sie getreten war, ist zu Grunde gerichtet... Er denkt nicht mehr an die Aufgabe seines Lebens... er lebt nur noch in der Gegenwart, er versinkt ganz in die Seligkeit des Augenblickes...

Glückliche Jugend! Empfänglich für Alles, was Freude und Lust bereitet! — Fähig, im Nu der gräßlichsten Vergangenheit zu vergessen, sobald auch nur ein einziger Strahl des Glückes auf Euer Haupt fällt! — O warum versteht Ihr es nicht, das Glück eben so an Euch zu fesseln, wir Ihr es zu gewinnen versteht? Aber das ist die ewige Gerechtigkeit der Natur — daß sie Alles wieder in's Gleichgewicht bringt... Euch gab sie warmes Gefühl... dem Alter kluge Besonnenheit... Mittelst Einem allein aber kann man nicht glücklich werden; Beide müßten vereinigt sein. — Dann aber wären wir Götter auf Erden. —

Schon ist Eduard selig, daß die sanften Augen Leoniens auf ihm ruhen ... schon bringt das Wehen ihres duftigen Athems sein Blut in raschere Bewegung ... schon erzittern alle seine Gefühlfiebern von der Berührung.... Der Bedauernswerthe! So sind schon wieder seine Vorsätze, seine Verpflichtungen — sein Versprechen ist hin! —

O laßt ihm den Augenblick! Er kehrt vielleicht nicht wieder... Weiß er es denn, woran er mit seiner ersten Liebe ist? So lang er hierüber nicht Gewißheit hat, warum sollte er die Leere in seiner weiten Brust nicht ausfüllen?... Er breitet nach einer süßen Fee, die sich im Traume zu ihm herniederneigt, die Arme aus... Wer würde es an seiner Stelle nicht eben so machen..?

„Nicht das Schöne ist ein Verbrechen — sondern das Häßliche. Das Verbrechen kann nimmer die Züge der Anmuth und der Liebe erborgen... Nur ein Blinder würde es verwechseln..." sagt Balzac mit liebenswürdiger Sophisterei...

„Wir dürfen hier nicht lange beisammen stehen. Man beobachtet uns!" sagt die Gräfin, nachdem sie mit ihm einige Worte gewechselt hat, die sein Herz in ein Meer von Wonne begruben...

„Man beobachtet uns? Etwa wieder dieser Graf Sydnowsky..."

„Sie sind ein Kind? Was haben Sie immer mit diesem Grafen?"

„Ich hasse ihn..."

„Sie thun ihm Unrecht."

„Er ist ein unleidlicher Charakter... Ein steinernes Herz, mit hochprunkenden Farben bemalt..."

„Er ist ein guter Mensch, glauben Sie mir's

— — und Sie werden mir beipflichten, sobald Sie ihn näher werden kennen gelernt haben...“

„Ich wünsche dieses nicht ... ich will nichts mit ihm zu thun haben ... er ist mir widerwärtig und es könnte zwischen uns bald wieder zu ernsteren Auftritten kommen...“

„Wenn meine Bitte etwas bei Ihnen gilt — dann um Alles in der Welt, vermeiden Sie solche Ausbrüche von Zorn...“

„O sie liebt ihn!“ sagte er leise... Er wußte nicht, daß sie es gehört hatte...

„Ha — da erscheint er schon! So oft ich das Glück habe, in Ihrer Nähe zu sein — — entreißt er Sie mir...“

„Welche Worte....“

„O — gnädige Frau... Ja, er soll es wissen; dieser Mensch soll es erfahren, daß ich ...... ihm gefährlich werden kann!“

Im übersprudelnden Uebermuthe hatte Eduard dies gesagt; die Gräfin aber erwiederte lachend: „Sie sind ein Kind und er fürchtet sich vor einem solchen nicht...“

Diese Worte verwundeten den jungen Mann keineswegs, denn der Blick derjenigen, die sie gesprochen, widerstritt denselben, wie er glaubte ... und so fühlte er sich denn leicht, stolz und überaus

zufrieden — als ihn die Gräfin jetzt verließ, um zu Sydnowsky zu treten...

Spät verließ er ihr Haus und begab sich in seine einsame Wohnung. Mit welchen Vorsätzen war er weggegangen und wie kam er zurück! — —

X.

Das Herz eines Jünglings von siebenzehn Jahren.

Sein ganzes Wesen war ein brennendes Feuer... Alle Nerven in ihm zitterten und die Stütze seines körperlichen Lebens schien zusammen brechen zu wollen... Er fand keine Ruhe, weder an diesem noch an einem andern Orte... Tief in der Nacht, die jetzt herrschte, drängte es ihn wieder aus dem Hause, in welches er kaum eingetreten war... Hinaus, hinaus trieb es ihn unter den dunkeln Himmel mit seinen hellglänzenden Sternen... Er hätte sie jetzt herablangen, oder sich auf einen derselben hinaufversetzen mögen ... um nur irgend einen festen Punkt zu finden — denn hier auf Erden schien ihm diese abbanden gekommen zu sein... Er hätte mögen

durch die Luft schiffen in die finstern, unbekannten Räume — nur um seine brennende Brust abzukühlen, denn hier unten verzehrte ihn namenlose Glut... Was war es nur, das ihn so verändert, so umgestürzt hatte? Thorheit — darnach zu fragen! Die Liebe war es! — Die Liebe eines Jünglings — eines in die Schlingen der Weltlust verstrickten Jünglings, der nicht mehr zurück noch vorwärts konnte ... der, aller rettenden, freundlichen Hände ungeachtet, immer gäher hinabversank. — Stillstand und Rückkehr auf Augenblicke nützten nichts. — Immer tiefer in den Strudel hinab, der so wild schäumt und den der Versinkende noch als Nektar schlürft!...

Die Liebe eines solchen jungen Menschen ist eine andere — als die eines mit reinem, von Gift des Lebens unangesteckten ... vom Hauch der Sinnlichkeit unberührten Herzens... Die Liebe eines Menschen, wie Eduard in diesem Augenblicke, ist keine Schwester mehr jener heiligen, erhabenen, die einst in ihm gelebt, und welche ihn damals mit so beruhigender Seligkeit erfüllt hat...

Diese jetzige Liebe regt auf — stachelt empor zur heißesten Unruhe — zum glühendsten Verlangen... Jene vorige ist so genügsam und so sanft wie die Liebe der Engel...

Aber hatte Leonie, hatte die Gräfin von T** ihm wirklich Ursache hierzu gegeben? Hatte sie ihn verlockt, verführt... hatte sie ihn mit Hoffnungen geködert..? — Wir haben nichts bemerkt, was uns zu diesem Glauben berechtigte. Die Gräfin war gütig gegen ihn — sie ließ ihn ihr schönes Herz unverschleiert sehen... sie nahm ihn mit Zärtlichkeit auf... Aber was ist das? Gibt es denn für ein edles Frauenherz keinen andern Weg, sich einem Manne zu nähern — als den der Liebe? —

Aber stets werden es gefühlreiche und unerfahrene Jünglinge also machen, wie Eduard. Ihr Entbrennen folgt unmittelbar auf die Annäherung einer schönen Frau. Eine solche hat so viel Reizendes, so viel Verführerisches, so viel Sinnentrückendes, für ein Herz von siebenzehn Jahren!.. Mädchen sind diesem bei Weitem nicht so gefährlich wie Frauen. — Mädchen sind umgeben von einem spröden Zirkel, den der Mann zu überschreiten Schein trägt... Frauen hingegen, die sich ungezwungener geben dürfen, sehen sich bald dem Andringen desselben ausgesetzt.... Die Konvenienz hat ihnen ein ganz anderes Benehmen vorgeschrieben und auf Rechnung dessen wird so leicht Pflicht und Tugend verletzt...

Nicht anders glaubte Eduard, als daß er geliebt

sei. Sie hatte ihm ja so viele Beweise gegeben — als ein junger Mensch nur fordern zu dürfen glaubt... Ihre Augen hatten gesprochen — ihr Lächeln verheißen... Wer konnte noch zweifeln..?

Er rannte wie toll durch die Straßen... Zum ersten Male hatte die berauschende Liebe zu einer schönen Frau sein Herz erfüllt... Er glaubte jetzt, jene frühere Liebe könne mit dieser keinen Vergleich aushalten ... er wähnte in seiner Verblendung, diese sei die echte, die wahre Liebe... und durch solche Trugschlüsse beschwichtigte er, das zu Zeiten einen Jammerton ausstoßende Pflichtgefühl in seiner Brust...

Lange rannte er mit diesen Gedanken einher — der Morgen umdämmerte ihn schon und er befand sich noch immer auf der Straße... Endlich fühlte er sich aufs Aeußerste ermüdet... er sehnte sich nach Ruhe — er trat den Rückweg an...

Tags darauf — wie verschieden waren seine Beschäftigungen von den gestrigen! Brach blieb das Feld, der Garten liegen.

Die Natur reizte ihn nicht mehr, sich an ihrem Frühlingsmorgen zu erfreuen ... die Schule lockte ihn nicht in ihre Räume ... er trat aus dem Hause... um das Gewühl der Menschen aufzu-

suchen, in das er sich bald begrub, wo er sich jetzt überaus behaglich fühlte...

Der Erste, den er gegen Mittag auf der Promenade, unter den Linden traf, war der hellenische Ehrenmann Mauropero. — — Derselbe kam ihm jetzt recht gelegen... „Im Grunde," sagte Eduard zu sich, „versteht dieser das Leben doch besser als du... Er genießt und ist immer glücklich... Solltest du dich mit ihm nicht inniger befreunden?.. Von Jedermann läßt sich etwas lernen ... von so praktischen Leuten zumal ... gefällt er dir hintennach nicht, kannst du dich immer noch zurück ziehen..."

Freilich! Jetzt sah er ihn mit andern Augen an...

Mauropero kam ihm lachend entgegen... „Sie haben gestern einen köstlichen Abend gehabt — mein Lieber!"

„Glauben Sie das?"

„Wer sollte es nicht. Teufel, — Sie haben sich eine — eine Stunde lang mit der reizenden Gräfin unterhalten..."

„Es war nicht einmal eine halbe Stunde..."

„Wie genau Sie das berechnet haben.. Doch muß ich Ihnen sagen ... in der Liebe schwinden die Stunde, wie Augenblicke ... das müssen Sie jetzt selbst gestehen..."

„Sie reden von Liebe...“

„Von was Henker soll ich denn sonst reden?.. Au! Au! — der infame Fuß...“

„Von Allem eher — als — —“

„Machen Sie das einem Andern begreiflich, mein Holdester. Wir aber schmeicheln uns hierin mit einiger Erfahrung... Uebrigens wer würde es Ihnen verdenken? In Ihrem Falle würde es alle Welt ebenso machen... Ja, ja, diese frischen Jugendblüthen gefallen den Frauen... das ist eine alte Sache... Mit Unsereinem machen sie sich schon weniger zu schaffen... Wir sind ihnen zu... wie soll ich sagen ... zu häßlich nicht — auch nicht zu gealtert.... sondern... sondern zu — — pfiffig hehe! Au! —“

Eduard reichte dem Manne seinen Arm — und dieser sagte:

„Sie sind heute recht liebenswürdig.... Gestern hingegen schienen sie ein wenig unwirsch...“

„Ich laborire zu Zeiten am Spleen — er ist in unserer Familie erblich!“

„Immerhin! Lieber den Spleen — — als die Gicht. Diese ist wiederum in unserer Familie erblich... Doch...“

„Doch,“ nahm ihm unser Freund das Wort aus dem Munde: „Sie waren vorhin recht spott=

süchtig ... schienen aufgelegt zu sein, mich zu necken..."

„Wie meinen Sie das..?"

„Die Geschichte mit der Gräfin... Sie konnten nicht im Ernste glauben, diese Dame sei mehr gegen mich gewesen — als artig und höflich...."

„Ach, mein guter Kronheim, diesmals, wie's scheint, haben Sie selbst es darauf angelegt — mich aufzuziehen... Sie meinen also wirklich, ich werde es Ihnen glauben, daß Sie von dem Interesse der Gräfin an Ihnen, nicht vollkommen überzeugt seien... Mein Gott... was denken Sie denn? — Das beleidigt mich! Es heißt mir verteufelt wenig Erfahrung zuzutrauen..."

„Aber — der Charakter der Gräfin..."

„Larifari... Was wollen Sie mit dem Nonsens?"

„Und ihr Verhältniß zu dem Grafen Sydnowsky..."

„Hahaha! — Sie machen mich trefflich lachen... Das wird die Dame doch nicht hindern, einem hübschen Blondin, gleich Ihnen —"

„Sie verläumden die Gräfin!"

„Das sagt man mir überhaupt nach... Ich soll Alles verläumden. Alle Wetter! Die Welt ist so schlecht, daß man sie gar nicht verläumden kann,

und diese Leonie, glauben Sie mir, ist nicht besser, als andere Frauen…"

„Haben Sie einen Grund, dies zu behaupten?"

„Ich verstehe Sie schon wieder nicht!"

„Ich meine: Beweise…"

„Wozu diese? — Der Beweis ist, daß sie eine Frau ist — eine Dame aus der vornehmen Welt … eine Dame, die bei sich empfängt…"

„Wen?"

„Die ganze Stadt — — in ihrem Salon…"

Mit Widerwillen riß sich Eduard von diesem Menschen los und sprach, als er allein war: „Er ist unerträglich!.. Hätte ich ihn doch nicht angeredet! Dieser Bursche würde die Sonne anschwärzen, wenn es ginge… Er ist gemein wie ein Fischweib!"

Aber **ex Scylla in Charybdin…**

Eduard, kaum fünf Schritte wieder gehend… „Guten Tag, mein gnädiger Herr Baron!" rief ihn Jemand an…

Er sah sich um und erblickte die Dame Kickel neben sich, die eben vor der Thüre ihres Hauses stand … denn bis hierher hatte sich unser junge Freund verirrt…

Sie stemmte stolz ihre Hände in die Seiten und sagte: „Eilen Sie nicht so! — Sie versäumen

den herrlichen Jenuß .... gnädiger Herr. Was hören Sie?"

„Nichts!"

„Ei du meine Jüde! — Sie behaupten nichts zu hören... Horchen Sie einmal! Was erschallt da oben in der obern Etage.... Hören Sie den Jesank nicht — den mein Mann anstimmt? — Ich habe mir 'runter begeben — um das Lied mit Jefühl anhören zu können... Gucken Sie einmal um sich! Alles bleibt stehen... Alles richtet die Blicke hinauf nach dem Fenster, hinter welchem mein Mann so eben „Freude schöner Jötterfunken!" singt... Ha! das war jetzt sein **Forte**! —" rief sie begeistert...

In diesem Augenblicke kam ein Polizeisergeant herbei: „Madam Kickel," fing er an: „sagen Sie Ihrem Herrn Gatten, er möge sein Singen bis auf Weiteres einstellen... Sechs Nachbarn beschweren sich darüber, daß er ihnen die Ohren vollschreit..."

„Vollschreit? Nein, bei meiner Seelen Seligkeit! — Hat man das je erhört! Vollschreit? — Wissen Sie, Herr Scherschant ... daß mein Mann singt ... und nicht schreit... Eben jetzt wendet er sein Metza Wotschem an..."

„Das ist's ja! Er geräth, nachdem er eine halbe Stunde **Forte** gesungen hat, auf eine halbe

Minute in's mezza voce... Er soll es umkehren und sein Forte eine halbe Minute, sein mezza voce aber eine halbe Stunde anwenden..."

„Aber das ist ja eine Tyrannerei! Wir leben in einer civiliserirten Stadt und sagen: „Freiheit und Gleichgiltigkeit!" — Folglich wissen Sie, was daraus folgt... Uebrigens nehme ich den Herrn Baron da zu Zeugen! Er ist ein Kenner der Kunst und weiß, was er von meinem Manne zu halten hat... Er wird mir vor Jericht bestätigen, daß mein Mann — Herr Kickel — ausjezeichnet singt... Nicht wahr, Herr Baron! Sie werden..."

„Hierzu habe ich in diesem Augenblick keine Zeit!" versetzte Eduard, der sich bisher an dem Gespräche erlustigt hatte... jetzt aber, da er vor Gericht sein Kunsturtheil über den Sänger abgeben sollte, davonging... und die bewundernde Gattin mit dem Stadtsergeanten allein ließ..."

XI.

Szenen in Italien.

Mögen sich die Leser jetzt mit uns viele Meilen weit von der Hauptstadt versetzen... Es ist in

Italien, in einem Küstenstriche. Wir sehen hier Triest, die große Handelsstadt mit dem Hafen für die ganze Welt, worin Schiffe aus allen Himmelszonen einlaufen, um von da wieder nach dem Ende der Welt auszulaufen...

Hier befinden wir uns mitten unter Segeln und Waarenplätzen. Kaufleute des Orients verkehren mit jenen des Occidents. Alle Sprachen vermischen sich in eine, die — des Vortheils.

Unter diesen bunt wechselnden Gestalten begegnen wir Einer, die wir wohl hier nicht vermuthet hätten. Es ist ein alter Mann, ein Greis mit ehrwürdigem Silberbarte... sein Anzug ist einfach und bescheiden, nach der Weise des Nordens und seine Sprache gegen die Laute, heftig artikulirte der Uebrigen sanft und ruhig...

Es ist unser Bettler, Spieler, Börsenspekulant aus Berlin. —

Er bespricht sich so eben mit verschiedenen Personen — unter denen ein Türke, ein Grieche und ein Armenier...

„Noch heute erwarte ich mein Schiff!" sagt der Erste: „vertrauen Sie sich mir an..."

„Auf meine Segel können Sie bauen..." versetzt der Grieche: „es ist in der Assekuranz

versichert und Sie brauchen keinen Schaden zu fürchten.“

„Dasselbe darf ich von meinem Fahrzeuge sagen, welches morgen einlaufen wird... Betrachten Sie diese Liste... Alle diese sind meine Geschäftsfreunde und ich bringe ihnen morgen ihr Kapital mit wuchernden Zinsen zurück...“

Wie der Leser sieht, handelt es sich hier um einen Vertrag. Dieser arme, dürftige Bettler — dieser Spieler — dieser Börsenspekulant, eilt nun zu größeren Unternehmungen; er will es mit dem Meere versuchen, dessen Straßen ihn (— nicht seine Person aber sein Geld —) nach den entgensten Handelsplätzen der Erde bringen sollen...

Endlich entschließt er sich für den — Türken. Seit jeher war dies Volk das ehrlichste im Handel und das bewährteste bei Verträgen. Ein solcher wurde jetzt in Gegenwart der nöthigen Zeugen, zwischen beiden Theilen abgeschlossen und unser Unbekannte verließ gleich darauf Triest.

Er wandte sich einem andern Orte zu... Er begab sich nach Florenz, der Stadt der Künste und des edleren Geisteslebens... Hier nahm er in einem unscheinbaren Gasthofe seine Wohnung und ging noch am selben Tage hinaus nach einer Villa. —

Aber welche Handlung eröffnet sich jetzt vor unsern Augen! —

Wir sehen in einem schönen, italienischen Landhause, mitten zwischen frischaufgeblühten Cipressen und Orangen — — ein weibliches Bild der Trauer...

Ein junges Wesen, hold und mild — sitzt da in einer dichten Laube auf einer Rasenbank... Mit blassen Wangen — gesenkten Augen — mit auf die Hand gestütztem Haupte still, lautlos, aber gedankenvoll, gleicht sie einer Statue des stummen Grames, hervorgegangen aus der glücklichsten Künstlerhand...

Zwanzig Schritte von dieser einsamen Oase — diesem Asyle des Unglücks, herrscht laute Lust und heller Jubel. — Drinnen in der Villa wird ein Fest gefeiert...

Auch dies junge Wesen hier, ist im Festgewande... Ein reiches, glänzendes Kleid scheint des armen Herzens zu spotten, welches darunter schlägt...

Jetzt knistern in ihrer Nähe die Zweige. Es ist der alte Unbekannte, der sie bereits aufgefunden hat. — Als sein erster Blick auf sie fällt, durchzuckt es seine Glieder mit mächtiger Gewalt... und er muß einen Augenblick still stehen, bevor er weiter kann...

„Großer Gott!“ murmelt er: „da ist sie! — So wie mein ahnendes Herz es mir vorhergesagt hat!..“ Mehr sprach er nicht ... er konnte seine Lippen nicht bewegen ... er blieb starr auf dem Platze stehen, hielt sich an einem Baume und versank in dem Anblick der Huldgestalt.

Bevor er noch vortrat, entstellte er sein Gesicht mittelst einiger Mittel, die ihm zu Gebote standen — beugte sich tiefer herab ... und schleppte sich zu ihr hin...

Blanka erhob das verweinte Auge....

Sie war es. —

Beim Anblick des Greises erhob sie sich halb, gleich als wäre sie von einem innigen Gefühl hierzu getrieben — von einem innigen, einem magischen, einem geheimnißvollen...

Aber wozu das? Es schien ein Bettler und Jeden hätte sie so liebreich aufgenommen: „Was wollt Ihr, guter Alter?“ tönte es von ihren bleichen Lippen, um die das Mitleid zitterte... „Kann ich Euch helfen? Kommt Ihr zu mir, eine Gabe zu fordern?“

Er vermochte noch immer nicht zu sprechen... eine furchtbare Gewalt schien an dem sonst noch so rüstigen Bau seines Körpers zu rütteln... Seine Hand suchte mechanisch nach einem neuen Baume

— einem Zweige — einem Hälmchen, sich daran zu halten; sie fand jedoch nichts.

Sie, die jetzt wahrscheinlich glaubte, es sei ein Stummer, fühlte sich übermannt von tiefer Rührung, sprang auf und reichte ihm ihre Hände .... er ergriff eine davon — bedeckte sie mit heftigen Küssen — fiel zur Erde und schien ohnmächtig.

„O mein Himmel! Was ist das!" rief sie erschrocken und beugte sich zu ihm hinab... Aber schon in demselben Momente richtete eine mächtige Gewalt ihn wieder empor — er stand auf — zog sich demüthig zurück und sprach mit zitternder Stimme: „Verzeihen Sie, verzeihen Sie, gnädige Frau.... Aber Ihre milde Güte drückte mich nieder... So hat mich noch kein Mensch aufgenommen... Keiner, Keiner, seit lange!.."

„Armer Greis!" antwortete sie weich: „Was habe ich denn so Großes an Euch gethan? — — Ist die Barmherzigkeit so selten unter den Menschen — daß Ihr sie schon im freundlichen Willkomm findet?"

„Sie ist selten — selten geworden... In der Welt lebt sie nicht mehr..."

„Guter Gott! guter Gott! Sollte das wahr sein..? O dann wäre es ja schrecklich auf dieser Erde.... Dann wäre sie ja ein Jammerthal!"

„Das ist sie gnädige Frau … das ist sie … Messen Sie die Fülle der Glückseligkeit auf Erden nach — Ihrer eigenen, und — Sie werden wissen, wie es damit steht.“

„O stille!“ sagte sie kaum hörbar mit traurigem Blicke… „Ihr wißt also — —“

„Ich weiß, daß Sie unglücklich sind …. eben so unglücklich, als sie das Gegentheil zu sein verdienten…“

„Aber wer hat Euch Kunde hiervon gegeben? — Wer sah in mein Herz hinab?.. Oder sollte der Späherblick der Menschen es schon durchforscht haben…“

„Woher ich es auch weiß … ich weiß es! Mir ist nichts unbekannt; Ihr ganzes thränenreiches Leben liegt offen vor mir…“

Sie bedeckte ihr Angesicht mit den Händen… Lauter Lärm erscholl von der Villa: „Dort jauchzen sie,“ sagte er mit gedämpftem Tone: „Dort schwingen die Götter des Vergnügens die leuchtende Fackel … und hier trauert ein frommes, gütiges Herz und ächzt unter seinen Schmerzen, die durch jenen Jubel nur um so qualvoll-grausamer werden. O wie schlecht sind die Lebendigen! — Gut sind nur die — Todten…“

„Ja — die Todten!“ sagte sie mit schwerem

Seufzen... Sie sank zurück auf den Rasensitz und verbarg das Gesicht im Grün desselben.

„Sie haben — so vernahm ich — — einen Vater gehabt; es war ein redlicher, braver Mann.“

„O nicht von diesen Dingen redet!“ schrie sie fast laut auf, mit matter Stimme setzte sie hinzu: Ihr wißt auch das? — —“

„Ich weiß — — Alles! — — Ich habe ihn nicht gekannt, aber was ich erfuhr, erfüllte mich mit Mitleid und Achtung für ihn... Er hat sie geliebt, dieser Vater!“

„O mein Gott, mein Gott!“

„Auch — Sie haben ihn geliebt!“

Blanka gab nur einen schmerzvollen Ruf von sich...

„Sie beweinen ihn noch immer...“

„Ewig, ewig!... O könnt ich ihn mit diesen meinen Händen ausgraben .... könnte ich ihn mit meinem Blute zum Leben erwecken... O lebte er, und sähe er den Jammer seines Kindes....“

Der Greis mußte sich zurück ziehen, an den Stamm eines Baumes lehnen ... er wischte sich den Angstschweiß von der Stirne — er preßte seine Hand gegen das Herz ... als ob er es gewaltsam in dessen Fugen zurück drängen wollte. —

Blanka stürzte mit einem Male auf ihre Knie nieder und faltete die Hände...

Sie versank in heißes Gebet... Der Greis hielt sich nur mit Mühe aufrecht...

Nachdem sie gebetet hatte, blieb sie noch immer auf den Knieen und sah düster vor sich auf die Erde hin...

„Sie haben gebetet — —"

„Ich habe zu Gott gefleht..."

„Für wen?"

„Für meinen armen Vater..."

„Ihm ist vielleicht besser, als uns Allen hier..."

„Ja wohl, denn Gerechtigkeit wohnt da oben... Allein er starb so rasch... Er hatte, sagte sie mit erstickter Stimme: nicht einmal Zeit sich mit seinem Schöpfer auszusöhnen... Sie ließen ihm keine Zeit dazu... und darum betete ich... darum bete ich stündlich für ihn..."

„Es ist zu viel...." murmelte er und umklammerte den Stamm mit beiden Armen...

„Aber — was ist Euch — ihr alter Mann?.. Ihr werdet schwach... Eure Kräfte schwinden... Ich will Euch unterstützen..."

Doch — als hätte er gefürchtet, von ihr berührt zu werden, ermannte er sich augenblicklich wieder und stand nun aufrecht neben dem Baum:

„Bleiben Sie! bleiben Sie — gnädige Frau ....
ich bedarf Ihres Beistandes nicht mehr...“

„Und nun,“ sagte sie, „womit kann ich Euch sonst dienen?.. Redet, sprecht — sonderbarer Unbekannter, der so tief in die Geheimnisse der Menschen blickt. Gesteht mir offen Euer Verlangen... Welche Hilfe kann ich Euch gewähren?.. Ihr scheint nicht aus diesem Lande...“

„Ich komme aus fernen Gegenden — ich komme aus Deutschland aus derselben Stadt, die Ihre Geburt sah...“

„O — Ihr kommt aus meiner Vaterstadt! — So seid Ihr mir doppelt willkommen. — Allein... wie ist mir..? Hab' ich Euch denn nicht schon einmal gesehen? —“

„Wohl möglich, meine gnädige Frau?... Ich, ich sah Sie mehr als einmal...“

„Ja — es bedünkt mich selber so...“

„Auch kenne ich Ihr Haus .... und der ehrliche, treue Diener Jakob ... er ist mir stets gewogen gewesen...“

„Auch ihn kennt Ihr, den Guten? Ach, dann sagt mir, wie geht es ihm ... was macht er? — Denkt er noch zu Zeiten seines Fräuleins ... von der er jetzt nichts mehr hört...“

„Wie? — Sie sagen, er höre nichts mehr von

Ihnen, gnädige Frau? — So war jener betrübende Brief der letzte, welchen Sie ihm geschrieben?"

„Ein Brief? Wie redet Ihr, guter Alter? — Ich habe Jakob nicht geschrieben..."

„Und doch hat er einen Brief erhalten! Aber Sie werden es vielleicht Vorwitz nennen, daß ich mich in dies Geheimniß dränge. Der ehrliche Mensch jedoch denkt so gut von mir, daß er mich den Brief lesen ließ..."

„Allein ... mein Gott, wovon redet Ihr?.. Ich verstehe Euch nicht..."

„Nicht! nicht!" rief der Alte mit einer Art freudiger Hast: „So hätte ich richtig vermuthet?.. Sie haben den Brief nicht geschrieben?.... Und .... und auch den andern nicht?.."

„Ihr redet mir in neuen Räthseln. Welchen andern meint Ihr, alter Mann.."

„O, zürnen Sie mir nicht, daß ich als Frager komme... Allein — der gütige Gott wird Sie dafür belohnen, wenn Sie dieses Geheimniß nicht vor mir verbergen..." Und näher an sie tretend, sagte er mit halblauter Stimme: „Ich kenne auch — den jungen Mann.... Eduard von Kronheim...."

Bei Nennung dieses Namens erzitterte Blanka heftig und Todesblässe starrte von ihrem Gesicht..

„Ja — ich kenne ihn ... und mehr als das ... ich bin sein Vertrauter.... Er hat kein Hehl vor mir... O er ist bejammernswerth, der Arme..."

„Ich glaubte bisher — daß blos ich es sei..."

„Durch — Sie ist er bejammernswerth geworden..."

„Ich glaubte es durch — ihn zu sein..."

„O, die Räthsel verwickeln sich schrecklich.... Doch vor meinem Blicke liegen sie offen.... So haben Sie auch ihm nicht geschrieben?.."

„Alle meine Briefe werden aufgefangen — durch meine eigene Mutter...."

„Sie haben ihm den schrecklichen Brief nicht geschickt — worin Sie ihn und seine Liebe verwarfen ... worin Sie des glücklichen Looses an der Seite Ihres Gatten gedenken ... worin Sie verlangen, daß Eduard Sie ewig vergessen möge?"

„O, welches scheußliche Verbrechen! Großer Gott im Himmel — wer kann es vollbracht haben?"

„Mit einem Worte —" sagte der Fremde und holte ein Paar Papiere aus seinem Busen: „dieses da haben Sie nicht geschrieben...?"

Er zeigte ihr die zwei Briefe, von denen einer an Jakob, der andere an Eduard lautete.... Er hatte sich diese Briefe, die wir kennen, zu verschaffen gewußt...

Sie griff rasch darnach — sie las sie mit fieberhafter Ungeduld durch — nachdem sie gelesen, gab sie sie dem Alten zurück — schlug krampfhaft die Hände vor ihrer Brust zusammen und rief schwer:

„O — schmachvolles Bubenstück! — Wer hat es verübt?"

Sie schleppte sich zum Sitze, um sich hier niederzulassen... Eine lange Pause verging .... kein Laut erscholl... Endlich sagte Blanka:

„Ach, darum, darum also wartete ich vergebens auf eine Antwort!.. Diese konnte mir Jakob nicht — und auch Er nicht senden... Schreckliche Hände hatten sich dazwischen gelegt und dem Austausche unserer Gefühle Halt geboten!... Wohl habe ich, damit ich Euch gütiger Greis nichts verschweige, einmal an Eduard geschrieben — und ich weiß, daß dieser Brief in seine Hände gekommen ist ... aber den seinigen, seine Erwiederung erhielt ich nicht .... und ich meinte, da Alles, Alles mich verließ, daß auch er es gethan habe..."

„O, das hat er nicht! Nein, nein — er nicht!" sprach der Unbekannte mit Feuer: „Er gedachte Ihrer im Wachen, wie im Traum — sein ganzes Leben war von Ihrem Bilde erfüllt .... und erst,

als er hinsichtlich Ihrer, so schändlich getäuscht ward — — erst — da — —"

„Redet aus, alter Mann! für mich gibt es keinen Schrecken mehr!"

„Erst dann ergab er sich — —"

„Einem andern Herzen — nicht wahr?"

„Nein . . . sondern der wildesten Raserei im Thun und Walten. O, meine gnädige Frau! . . wenn Sie wüßten, wie sehr dieser, früher so edle Jüngling umgewandelt ist . . . wie mächtig die Verzweiflung in ihm gewirkt hat . . Daraus können Sie seine Liebe zu Ihnen ermessen . . ."

„Armer, armer, unseliger, geliebter Freund! . . Und ich, ich kann nichts thun, ihn wieder aufzurichten . . ." seufzte sie mit erschütterndem Schmerze.

„Sie! Warum Sie nicht?"

„Meine Pflicht gebeut mir, so zu handeln. . . Ich bin die Gattin eines Andern. . . ."

„Es ist wahr!" versetzte der Alte dumpf: „Und — daß dieser Andere Ihrer unwürdig sei — das weiß ich . . . das zeigt sich mir in jedem Athemzuge Ihres beklommenen Herzens. . ."

„Reden wir nicht davon", sagte Blanka und kehrte sich ab.

„Ja — schweigen wir. . . Es ist des Schweigens werth. . . . Allein," hub er nach einer Weile an:

„So weit ist es noch nicht gekommen — daß Sie den unglücklichen jungen Mann ohne allen Trost lassen müßten... So wissen Sie denn, ich bin sein Abgesandter und er beschwört Sie um der Tugend willen, der Sie ihn dadurch wieder zurückgeben können: ihm nur ein Zeichen Ihres Mitleids zu geben — nur einen Rest Ihrer einstigen Liebe zu zeigen! Nur wenige Zeilen Ihrer Hand — in denen Sie ihn durch die Nachricht, daß jene zwei Briefe falsch waren, wieder aufrichten... Nur Etwas, selbst das Geringste von Ihnen, und — — er ist sich und seinem Herzen wieder gegeben... das sonst in Zerstörung endet, das sonst für ihn, für seine Eltern und — auch — — für Sie auf immer verloren ist..."

Blanka glich einer Leiche ... mit weit geöffneten aber glanzlosen Augen, mit gramverzehrten Zügen, mit zusammengesunkener Gestalt hatte sie diese Worte angehört. — Endlich erhob sie sich dann langsam und feierlich — sie sandte einen Blick nach oben und versetzte mit klarem, überzeugtem Tone:

„Nun — ein solches Opfer kannst Du, gnädiger Gott, von mir nicht fordern!.. Ja, ich schreibe ihm! Einen Brief soll er haben — eine Locke meines Hauptes.... Aber mehr," fuhr sie weinend

fort: „kann ich für ihn nicht thun.... Mehr habe ich, Arme, nicht...“

Sie ging langsamen Schrittes von dannen: „Abends in der Dämmerung,“ sagte sie zu dem Alten — „kommt wieder an diesen Platz ... und Ihr sollt das Geforderte haben. Bringt es ihm und meine freundlichsten Grüße ... meine heißesten Gebete für sein Wohlergehen...“ Sie vermochte nicht weiter zu sprechen ... und verschwand jetzt langsam hinter dem Gezweige....

Er blieb noch eine Weile stehen... Was in seinem Busen nunmehr vorging, können nur Herzen empfinden vom tiefsten Gefühl... Auch seine Andacht flog jetzt hinan, zum Geber aller Gnaden... auch er brachte ihm ein erglühtes, heißes Dankopfer. —

Bevor er noch diesen Platz und dieses Haus verließ, schlich er sich in die Nähe des letzteren und sah durch eine geöffnete Thür in einen prächtigen Saal, drin sich viele Gäste in üppigem Saus und Braus tummelten.... Unter ihnen erkannte er den Gatten Blanka's, der eben einer jungen ausdrucksvollen Schönheit die Hand zum Tanze reichte ... sodann die Mutter Blanka's, die von fünf bis sechs Herren umringt war, welchen sie die zärtlichste Freundlichkeit spendete....

Mehr wollte er nicht sehen. Er hüllte sich in den Mantel stolzer Verachtung und verließ den Platz...

Noch an demselben Tage erhielt er von Blanka den Brief und die Locke... Sie flüsterte ihm beim Geben rasch zu:

„Ich darf keinen Augenblick verziehen... Segnet Eduard für mich... und sagt ihm ... daß ich ... ihn vielleicht bald sehen werde.... Lebt wohl, alter Mann! Gott lohne Euch diese That!"

Sie ergriff seine Hand und wollte sie zu ihrem Munde führen.... er entriß sie ihr... er umfaßte sie mit den Armen und drückte sie, gewaltig bewegt, an seine Brust... Dann trennte er sich eilig von ihr...

XII.

Trost und Enttäuschung.

Kehren wir nun wieder zu unserm alten Schauplatze zurück nach der Hauptstadt der „großen Nation," wie sie sich unter den deutschen wahrhaftig mit mehr Recht als jede andere nennt...

Hier finden wir die Dinge nicht besser, als wir sie verlassen haben. —

Ein vom Siroccohauche der ersten ungebändigten Leidenschaft mitgerissener und durchglühter Jüngling — ihm zur Seite ein zweiter, den er, nach seiner wandelbaren Laune, nach seinem unbeständigen, von jedem Anlaß bewegten Gefühl, nunmehr wieder als Freund aufgenommen hat: Karl Herzensberg...

Die Sache mit ihrem Herzen, ihrer gegenseitigen Treue haben sie bereits abgethan... Karl hat seinem Freunde bewiesen, daß er an den Vorkehrungen Jöran's keinerlei Mitschuld trage, daß er selbst von diesem verblendet und verführt worden — kurz — daß er ein Irrender sei, der die Nachsicht Eduards eben so sehr verdiene, wie dieser — von Seiten der andern Menschen und seiner Eltern...

„Hat Deine Mutter Dir nicht auch vergeben?.. und gewiß wird es der Vater ebenfalls thun!.. Warum willst Du mir nicht dieselbe Gerechtigkeit angedeihen lassen?"

Was sollte Eduard dagegen einwenden? Sein Herz war so leicht zu rühren und er bedurfte des Anhalts an ein fremdes... Nicht nur Liebe war ihm Bedürfniß — auch Freundschaft...

Jetzt, wo er in der ersteren glücklich war — warum gerade die zweite von sich stoßen? — Wäre jenes nicht der Fall gewesen — wir glauben nicht, daß er mit diesem so rasch und so günstig verfahren hätte...

„Lass' Dich in meine Arme schließen!" rief er: „und bleibe mir gut, wie Du es seit jeher warst..."

„Immer, immer! Mein Herz kann ja ohne das Deine nicht leben... Ich scheute nichts!.. nicht Dein Widerstand, Dein Verdacht, Deine Ungerechtigkeit konnten mich abschrecken... ich habe mich Dir zum zweiten Male genähert... ich habe um Deine Freundschaft gebuhlt... und mein Stolz erröthete nicht dabei."

„So bleibe denn wieder bei mir!... An meiner Seite wandle durchs Leben, das jetzt so schön mir blüht... Ach Karl, ich bin so vergnügt, so voll Lust und Wonne... Ich liebe dieses Weib mit einer verzehrenden Glut... und sie... sie..."

„Nun? und sie..?"

„Ich kann nicht zweifeln, daß auch sie mir geneigt sei... doch heute soll sich mir Alles bewähren; heute setze ich den Schlußstein auf den Tempel meines Glückes... Heute komme ich mit ihr zusammen und ist ihr Herz für mich... dann... dann.... tausche ich mit keinem Sterblichen..."

„Du kommst heute mit ihr zusammen? Und wo? — Etwa ein einsames Stelldichein? — —"

„O nein, das noch nicht... dazu ist mir Cythere noch nicht hold genug.... Aber bei Gott, dieses soll bald nachfolgen... Einstweilen treffe ich das angebetete Weib heute Abend blos — in ihrem Salon..."

„Da — werde ich wohl zurückbleiben müssen..." warf Karl leicht hin...

„Warum? Das ist nicht nöthig! Du kannst mir immerhin folgen, Zeuge meines Glückes, meines Erfolges sein..."

„Nun — wie Du willst. Ohnehin bedarf ich ein wenig der Zerstreuung... Ich habe bisher des Kummers genug gehabt ... ich habe in Einsamkeit und am Schmerzenslager lange Tage und Nächte zugebracht ... ich habe bei dem alten Menschen ... Jöran nämlich, gewacht .... denn glaube mir, oder glaube mir nicht, es war mir so schwer, mich von seiner Bosheit zu überzeugen... Immer sprach in meinem Innern, eine Stimme zu seinen Gunsten..."

„Hoffentlich ist dieselbe endlich verstummt..."

„Da, ja... indeß — dieser Mensch ist in der That auch zu beklagen — denn —"

„Kein Wort von ihm, bei unserer Freundschaft!

bei meinem und Deinem Leben..! Verstehst Du mich, Karl?"

„Ich verstehe — und schweige...."

„So lasse uns denn jetzt eilen, und uns zum entscheidenden, zum köstlichen Gange vorbereiten... Der Abend naht und wir müssen bei Zeiten im Hause der Gräfin eintreffen... Unterdessen will ich Dir meine Instruktionen in Bezug auf das kommende Drama geben... denn fürwahr, Du kannst mir dabei von Nutzen sein... Du mußt mir die Karten in die Hand spielen oder wenigstens die Partie auf der andern Seite verwirren..."

„Gut, ich erwarte Deine Weisung... und jetzt ohne Aufschub an's Werk!"

Wir müssen hier noch die Bemerkung vorausschicken, daß Alles, was so eben hier geschieht, sich nach einem Zeitraum von mehreren Wochen zuträgt... Seit der Zeit, daß Eduard die Gräfin wieder in ihrem Hause besucht, mögen an dreißig Tage verstrichen sein... Dies ist für den Leser nöthig zu wissen, wenn er sich in den Handlungen und Begebenheiten nicht verwirren soll...

Eduard und Karl erscheinen im Salon der Gräfin von T**. Herzensberg hat die Weisung, den Grafen Sydnowsky in Schach zu halten — ihn zu beobachten — möglichst zu entfernen — —

und ginge das Alles nicht, wenigstens seinem Freunde bei Zeiten Avis zu geben...

Dieser Vorschrift gemäß, verwickelt nun Karl durch einen Bekannten, den er hier trifft, Sydnowsky in ein Gespräch, indeß anderseits Eduard auf die Durchführung seines Eroberungs-Planes bedacht ist...

Karl scheint äußerst thätig... Er muß sich ja auch der Sache seines Freundes mit Eifer annehmen... und die lauernden Blicke, welche er von Zeit zu Zeit nach ihm hin sendet, haben gewiß nur dessen Wohl zum Zweck...

Unser junge Held, hat sich der Gräfin sachte, fast unbemerkt genähert, als sie so eben einen Sitz, ziemlich entfernt von der Gesellschaft einnahm, um hier, wie es schien, auszuruhen...

„Das thut sie für mich...“ sagte Eduard im Stillen... „Sie will den Schein bewahren, als geschähe es um ihrer selbst willen... Allein, wer da keine Augen hätte...! — — Dieser Platz,“ fuhr er fort, „ist äußerst fein gewählt... Ein dunkler Schatten fällt auf sie und die Säule hinter ihrem Rücken wird nöthigenfalls mir eine Retirade gewähren... O himmlisches Weib! — Alle Pulse in mir glühen und toben... Hier ist kein Augenblick zu versäumen...“

Und er schlüpfte behende hinter die Säule. — Von hier aus rekognoszirte er noch einmal das Terrain: „Alles ist rein ... und dort steht der Freund, der uns bewacht. Die treue Seele! — Wie gut ist es, daß sie zu mir zurückkehrte..!“

Schon war er so nahe bei Leonie, daß er ihre Athemzüge — daß er bei der leisesten Bewegung ihr Kleid rauschen hörte... Er konnte jetzt, aufrecht stehend, die ganze herrliche Gestalt überblicken... Da war sie vor ihn hingegossen — der zur köstlichsten Wirklichkeit gewordene Traum eines lebens- und liebensreichen Poeten...

„Ach — wie reizend sie ist! — —“ flüsterte er: „Dieses Haupt mit dem reichen, glänzenden, duftenden Haar... Dieser marmorhelle Nacken, voll und schlank ... diese herrlichen Arme — dieser schöne, imposante und doch so anmuthige Bau der ganzen Gestalt...“

Er mochte in seiner Entzückung sich verrathen haben ... denn plötzlich drehte sich die Gräfin um und sagte... „Was seh ich? Sie da — Kronheim?“

„So ist es, Gräfin...“

„Ohne Zweifel führten Sie geheime Absichten in diesen Säulengang... Sie wollten Jemand erspähen... Wer ist die Glückliche aus der großen

Zahl meiner Gäste..? Ist es nicht zu unbescheiden, darnach zu fragen....“

„O — Sie dürfen es wissen!“ versetzte er feurig, der immer seine günstige Stellung hinter ihr beibehielt...

„Doch — ich besinne mich!“ fuhr sie lächelnd fort: „was bürde ich Ihnen da auf!.. Eine Untreue, der Sie nicht fähig sind!“

„Gewiß bin ich das nicht!“ sagte mit gewichtigem Tone ... und als er jetzt rasch nach Karl hinüber blickte, gab dieser ihm einen verstohlenen Wink, daß Alles gut stände — keine Gefahr von Sydnowsky zu besorgen sei.“

„Gnädige Frau — Sie quälen mich fortwährend mit einem Scherze, der, ich weiß, Ihrerseits nichts anderes ist, als dieses... Oft thut aber auch der Scherz weh, wenn ihn ein Mund ....“ er bezähmte seinen Redefluß ... und fuhr darauf so fort: „Ich habe Ihnen die Versicherung gegeben, und ich gebe Sie Ihnen nochmals, daß die Baronin von Landsburg mir nicht näher bekannt ist ... als jede andere Dame aus der Gesellschaft... Alles Andere, was man darüber sagt, ist eine Erfindung müßiger Köpfe...“

Und er überredete sich hierbei, daß es ihm in seinem Innern nicht schmerze, eine solche Lüge aus-

zustoßen.... Er glaubte keinen Gewissensvorwurf zu hören... Er betäubte sich mit seiner jetzigen Wonne...

„Also wirklich!" entgegnete sie: „Nun, ich will es glauben!.. Sie sind also ganz frei, Ihr Herz ist ledig jeder Bande und hat keine Verpflichtungen! Ach mein junger Freund — das ist sehr schön! — Es ist ein Zustand, der im Leben bald verloren geht... Nicht immer ist es uns so wohl..."

Diese Erklärung machte ihn kühn; er zweifelte keinen Augenblick, daß sie damit auf das Zwangsverhältniß zu ihrem Gatten, oder gar auf jenes zu dem Grafen Sydnowsky anspiele... Er trat rasch einen Schritt vor und wollte schon in ihrer Nähe Platz nehmen ... da glaubte er von fern die Gestalt Sydnowsky's zu bemerken und auch Karl gab ihm jetzt ein Zeichen zur Vorsicht...

Er blieb demnach stehen ... aber er beugte sich tiefer zu ihr hinüber und als sie nunmehr in ein munteres Lachen ausbrach, welches von den Worten begleitet war:

„Was ist Ihnen? Sie glühen wie eine Rose!... Fürchten Sie nichts! Erschrecken Sie nicht!..." Da war er seiner Sache ganz gewiß und er flüsterte der Dame in heftigem Tone zu: „Gräfin — einen Augenblick vergönnen Sie mir Gehör..."

„Reden Sie doch!“

„Nein, nein — nicht hier ... nicht an diesem Orte...“

„Wo denn? Warum nicht hier?..“

„Weil — weil — — doch genug ... nur einen kleinen Augenblick und mein Leben, meine Seligkeit sei Ihnen dafür hingegeben...“

„Thörichter Mensch!“ sagte sie, erhob sich und mit den Worten: „So kommen Sie rasch!“ nahm sie seinen Arm.

„Ja — rasch! rasch!“, versetzte er, sich nicht mehr kennend und während er sie zurückführte in die Kollonade, schien sich der ganze Saal im Wirbeltanze um ihn zu drehen.

Er warf sich vor ihr nieder — — er preßte ihre Hand an seinen Mund: „Gnädige Frau!“ rief er mit unverholener Stärke — aber seine Zunge erlahmte unter dem Worte...

„Was wollen Sie denn? — So sprechen Sie doch!“ fuhr sie fort und beugte sich über ihn: „Was ist Ihnen, mein Freund?..“

Er fühlte ihren würdigen Odem auf seinem Gesichte — — er riß sie beinahe herab zu sich, indem er mit zitternder Stimme sagte: „Erfahren Sie's denn... Ich liebe Sie!“

Doch, so wie er jetzt verstummte — so ver-

stummte auch sie. Eine tiefe Pause trat ein ... er erlag beinahe unter ihrem Gewichte....

Aber sie ließ seine Hand nicht los — sie trat nicht entrüstet zurück; sie sagte nur mit fast mütterlichem Tone:

„Armer Freund! Armer junger Mensch... Was sagen Sie da? Gewiß, Sie wissen nicht, was Sie reden.... Ihr Herz ist im Begriffe einen Verrath an sich selbst zu begehen.... Wie könnten Sie sonst glauben.... daß ich..."

„O mein Gott — —" versetzte er wie niedergeschmettert: „darauf war ich nicht gefaßt...."

„Und ich eben so wenig auf Ihre Erklärung... Diese ist kindisch, unbesonnen — daher verzeihlich. — Und ich zürne Ihnen nicht, daß Sie mich so sehr mißverstanden haben. — Doch Sie sind jung und in Ihrem Alter läßt man sich von Verblendung zu Verblendung gehen.... Jetzt aber, nicht wahr, jetzt werden Sie besser von mir denken... Nicht mehr dergleichen im Sinne führen... Meine Zuneigung bleibt Ihnen.... Sie sind ein gutes Herz.... Hüten Sie sich indeß, einer Frau, gleich beim ersten Anblick, das Schlimmste zuzutrauen...."

„Das Schlimmste?"

„So nenne ich es — — steht es gleich nicht im Wörterbuche der vornehmen Welt. Ja, mein

Freund — die Untreue ist das größte Verbrechen, dessen ein Weib fähig sein kann... Ich bin Gattin .... und ...."

„Der Graf..."

„Welcher Graf?"

„Jener — der mein Feind ist..?"

„Ist dies eben so wenig — wie er nicht mehr, als mein Freund ist! Urtheilen Sie besser von ihm. Verwechseln Sie sein edles Herz nicht mit einem gemeinen.... Und jetzt lieber Eduard.... lassen Sie uns umkehren, diesen Ort verlassen...."

Er konnte kein Glied bewegen... Wie gelähmt lag er noch immer auf dem Boden....

„Kommen Sie! kommen Sie! — und diese Stunde sei für immer mit einem Schleier bedeckt... Es war ein Traum, dafür nehme ich es, dafür nehmen Sie es auch! — Stehen Sie auf, mein Freund!"

An ihrer Hand erhob er sich — aber kaum stand er aufrecht — riß er sich gewaltsam los und stürmte davon....

Kaum war er draußen auf dem Corridor, erschien auch Karl: „Glücklich?" fragte dieser...

„Wie ein — Verdammter!" versetzte mit schwerer Zunge der junge Mann und setzte über die Treppe hinab...

Sie kamen vor's Thor... Hier war Alles dunkel... Aus dieser Finsterniß rief ihnen eine Stimme entgegen:

„Stehen Sie still! — Halt!"

Eduard schien nichts zu hören und rannte fort... Da erscholl die Stimme zum zweiten Male vor seinem Ohr: „Bleiben Sie stehen! Hören Sie auf mein Wort!"

Jetzt rief Eduard in wilder Aufregung: „Wer wagt diese Unverschämtheit!" zugleich fuhr seine Hand im Kreise herum, pfeilschnell wie ein Rad und so gewaltsam, wie ein eisernes...

Da erscholl die Stimme zum dritten Male — aber jetzt aus einer kleinen Entfernung: „Unbesonnener Jüngling.... Sie schlagen nach einem Freunde, nach dem besten Freunde!"

In diesem Augenblicke standen sie vor einer Reverbère, die noch ziemlich hell brannte:

„Ein Freund — mein bester Freund?" wiederholte Eduard.

„Sein — bester Freund?" sagte auch Karl mit sonderbarem Tone...

„Ja — ich bin es!"

Der Unbekannte, der Fremde, der Bettler, der Hazardspieler, der Kaufmann stand vor ihnen....

Augenblicklich erkannte ihn Eduard und als

wäre ein Gott aus den Wolken, mit dem Blitze in der Hand, auf ihn herabgefahren — — so schauerte er zusammen...

„Fort von hier! Was wollt Ihr!" rief Karl und faßte Eduard bei der Hand...

„Nein — ich bleibe!" erwiederte dieser und setzte gedehmüthigten Tones hinzu: „Es ist in der That mein — bester Freund..."

„So — also? — — Und was bin denn ich — Eduard! Eduard!"

Der junge Mann neigte sein Haupt — — faltete die herabhängende Hände in einander, indeß sein Blick im Boden wurzelte...

„Und woher kommst Du — mein Sohn?" fragte der Greis...

Keine Antwort...

„Ach, Du kommst aus einem Pallaste.... nicht mit reinem Herzen... nicht mit schuldlosem Sinne... nicht so, wie ich Dich zurück gelassen habe — ein neugebornes Kind, ein zurückgekehrter, gebesserter Sohn des Hauses...."

„Ja —" versetzte Eduard mit düsterem Tone: „ich komme zurück mit befleckter Seele, mit sündigem Gewissen... als ein Elender, als ein Unseliger komme ich zurück.... Und Du hattest mich so rein, so fromm, so schuldlos gesehen.... O, es ward mir

offenbar, in dieser Stunde ward es mir offenbar, daß die Sünde sich bestraft, daß das Verbrechen sich rächt... Ja — ein fürchterlicher Richter ward mir jener Gott selbst, den ich mit unkeuschem Herzen ein Opfer anzünden wollte....“

„Beweinenswerthes Kind — — armer, armer Jüngling! ... Sieh hierher, was ich Dir bringe!.. Sieh dieses Schreiben! Erkennst Du dessen Züge?“

Eduard warf einen zerstörten Blick auf das Papier, das von dem Licht der Lampe grell beleuchtet wurde... „Um alle Gnade des Himmels! das sind Ihre Züge.... das ist Ihre Hand!“

Einem Verzweifelten gleich, streckte er die Arme darnach aus.... alle Gliedmaßen seines Körpers zuckten convulsivisch.... als strebten sie sämmtlich dorthin, sich in der theuern Stelle zu vereinigen...

„O — es kommt von Ihr... Mein Himmel und mein Gott!“

„Ja — es kommt von Ihr, und von Ihr komme auch ich!“ entgegnete der Greis mit mächtigem Tone...

„Gib her! gib her — alter Mann! Reiche mir das Pfand ihrer Treue... damit ich es noch ein Mal mit den Lippen berühre, um dann vor Scham zu vergehen...“

„Du sollst Alles haben.... jedoch nicht hier..“

Und er ergreift die Hand Eduards, er führte ihn mit sich fort — — während Karl auf dem Flecke stehen blieb und eintönig zu sich sprach: „Ich soll ihnen nicht folgen.... Beide wollen es nicht.... Aber wer ist dieser unheimliche Mensch und — wer ist „„„Sie““"....?"

„Ha — — Blanka!" rief er nach einem Augenblicke... und schlug die Hände zusammen. —

XIII.

Eduard mit dem Unbekannten.

Der Alte führte unsern Freund durch viele Straßen bis nach dessen Wohnung ... aber es geschah dieses auf einem ungewöhnlichen Wege, und doch langten sie sehr rasch an, was entweder durch die Eile, mit der sie schritten, geschah — oder aber dadurch, daß dieser Weg ein kürzerer war...

Wir sind geneigt, der letztern Meinung den Vorzug zu geben...

Im Landhause ankommend, schloß der Greis hinter ihm die Hausthüre... Wie gut kannte er hier die Lokalität!..

Mit fiebernder Ungeduld zog ihn jetzt Eduard selbst in's Innere und nunmehr rief er: „Enthaltet nichts länger vor! — Reicht mir ihren Brief.... gebt ihn her!" Er sagte dies mit einer von Schmerz erweichten Stimme...

„Da!" versetzte endlich der Greis: „Hier ist er: — und reiche ich ihn gleich einem Unwürdigen... so gebe ich damit einer andern Seele Trost, die es mehr verdient, die gut und heilig ist..."

Eduard las mit Sturmeseile... er hatte den Brief durchflogen — gleichsam mit einem einzigen Blicke... Als er zu Ende war, als er den Namenszug Blanka's vor sich sah — da brachen alle Schleußen seiner starken Jugendkraft... Er erfüllte jetzt das Zimmer mit seinem Wehgeschrei...

Er rannte hier auf und nieder, als jagte ihn eine feindliche Gewalt, ein wildes Heer von schlimmen Geistern... als sei die ganze Hölle hinter ihm her... Und das war sie auch; nur entstürzte sie seiner eigenen Brust....

„O ich Elender!" schrie er: „Und das hat sie für mich gethan!... Während ich in tollem, hirnlosen Wüthen den letzten Keim des Schönen und Herrlichen, den sie in mich gepflanzt, herausriß... ihn hinwarf in den Koth, ihn mit Füßen trat und auf demselben, im wahnsinnig-bakantischen Jubel,

umhertanzte .... hat sie, sich mit ihrem hehren Pflichtgefühl entzweiend, an mich gedacht ... immer an mich gedacht ... mich beweint ... mich bemitleidet, als einen Unglücklichen, den man mit Gewalt von ihr riß und der, wie sie glaubte, ohne sie nicht leben konnte.... O, ich Verächtlicher! Dieser Engel des Lichts hat Thränen um mich vergossen Tag und Nacht, indeß ich mich im Schlamme der Sünde wälzte... O, ich Verabscheuungswerther! — — das Alles hat sie um mich getragen, gelitten und erduldet... Sie war mir hold, sie vergaß ihre Schwüre nicht, sie bewahrte mir ihr Herz, so sehr sich auch das unerbittliche Gesetz einer grausamen Pflicht dagegen sträubte ... doch bewahrte sie mir ihre schönsten, reinsten Gefühle ... und ich habe sie so rasch — verurtheilt, sie für hartherzig, für falsch, für treulos ausgegeben.... Habe in Gedanken diesen Engel unter die Schaar jener gemeinen Weiber geworfen, die lieben, sobald sie sehen .... für die jeden Augenblick eine andere Flamme gewidmet ist... Aber," fuhr er wüst empor: „wer war es, der sie vor mir verläumdet... Wer war der böse Schurke, der jene Briefe verfertigt hat... wer war's? wer war's?"

Umsonst rief er seine Frage in die Nacht hinaus, die vor dem geöffneten Gartenfenster starrte... Niemand antwortete ihm...

„O mein Leben! O meine Seele!“ fuhr er weicher fort und mit gebrochenem Blicke weilte sein Auge auf dem Schreiben: „Du hast sie gesehen — edler Greis? Du warst bei ihr? — Aber wie kamst Du dahin? — Doch, das ist jetzt gleich... Erzähle mir lieber: was macht sie — wovon sprach sie mit Dir? — — Welche Worte habt Ihr gewechselt? Auch das Kleinste vergiß mir nicht...“

„Als eine Heilige im schweren Prüfungsleben, fand ich sie... Ein Engelsbild in Trauer gehüllt.... Ein reines Kind Gottes — umgeben von den Lastern der Menschen...“

Und der Alte erzählte Alles, was er auf der Villa gesehen, gehört, erfahren hatte.

In zusammengedrückter Stellung hörte ihm Eduard von seinem Sitze aus, zu.... „Ja,“ sprach er mit gerührtem Tone: „sie ist eben so gut, als ich schlecht bin ... und ich wage es nicht einmal mehr, an sie zu denken.... Also hat sich ihr Schicksal noch immer nicht geändert!.. Thor ich, daß ich das Gegentheil annehmen konnte!.. Aber beim Verdammen eines Andern, und sei es unser Vater, unser Bruder, oder unsere Geliebte, sind wir gleich zur Hand.... Wie konnte ich, Unvernünftiger, nur einen Augenblick glauben, dieses Himmelskind werde

mit jener scheußlichen Satir einen Pakt des Friedens und Glückes schließen... Und diese schändliche Mutter! Sie ist also noch nichtswürdiger geworden .... sie erntet jetzt so recht den Segen für ihr Bemühen — sie lebt in Ueppigkeit und Wollust... O, welcher Rath der ewigen Vorsicht hat dieser Tochter eine solche Mutter bestimmt..."

Und in einer augenblicklichen Uebermannung seines Schmerzes und Entzückens warf er sich auf Blanka's Brief, herzte denselben und liebkos'te ihn mit heißem Munde, mit nassen Augen...

Unterdessen verrannen die Stunden. ... Der Jüngling wendete sich endlich an den Greis, der noch immer der stumme Zeuge seines Herzensspiels war: „Aber nun — — Mann der ewigen Barmherzigkeit — — wie soll ich Euch anders nennen? — Welchen Namen soll ich Ihnen geben, mein Herr? — Wem bin ich für dieses Alles verpflichtet?... O reden Sie!.. sprechen Sie!.. enthüllen Sie sich mir! da Sie schon so Ungeheures für mich gethan haben ... setzen Sie Ihren Wohlthaten die Krone auf! Nennen Sie sich mir. —"

Der Greis schüttelte das Haupt: „Erlassen Sie das! — Vergönnen Sie mir meine Verborgenheit... Ich kann Ihnen nichts sagen, was mich allein beträfe! Nur für Sie bin ich da... Nur

für Euch — Ihr zwei Seelen wirke ich....“ Seine Stimme zitterte und es sank sein Haupt auf die Brust...

„Eines aber,“ fuhr er fort: „erfüllen Sie mir — wenn Sie mir das, was ich für Sie gethan habe, vergelten wollen.... Lesen Sie diesen Brief jeden Morgen und Abend und denken Sie dabei — — daß Blanka bald kommen wird...!“

„Sie wird kommen?!“ schrie Eduard auf und erhob sich rasch von seinem Lager...

„Ja, sie wird kommen... Sie hat es versprochen... Sie läßt es Ihnen sagen... Das theure Wesen wird bald hier sein... Bleiben Sie von nun an ihrer würdig. — Unterdessen will auch ich über Ihnen wachen ... will die Fallstricke Ihrer Feinde zu nichte machen... denn einmal in diese verfallen, entwindet sich ihnen ein junges, unerfahrenes Herz nicht so leicht wieder... Es stürzt von Abgrund zu Abgrund.... weil diese Abgründe mit Blumen überwachsen sind....“ Der Alte reichte dem Jüngling jetzt die Locke —: „Es ist von ihrem Haupte!“ sagte er und damit ging er still fort.

Eduard sah ihm nach.... ein Flor breitete sich um seine Augen... er fiel ohnmächtig nieder...

XIV.

Stufen und Sprossen.

Als er wieder zu sich kam, war es heller Tag geworden. Karl saß neben ihm — der jetzt im Bette lag....

Sein erster Blick schien zu fragen: „Wo sind die geliebten Züge ihrer Hand ...?.. und der Freund reichte ihm den Brief hin...

Wie ein Heiligthum erfaßte er die Locke um Beide an seiner Brust zu bergen... Auch sprach er kein Wort; er richtete die Blicke starr vor sich hin...

„Eduard — mein Freund, kennst Du mich nicht mehr?" sagte der Andere mit milder Stimme...

Und als jener noch immer nicht antwortete, fuhr dieser fort: „Ich habe Dir den Brief bewahrt.... unter Deinen Füßen ihn hervorgezogen — wohin er während Deiner Ohnmacht gerathen war... Ich ahnte ja, daß er von ihr, von Blanka, sei...."

„Du hast ihn gelesen?" fuhr Eduard ihn an...

„Warum soll ich's läugnen.... ja!"

Eduard sendete ihm einen beruhigten Blick zu: „Es thut mir wohl," sagte er — „daß Du wahr sprichst.... Dein Herz kann also noch nicht gänz-

lich ... verdorben...." Er redete nicht aus ... denn Karl unterbrach ihn:

„Ich höre nicht, was Du da sprichst ... denn ich habe nicht nöthig mich zu vertheidigen. Die Unschuld muß immer verstummen ... das thut sie mit gutem und stolzem Selbstgefühl... Doch, o, mein Freund, lasse mich's bekennen — — wie sehr ich Deine Entrüstung über das Bubenstück, welches ein Bösewicht an Dir begangen, theile! — Sie ist also treu? Sie hat jene Briefe nicht geschrieben? Sie hat Dein nicht vergessen?.. Sie liebt Dich noch wie vor?..... Aber wer, wer also hat die Schandthat vollführt?! — — Tag und Nacht will ich darauf sinnen .... ihn zu entdecken.... und habe ich das.... ist er mir erreichbar .... dann...." Jetzt rief er schnell: „Doch — wer könnte es sonst gethan haben — — als die erbärmliche Mutter Blanka's im Vereine mit ihrem Schwiegersohne...?"

„Glaubst Du?" fragte ihn Eduard und sah ihn dabei fest an...

Des jungen Mannes Angesicht zeigte die vollkommenste Ruhe: „Ich kann keine andere Auflösung dieses Knotens finden.... Wer denn anders war so sehr bei der Sache betheiligt..?"

„Du magst Recht haben..."

„Ich habe es. Fest glaube ich daran!“

„Gib mir die Hand!“

Karl reichte sie ihm ... sie erwiederte den Druck stark und warm — der Blick Karls ruhte mit inniger Wehmuth auf seinem Freunde...

„Du bist es noch!... bist noch mein Freund? Mein Karl! — — Gar so verdorben kann ja ein junges Herz nicht sein, nicht wahr?“

„Ich verstehe Dich nicht!“

„Schweigen wir! Nichts mehr davon!... Und jetzt will ich mich erheben....“

Es geschah. Das erste, wornach Eduard nun griff, war der Brief, war das Medaillon, das er jetzt ebenfalls hervorholte... Karl rief ihm zu: „Mein Freund, anbetend, wie vor einer Gottheit, solltest Du vor diesen Beiden niedersinken! — Sie haben Dich aus jeder Wirrniß gerettet... Dort wo selbst die Stimme der Freundschaft zu schwach oder ihr Auge geblendet war — — da kam die Liebe noch zu rechter Zeit und lös'te die Ketten der Tyrannei... O, Eduard, mein Geliebter! — welch' seliges Loos ist Dir beschieden — bei allen Qualen!..“

Und der Freund sprach wahr... Haben wir es denn nicht bemerkt: immer kam noch zu rechter Zeit, wie durch einen magischen Zug getrieben, die

Liebe — und reichte dem Verirrten, dem Versunkenen ihren Arm...

„Liebe," sagt der treffliche Theodor Mügge*) — „frägt nicht nach Verbrechen und das eben ist das Göttliche in ihr, die kalten Berechnungen des Verstandes schweigen, was der Mensch gethan, geht ihr nicht an, sie hat die Erde verloren, sie sieht nichts, als das theure geliebte Wesen; ihr ist es rein, für sie gibt es kein richtendes Gesetz, sie frägt nicht nach dem Urtheil der Welt, sie erkennt nur das sehnende, pochende Herz; sie lies't darin seine Unschuld, sein Unglück, seine Qual, und sie hat keine Ermahnung, keinen Zorn, nur Mitleid, nur Liebe, nur gesteigerte, unendliche Liebe! —"

„O wenn man verlassen und unglücklich ist," fährt derselbe Schriftsteller fort — „sei es schuldig oder nicht, dann erst ist die Liebe das hohe Band zwischen Erd' und Himmel, der einzige Strahl, der dem Elenden leuchtet, daß er nicht in den Abgrund sinke..."

Ja — wahrlich so ist es... Die Liebe war für unsern Freund der Schutzgeist, der ihn von Zeit zu Zeit, selbst wider seinen Willen, umschwebte .... allein, es war nicht allein die Liebe jenes holden

---

*) Im „Chevalier."

Geschöpfes ... es war auch jene der Mutter und die, eines unbekannten Greises — — oder damit wir allgemein reden: es war der Schutz, den die blühende Jugend, verführt auf einer Seite von bösen Seelen — auf der andern, bei guten immer findet...

Schon haben wir die Bemerkung gemacht, daß wir hier ein Zeit- und Charakterbild aufstellen: eine zu früh und mit verkehrten Mitteln vom Vaterhause, in den Strudel der Welt geworfenen Jüngling. — Tausend Klippen und Gefahren, woran er sein Haupt zerschellt — — wenn kein rettender Engel ihm beisteht — ! —

Sogleich gab Eduard seinen Eltern Rechenschaft von der Beschaffenheit seiner jetzigen Lage. Er war jetzt so ruhig, so besonnen, so fest im Sinne — — daß er auch an den Vater zu schreiben wagte ... und diesem schilderte er mit ergreifenden Zügen, die Verführung, die ihn in's Elend gebracht, so wie den Schmerz, den er darüber empfand — — endlich auch die bestimmte und feierlichst, im Angesichte Gottes gegebene Versicherung — — daß sein Leben am Wendepunkt angekommen sei ..

„Das," so drückte er sich aus, „worauf ich unwissend und ohne es zu begreifen ausging, hat sich erfüllt ... wenn auch auf trauervollem Wege.

Ich bin durch die Schule des Lebens gegangen — und wenn auch rasch, so geschah dies aber auch tief und mächtig... Noch nicht zum Mannesalter gelangt, darf ich mir gleichwohl zurufen: Ja, Du bist ein Mann!.. wenigstens wirst Du es von nun an sein!.. Denn wo ist die Gleißnerei, die ich nicht kennen gelernt, die Tücke, die ich nicht erfahren — den Irrweg, auf dem ich nicht gewandelt hätte? — — Ewige Schmach und Verachtung müßte mich demnach treffen — verfiele ich ihnen nochmals zur Beute .... ich würde dann in unnennbarer Scham, meinem Leben selbst ein Ziel setzen...!"

Von diesem Tage ist eine ungeheure Veränderung in dem Wesen Eduards vor sich gegangen.... Wahrlich er ist nicht mehr der nämliche... ihn scheint eine einzige Nacht um zehn Jahre reifer gemacht zu haben.... Er flüchtet nun auch nicht mehr zu jenen kindischen Behelfen, mit denen er früher seine zweifelhafte Stärke zu beleben versuchte — nicht mehr zu den Mitteln, womit er sich selbst täuschte — seinem heißen Sinne Ruhe und Zufriedenheit vorlog....

Er ergreift nicht mehr den Spaten — um einen ganzen Tag lang Gärtner zu sein ... er geht nicht mehr auf den Wiesen umher und entzückt sich

über das Grasen der Heerden ... der Pflug fährt an ihm vorbei, ohne daß er lächelnd zu sich sagte: „O schönes ländliches Glück!"

„Affektation! Selbstbetrug! Uebertreibung — verdächtige Uebertreibung!"

Eduards Beruf ist die Schule .... und der des Landmann's geht ihn vorläufig nichts weiter an, als daß er dereinst auch zu den Seinigen gehören wird... Aber, außer diesem, wie viele wird er noch haben! —

Allein nicht ganz entfremden kann er sich dem Lande und seinen Reizen. Er ist ja dort aufgewachsen — und ein Keim der Liebe zu demselben, ist tief in seine Brust gepflanzt... Er verändert daher auch jetzt nicht seine Wohnung — er bleibt in dem Landhause ... er behält das Gärtchen und empfiehlt seinem Diener die Pflege desselben ... auch wandelt er noch gerne im Grün der Natur... Aber sein Standpunkt ist ein höherer: von diesem Standpunkte aus, soll eine Uebersicht der Welt gewonnen werden...

Er ist nicht hierher gekommen, um Agrikultur und einseitige Wissenschaft zu studiren — er ist gekommen, zur allgemeinen und allseitigen Ausbildung aller seiner Fähigkeiten, zur Erreichung des Ziels:

einmal der würdige Chef eines großen und reichen Hauses zu werden...

Und auch diesen Aufschwung in die Höhe des Geistes hat er durch die — Liebe gewonnen? So wahr es ist, daß er durch sie mit sich selbst versöhnt, daß er wieder ein ganzer Mensch wurde. —

„O — Sie wird kommen — und sie soll mich würdiger finden, als wie sie mich verlassen hat!“ sagte er... Ein edler Stolz regte sich in ihm, ihr nicht nachzustehen — — sie zu übertreffen...

Von der Mutter kam ein Brief, worin die gute Frau ihm ihre Glückseligkeit ausdrückte... „Noch niemals,“ sagte sie, „habe ich meinen Schöpfer mit solcher Inbrunst gepriesen... Ja, er ist groß, der Vater der Menschen... Er hat unser aller Flehen erhört.... Aber was Deinen Vater betrifft, so bleibt er bei seiner harten Weise: „Eine That,“ sagte er, „ist besser, als alle Worte... Unser Sohn soll zeigen, was er vermag, nach dem Erfolge will ich ihm mein Herz zuwenden — meine Liebe zumessen — — nicht aber nach dem Entschluß...“

„Gut,“ lächelte unser Freund im Stillen: „er soll mir gut werden .... er soll mich nicht nur lieben, sondern nun auch wirklich achten lernen...“

Da fiel es ihm ein, auf welche verkehrte Weise

er einmal diese Achtung des Vaters erzwingen wollte und er fluchte jener entsetzlichen Stunde....

XV.

Die Studenten treten wieder auf. — Vierziger zeigt sich als Nero II.

„Aber — was zum Teufel!" sagte der würdige Herr Vierziger zu seinen Kameraden — „wie kommt es, daß wir den Taugenichts Eduard nicht mehr sehen? Ist er wieder zu Kreuze gekrochen... Hat er Buße und Kasteiung mit sich vorgenommen... Wir müssen ihn besuchen... Wir müssen erfahren, woran wir mit ihm sind... Er gehört einmal zu unserem Kränzchen — oder besser gesagt, zu unserem Trupp — — und ist uns Red' und Antwort schuldig! — Auf, zu ihm! —"

„Ja — auf, zu ihm!"

„Ich habe seit dreizehn Tagen keinen Tropfen christlichen Bier's gesoffen — — man pumpt uns nicht mehr... die ganze Philisterschaft an der Spree kennt uns schon durch und durch... Müssen doch sehen, ob durch Kronheim nichts zu erlangen wäre..."

„O — — und die Zahl meiner Gläser mindert sich von Tag zu Tag!“ bemerkt der lange Herr Hummer — seine Favorits mit einem abgebrochenen Stück Kämmchen in Ordnung bringend: „Ich war gezwungen, in die schöne Sammlung einen Riß zu thun...“

„Da muß es weit gekommen sein...“

„Ja — aber die kleine Bälge schreien nach Brod und sie haben noch nicht die Fertigkeit, welches zu — pumpen...“

„Werden sie schon noch bei Zeiten erlangen.... Hahaha!“

Unter ähnlichen Gesprächen kommen sie vor Eduards Wohnung an...

„Geh Du hinein — — als Parlamentair!“ sagt Vierziger zu Hummer... „Du siehst so ziemlich einem Tambour Major ähnlich... und eignest Dich zum Unterhandeln trefflich... Rufe den Schlingel Kronheim heraus...“

„— Soll mich der Henker holen, wenn ich's thue!... Er könnte mich hinausschmeißen... bin bei ihm nicht sonderlich angeschrieben...“

„Einen Parlamentair hinauswerfen?“ rufen Alle...

„Er wird sich verdammt wenig an das Völkerrecht binden...“

„Feiger Bursche!“ bemerkt Vierziger: „so will ich hineingehen...“

Und Vierziger pocht an die Thüre ... diese wird durch den Diener geöffnet, worauf Vierziger wie ein Wilder hineinstürzt...

„Wo ist Kronheim?“ schreit er im Vorhause...

„Was wollen Sie?“ sagt Karl, der herausgetreten ist...

„Ei — alle Schwernoth! da ist ja sein Leib-Sauf-Kumpan... Wie gehts Herzensberg? Seit einem Säculum nicht gesehen... Was macht Kronheim ... das Bürschchen Kronheim?..“

„Er ist nicht zu Hause, mein Herr!“

„Mein Herr! hohl Dich der Teufel für dies Wort — Bruder! — Muß selber nachsehen, ob Du nicht lügst...“

„Sie dürfen hier nicht hinein!“

„Werde die Hölle darnach fragen... Ich will, und wenn Vierziger will.... so...“ Ohne Weiteres bricht er nun auch in die Stube ein... Da sitzt Eduard an seinem Arbeitstische und schreibt in seinen Heften...

„Ha! da ist er ja! — Wußte es gleich — daß er zu Hause sei. — Der Schurke Herzensberg hat mich betrogen... Guten Morgen, Kronheim...

da bin ich ... und draußen steht die ganze Kompagnie..."

„So führen Sie Ihre ganze Kompagnie wieder fort!" versetzt Eduard, ohne sich umzudrehen...

„Donnerwetter! — wir sind ja gewaltig vornehm geworden! Alle Teufel und ihre Großmütter!.. Das ist ja absonderlich! — — Wir kommen her um nachzusehen, wie es dem gnädigen Herrn Junker geht und der Herr Junker antwortet uns mit dem Rücken..."

„Ich kann Ihnen dasselbe auch mit dem Gesichte sagen!" Eduard erhebt sich und wirft dem Studenten einen festen Blick zu...

„Ach — das ist etwas anderes.... Dacht ich mir's doch gleich; es sei Alles blos Scherz ... weiter nichts!"

„Es ist mein vollster Ernst!"

„Wirklich... Das wollen wir doch gleich sehen!" und zum Fenster gehend und dieses öffnend, ruft er den andern Studenten zu: „Ihr Alle — kommt herein... Wir wollen uns hier mit Gewalt einquartieren...."

„Sie werden es nicht wagen!"

„Wir werden — — wir werden..."

„Ich werde mein Recht zu behaupten wissen..."

„Und nöthigenfalls das Gesetz zur Unterstützung nehmen!“ setzt Karl hinzu...“

„Das Gesetz.... O Teufel! — — Das Gesetz ist gerade für mich... Sie wissen, meine Lords — daß ich es aus dem Fundamente kenne. Das Universitätsgesetz zum Beispiel verordnet Caput III. — Paragraph 17: „Wenn ein Student — —“

In diesem Augenblicke wird Herr Vierziger, der Rechtskundige, durch den Eintritt seiner Kameraden unterbrechen, die mit großem Jubel erscheinen...

Signor Hummer ist der letzte... er hat sich ganz zurückgezogen... Er wittert böse Luft und er weiß, daß dieselbe seiner Konstitution schadet...

„Wir wollen hier trinken — lustig leben — das Versäumte nachholen!“ rufen Alle...

„Sie werden sich fort begeben..!“ versetzt Eduard und klingelt seinem Diener...

„Was soll das heißen?“

„Das soll heißen, daß ich nach dem Pedel schicke...“

„Unerhört!... ein Kollege den andern abfassen lassen! — — Ist noch nicht da gewesen. — Allein, da irrt der Jüngling... Wir alle studiren nicht mehr... und den Pedel kann der Teufel holen...“

„So gibt es noch Gensdarmen!“

„Ach, die Zaruck's — —!“ Mit denen wer-

den wir bald fertig werden. Ich zitire ihnen nur den Paragraph Zweiundzwanzig —— wornach sie sich an einem Studenten nicht vergreifen dürfen...“

„So eben hörte ich, Sie seien keine Studenten mehr...“

„Wie man's nehmen will. Alles nach Umständen... Man hat nicht umsonst **Jura** getrieben... Man muß das Gesetzbuch drehen und wenden können....“

Karl kann nicht umhin, über Herrn Vierzigers Erklärung zu lachen und auch Eduard stimmt mit ein:

„Wissen Sie was?“ sagt der Letztere: „Es ist klar, daß es Ihnen doch nur um lustiges Leben zu thun ist... Lassen Sie mich aus dem Spiele und gern will ich Ihnen die Mittel an die Hand geben, sich anderswo zu divertiren...“

„Das läßt sich hören!“ meint Hummer...

„Das ist auch nicht zu verachten!“ rufen die Anderen...

„Beim Belzebub und Cicero! — den zwei größten Rechtsverdrehern .... auch in finde es nicht übel.... Die Hauptsache bleibt immer Trinken...“

„Nein — sondern das Geld zum Trinken...“

„Ist eine Schmiere! — Also das Geld!...

Und sobald dieser Junker uns Monaten vorschießt — — denn wohlgemerkt, wir nehmen es nur als Vorschuß.... o, ich kenne die gute Lebensart.... Also so bald er mit den Spießen hervorrückt, mag er immer zu Hause bleiben. Wir fallen in eine neue Kneipe ein.... und bezahlen Alles baar.... das gibt dann eine frische Pump-Anlegung — — und mir gebührt die Ehre, dieses Alles durch meine Rechtskenntniß erworben zu haben...."

Eduard griff nach der Börse und händigte dem Anführer der Bande einige Thaler ein....

„Gut... Schreib' Dir's hinter die Ohren, mein Junge... und denke, daß dies nicht das letzte Mal ist... Ich werde schon wieder kommen..."

„Dafür werde ich sorgen ..." murmelte Eduard, welcher froh ist, so leichten Kauf's mit den Teufelskerlen fertig geworden zu sein....

Sie gehen mit großem Geräusche fort ... und unser Freund entgegnet auf die Bemerkung Karls: „Das hättest Du sonst nicht gethan..." — „Allerdings .... sonst war ich auch ein Anderer.... Ich habe jetzt keine Zeit mich von Kleinigkeiten aufhalten zu lassen...."

„Ein Politiker also?"

„Was der Kluge in dieser Welt endlich immer werden muß..."

Begleiten wir nunmehr die Kompagnie und sehen zu, was sie treibt...

Vierziger führt sie stolz über die Straße und bedeutet mit lauter Stimme: „Wir wollen nach dem baierischen Zelt in die Dorotheenstraße.... Das ist nobel! — Wir wollen nobel sein... Wir haben Knöpfe in Menge ... und bezahlen Alles baar..."

„Ja — — und überdies sind dort hübsche Aufwärterinnen ... das Käthchen ist eine alte Poussade von mir..."

„Still doch — Longinus-Hammer! Der Kerl ist verheirathet und denkt, mit seinem Dutzend junger Bälge, noch an fremde Mädchen..."

„Was wißt Ihr — närrische Jungen!" lacht Hummer: „Ich habe heirathen müssen... Ich bin dazu gekommen — weiß selbst nicht wie... Meine Alte ist ein pfiffiges Ding gewesen... Nachdem ich mich mit ihr etwas weit eingelassen .... hat sie mich vor den Universitätsrichter zitirt...."

„Ach — so? — — Die verstehts! Ich aber hätte ihr gesagt, daß die Gesetze das längst abgeschafft haben.... Eine Gravida hat jetzt keinen weitern Anspruch, als auf den stipulirten Erziehungs-

beitrag....“ meint Vierziger und wirft sich in die Brüst...

„Ja — — allein da war noch was Anderes dabei! Sie betrieb den Putzhandel — — der trug ihr damals noch Etwas ein...“

„Damals nämlich hattest Du ihr durch Dein Gläser- und Bücher-Pumpsystem noch nicht den Kredit verdorben...“

„Genug, genug davon! — Hier ist das baierische Zelt! — Laßt' uns einkneipen!“

Sie begaben sich lachend und schreiend in das Wirthshaus. —

„Zehn Flaschen — prima sorte!“ bestellt Vierziger...

„Sie sollen bedient werden!“ versetzt der Wirth, nachdem er Herrn Vierziger mit dem Gelde in der Tasche klappern gehört hatte...

Das Verlangte wird aufgetragen und Vierziger setzt sich in die Mitte — zieht die Brille auf seine Nase herab — und macht ein verteufeltes Gesicht. — Unterdessen begibt sich Hummer zu einem Schenkmädchen, der er etliche Worte zuflüstert...

„Willst Du sogleich her kommen — Hummer! Diesen Zug habe ich an Dir noch nicht gekannt!.. Begnüge Dich vorläufig mit uns und lass' das Mädchen in Ruhe....“

„Was wir lieben!“

„Weg mit dem Spruch der „Kühlen Blonden!“ — — **Gaudeamus igitur!** läßt uns besser an.... Eine Flasche vor...!“ *)

„Ich komme Dir nach — Vierziger!“

Im Nu sind die zehn Bouteillen geleert und unsere Leute lassen frische auftragen....

Bald erhitzen sie sich unter abwechselndem Steigen und Nachkommen **) — Siegen — Großthun — sowie Herr Vierziger seinerseits durch unaufhörliches Klappern mit dem Gelde, welches ihn endlich zu dem tollkühnen Entschlusse verleitet, sich für einen Millionär zu halten..

„Auf das Wohl Deiner fünf Schreihälse — Hummer!“ ruft Einer und mit rothglühendem Gesicht thut der Lange darauf Bescheid.. Es war ihm seit geraumer Zeit nicht mehr so gut gegangen — in seinen Adern rollten die Geister der Gerste und des Hopfens — und er schließt mehrere furchtbar feurige Blicke nach der Käthe..

„Ja — seine fünf Bälge sollen leben!“ brüllt Vierziger: „Schade um das Jüngste!.. Es ist mit blauen Flecken auf die Welt gekommen und sieht wie ein Tiger aus...“

Dies veranlaßt ein wiherndes Gelächter und

---

*) Er trinkt ihm nach Studentenbrauch vor...

**) Vor- und Nachtrinken.

Herr Vierziger geht mit großer Satisfaktion zur Lampe, die auf dem Nebentische steht — um sich seine Cigarre anzubrennen....

Aber bei Hummer hat der Blitz gezündet. In seiner jetzigen Verfassung kann er es nicht ertragen, vor Käthen so blamirt zu erscheinen...

„Was?“ schreit er, und er, der bisher keinen Sperrling in seinem Neste gestört, — unternimmt das Unglaubbare...er faßt Vierziger beim Kragen, rufend: „Wie? — Mein Junge sieht wie ein Tiger aus...?“

„Lass' mich los!“ schreit Vierziger, „oder ich tigere Dich ebenfalls...“

„Mein Junge — ein Tiger!“ schüttelte Hummer den bärtigen Studiosus...

Aber da dreht sich dieser um — nimmt nun seinerseits den Langen bei der Brust und schleudert ihn solcher Art zu Boden — daß die ganze Stube erdröhnt...

In seiner Länge mißt Hummer jetzt die ganze Linie von dem einen Ende des Zimmers zum Andern, und einige Weißbierphilister murmeln bewundernd unter sich: „Ein schöner Mann! — Ein langer Mann! — — Ueber ein Klafter lang!“

„Ha!“ lärmt Hummer, sich erhebend: „Das sollst Du mir nicht umsonst gethan haben.... Hätte

ich nur nicht zufällig das Gleichgewicht verloren... Aber dafür sollst Du mir auch Satisfaktion geben... Pistolen .... Barriere... Ich lasse Dich bis auf drei Schritte herankommen..." schreit er durcheinander und schielt nach dem Mädchen, ob sie wohl seine Niederlage mit angesehen habe... Er bringt hierauf seine Favorits in Ordnung — setzt seinen weißen Hut auf und verläßt mit einem tödtlichen Blicke auf Vierziger, das Lokal...

„Ich wette d'rauf, der Kerl stellt sich mir nicht!" ruft dieser ihm nach... Hummer aber, der es gehört hat, dreht sich nochmals um und erwiedert mit niederschmetterndem Hohne: „Das wollen wir sehen!"

Die Collegen des Abgegangenen lassen sich durch den Zwischenfall nicht stören; sie fahren in ihrem Geschäfte fort und nachdem sie das fünfte Mal ihre Flaschen geleert haben, bezahlt Vierziger mit erhabener Miene ... vergiß ja doch nicht dem Wirth in's Ohr zu sagen: „Alterken — — Morjen kommen wir wieder!"

„So oft die Herren wollen.... Nur wird bei mir immer baar bezahlt..."

„Schwernoth... Wer zweifelt daran, daß wir es anders haben wollen? Es fehlt uns nicht an Spähem.... Alle Hagel!" dabei klappert der Held

mit dem letzten Thaler in der Tasche, indem er ihn gegen seine, ebenfalls daselbst befindlichen Zimmerschlüssel schlägt...

„Er soll den Teufel in den Leib kriegen... der verdammte Kneipier..." bemerkt Vierziger draußen: „Haben wir morgen erst getrunken — — die Bezahlung kann er sich aus dem Monde holen..."

— — Tags darauf schickt der Würdige seine Sekundanten zu Hummer... Aber hier heißt es, dieser sei nicht zu Hause...

„Ist das wahr?" frägt Vierziger den Zeugen...

„Ich zweifle daran... ich habe, als ich bei der Putzmacherin eintrat, einen langen Schatten im Nebenzimmer schleichen gesehen."

„Dann gehst Du heute wieder hin... alle zwei Stunden besuchst Du den Langen... Er soll auf Mensur und ich will den Kerl...."

„Du willst ihn doch nicht niederschießen?..."

„Bei Gott das will ich!" schreit Vierziger mit gräßlicher Stimme — doch gleich darauf sagt er lachend: „Nein, nein — ich will dem Kerl nur Angst einjagen... aber eine wahre Höllenangst.... Der Bengel schwitzt jetzt schon blutige Tropfen... Das soll jedoch noch besser kommen... Ich will ihm das Hasenherz umstülpen, wie meinen Handschuh... Das wird ein köstlicher Spaß werden..."

„Du bist ein wenig grausam — Bruder...“

„Was schadet das? Es ist meine Passion! Ich höre es gerne, wenn Einer heult .... und schlage noch lieber d'rein... Aber mit diesem langen Gläser-Sammler will ich mir einen Haupt-Jokus machen... Er muß mir auf die Mensur heraus ... und da will ich ihn quentchenweise in Angst und Schrecken sterben lassen... Geh sogleich wieder zu ihm und erkläre seiner Frau, daß, wofern er sich mir binnen 24 Stunden nicht stellt — ich selbst kommen werde, ihn abzuholen...“

„Nun, meinetwegen .... gnade Gott dem armen Schelm!“

„Ja — gnade ihm Gott!.. Er soll erfahren, was es heißt, den Vierziger öffentlich beim Kragen zu packen... Brr! Brr! — — Er soll meinen Blutdurst kennen lernen...“ Dabei packte sich dieser Atilla bei seiner eigenen Brust...

Wie man es vermuthet hat, so geschieht es. — Hummer läßt um acht Tage Aufschub nachsuchen, weil er „in Familienangelegenheiten“ nach Frankfurt an der Oder zu reisen habe.... Vierziger aber, gesteht ihm nur 4 Tage zu...

„Warum thust Du das?“ fragen ihn die Andern, die sich bereits auf den Spaß freuen.... „Du solltest ihn gleich vornehmen.“

„Das beweiſ't nur, daß Ihr Dummköpfe seid und die Tyrannei nicht von Grund aus studirt habt.... Je länger ich ihn zappeln lasse, um so ärger für ihn... Die Angst zehrt ihn so auf..."

Nach vier Tagen erscheint Herr Hummer auf der Straße — Vierziger geht gerade mit den Andern vorbei und der Lange thut nichts dergleichen; er pfeift gemüthlich ein Liedchen und läßt unsern Herrgott einen guten Mann sein...

„Ich wette d'rauf, der Kerl war nicht einen Schritt aus Berlin weg..."

Man erkundigt sich bei einem Bekannten, der eben vorüber geht, und erfährt nun, daß dem wirklich so sei... Herr Hummer hatte jeden Abend in einem kleinen Weinkneiplein bei Fuß-Hippel (Jägerstraße Nro. 37) vorgesprochen....

Vierziger schreit: „Das ist unerhört!" und rennt mit der ganzen Bande dem langen Studenten nach, der sich rasch davon machen will.

„Halt! halt — Bruderherz! nicht so eilig..."

„Was wollt Ihr?.. Ach, bester Vierziger und Ihr Kameraden, Gott grüßt Euch!" Er thut immer fort so, als wüßte er von nichts...

„Verd— Schinoos! (wie man sich am Rhein ausdrückt) — — Deine Frechheit geht wirklich weit! Aber ich will sie Dir schon austreiben ...

hab' ich Dir umsonst vier Tage Frist gegeben?.. Du warst nicht in Frankfurt..."

„Was soll das heißen — Busenfreund!"

„Das soll heißen, daß ich Dich gleich hier durchbläuen würde – sähen uns dabei nicht so viele Spreephilister zu... Fort mit ihm! Ihr Andern nehmt ihn in Eure Mitte... Sogleich muß er mit mir losgehen...."

„O Jesus!..." schreit Hummer ängstlich...

„Der Kerl wird zuletzt noch ein guter Christ... Hilft ihm Alles nichts! Er muß vor die Mündung.... Zuerst transportiren wir ihn zu Dir — Schmidt. — Dort holen wir die Pistolen und dann hinaus hinter Moabit... dort weiß ich ein gutes Plätzchen — — dort können wir seinen Cadaver gleich im Sande verscharren..."

„O — bei allen Mächten des Himmels! treibt kein so arges Spiel mit mir! — Ihr seid doch — meine Freunde..."

„Jetzt wird er gar poetisch! Aber es hilft ihn nichts... Er muß noch heute zu einem Aschenhaufen werden."

Die Studenten bringen ihn indessen fort... Man langt bei Schmidt an — — Vierziger geht mit demselben in ein Nebenzimmer und holt die

Pistolen: „Du wirst sie doch nicht laden? — —“ spricht dieser zu ihm.

„Nur die seinige — — und zwar blind.... Die meine bleibt leer... aber er soll dennoch die Schwernoth kriegen... O, ich lade nicht scharf. Nicht umsonst habe ich Jus getrieben.... ich will nicht nach Spandau kommen...“

Hummer wurde mittlerweile draußen im ersten Zimmer von den Uebrigen bewacht... als er Vierziger mit den Pistolen kommen sieht, stößt er ein neues Angstgeschrei aus... aber der behaarte Mann spielt mit dem Mordgewehr vor seinen Augen und läßt die Hähne knacken....

„O weh!“ heult Hummer — —

„Hinaus! hinaus — — zum Platz der Ehren!... Wir werden sehen, ob der Bursche den Komment versteht...“

Man begibt sich hinter Moabit.... Heute ist hier Alles still... und Vierziger spricht: „Dort hinter dem Sandhügel ... dort ist der beste Platz....

Sie bringen den Langen mehr todt als lebendig auf den Platz.

Vierzigers Sekundant mißt die Mensur ab... „Fünfzehn Schritte, nichts mehr..!“ ruft Vierziger und bläs't dabei wie im Sturmwind! „Brr! Brr!“

„Aber Hummer hat noch keinen Sekundanten!..“

„Ich will denselben machen!“

„Und ich den Unparteiischen..“

„Wohlan, so fangen wir an!...“

Hummer's Sekundant schleppt diesen auf das eine Ende der Mensur – Vierziger stellt sich auf's andere...

„Hier hast Du die Pistole!“ ruft Jener dem Langen zu...

Aber dieser hat nicht mehr Kraft Etwas zu erwiedern.... Er macht Augen wie ein sterbender Hammel — er ist bleich wie der Tod — — und kann sich nicht aufrecht erhalten...

„Brr!“ bläs't Vierziger auf der andern Seite: „Wird's endlich losgehen? Gib dem armen Sünder die Pistole in die Hand ... ich gewähre ihm den ersten Schuß.... Aber er trifft nicht ... und wird dennoch ein Kind des Todes werden... Brr! Brr!“

Die Nachricht, daß er zuerst schießen soll, hat Hummer wieder ein Bischen aufgerichtet und er ist jetzt im Stande, die Pistole zu ergreifen.... Aber, indem er zielen will, zittert seine Hand — — und der Schuß geht eher los, als er abgedrückt hat...

„Fehl geschossen!“ schreit Vierziger und Hummer fällt zu Boden.

„Hebt ihn auf.... und laßt ihn avanciren... Eins, zwei, drei!“

Es geschieht... Der Sekundant und ein Anderer haben den Langen unter dem Arme genommen und avanciren mit ihm, der nur noch ächzen und stöhnen kann....

„Brr! Brr!" macht Vierziger und legt an: „Siehst Du mein Junge," sagt er: „ich ziele Dir gerade auf's Herz! — Gleich sollst Du dort ein Loth Blei haben... Brr! Brr! — — — Doch es ist mir noch zu weit....ich will Dich noch ein klein wenig avanciren lassen... Ein, zwei, drei!"

Die beiden Studenten schleppen Herrn Hummer drei Schritte vorwärts... und der Barbar beginnt wieder...

„Jetzt ziele ich Dir abermals auf's Herz.... Siehst Du — — gerade auf die linke Kammer... Brr! Brr! — — Gleich wird die Kugel Dein Quartier nehmen — Brr! Brr!"

Hummer zuckte mit den Gliedern, als würde er elektrisirt; er murmelt mit matten Lippen: „Gnade! Gnade! — — Erschießt mich nicht...."

„Aber es ist noch zu weit ..." schreit wieder Vierziger: „Bringt mir ihn nur näher heran — — Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs.... So! jetzt steht der Junge drei Schritte vor mir... Brr! Brr! Brr! — — Aber das ist noch zu wenig.. Ganz dicht vor's Korn muß er... Da kann ich ihn

nicht fehlen... Siehst Du mein Junge.... ich will Dich lehren, den großen Juristen Vierziger beim Kragen zu nehmen... Also noch einmal: — Eins, zwei, drei... So jetzt hab' ich ihn... Jetzt macht ihm den Rock und das Hemde auf... damit ich das kalte Eisen, ihm zwischen die Rippen setze — — Brr! Brr! Brr! — —"

Alles dies wurde wirklich vollzogen. — Die Studenten hielten Herrn Hummer nur mit genauer Noth unterm Arme, da sie sich selber vor Lachen die Seiten halten mußten. —

Nachdem Vierziger seine Mündung unmittelbar auf die bloße Brust Hummers gesetzt hatte — schrie er: „Feuer!"

In diesem Augenblicke knackte der Hahn seines ungeladenen Pistols — — — und der lange Student fiel leblos in den Sand...

„Höll' und Teufel!" sagten die Studenten: „Vierziger, Du verstehst es! — Schade, daß Du nicht zu Nero's Zeiten gelebt hast... er hätte Dich zu seinem Thronfolger gemacht..."

„Ja — Nero war ein ganzer Kerl!" versetzte Vierziger und wischte sich den Schweiß von der Stirne..."

XVI.

Jöran und seine Tochter in der Conferenz.

Aber Jöran, Magister Jöran scheint beinahe aus der Welt verschwunden zu sein.

Trösten Sie sich, meine theueren Leser, meine Roman-Routiniers, die keine Geschichte ohne Intriganz lesen können! — Beruhigen Sie sich, meine sanftfühlenden Damen, der „Bösewicht" ist uns nicht abhanden gekommen... er fährt fort, die Verwicklung des Drama's zu bereiten, und es wird ihn schon noch „die Strafe für sein Verbrechen" treffen... sein Sie dessen gewiß...

O, wie ungerecht wäre es von einem ordentlichen, wohlconditionirten Romandichter — wollte er den Hallunken der Begebenheit so leicht entwischen lassen! — Nein, bei Leibe nicht, das soll nicht geschehen! dafür bürgt ihnen mein Gerechtigkeitssinn. Wir wollen diesen Unhold abthun... wir wollen ihn auf's Hochgericht schleppen... wir wollen ... wir wollen... Doch genug einstweilen! —

Der gelehrte Mann war keineswegs so lange

krank gewesen, wie er vorgab. Die gelehrten Herrn haben nun einmal die Manier, bei nächstbester Gelegenheit sich für „unpäßlich" auszugeben.... Allein man kennt diese Mucken...

Herr Jöran war kräftig und gesund, wie es nur immer ein Magister sein kann, der wenig Wein trinkt — dafür aber die moderne Wasserkur gebraucht. Unter uns — Herr Jöran war auch ein Anhänger dieses Systems: täglich leerte er seine drei Maß aus frischer Brunnenquelle....

Seine edle Seele war jedoch dessenungeachtet niedergedrückt... Wir sehen ihn heute zusammengekauert in einem ledernen Lehnstuhle sitzen und er denkt — er denkt eifrig nach...

Vor ihm sitzt seine unvergleichliche Tochter und liebäugelt durch's Fenster mit den — Vorübergehenden...

„Dieser abscheuliche Bettler geht schon wieder vorbei. — —"

„Ha — der Schurke!" versetzt Jöran, in seinem Ideengange unterbrochen und wendet die Augen nach der Straße: „Ach — könnt ich des Kerls habhaft werden... Allein er ist glatt wie ein Aal und entschlüpft mir bei der ersten Gelegenheit... Dieser Spitzbube belagert unsere Wohnung schon seit mehreren Tagen. — Ich bin gewiß — — er

wird der Stein sein! über den wir noch stolpern werden. — Doch nein! Muth! Muth — — der Tapfere darf nicht verzagen... **Audaces fortuna juvat...**"

„Ich verstehe nicht, was das heißt... es scheint mir jedoch ziemlich dumm zu sein, mein zärtlicher Erzeuger. — Denn trotz aller Ihrer lateinischer Sprüche, kommen wir nicht zum Zwecke... Wählen Sie lieber eine andere Sprache... Vielleicht geht's damit besser..."

„Und Du kannst noch lachen — — da die Sachen so stehen... Da Du doch weißt, daß wir, trotz unseren Mühen und Feinheiten, — trotz unserer Freunde und Bundesgenossen, nicht um ein Haar weiter gekommen sind?.. Unsere bisherigen Machinationen waren ohne Erfolg."

„Strengen Sie Ihr gelahrtes Haupt an... vielleicht finden Sie einen andern Weg.... Dieser junge Bursche hat mich endlich für sich eingenommen... Es scheint mir gar nicht übel, mit der Zeit eine edle und gestrenge Burgfrau auf Kronheim vorzustellen..."

„Ach, wie schön war Alles abgekartet!.. Du solltest ihn in Deine Netze ziehen.... Du mit Deiner — ohne Unbescheidenheit darf ich es sagen — cyprischen Gestalt hättest das leicht können... Und

säße er einmal dicht bei Dir — hättest Du Dich so recht eingefressen in sein Herz — dann sollte das Uebrige ein Kinderspiel sein...... Aber so — was ist daraus geworden?... Mitten auf den schönsten Lasterwegen, fällt es diesem Jüngelchen ein, tugendhaft zu werden; er versöhnt sich mit seiner Mutter — sogar der Vater hat ihm schon die Hand gereicht ... und die letzten Briefe desselben, an mich, sind in einem Tone abgefaßt — der mir noch die wenigen Haare, die ich auf dem Kopfe habe, sträuben macht. Wer, zum Henker! hätte das gedacht?.. Jahrelange Sorgfalt hat mich in's tiefste Vertrauen des alten Kronheim eingeschmuggelt... Jahrelang habe ich den Operationsplan verfolgt — Anstalten — Vorkehrungen getroffen — — ich habe mit lachendem Auge zugesehen, wie diese Mutter, diese Dame von Kronheim, das Söhnchen verzärtelte — das war mir sehr lieb ... auch die Strenge des Vaters habe ich damals von ihm abgewendet, indem ich sie gleichsam in meinen Bereich verpflanzte. . Kurz, Alles ging vortrefflich... Nachdem das Bürschchen reifer geworden, trug ich es in die Welt, verpflanze es auf einen Schauplatz, wo ich selbstständig wirken konnte ... es ließ sich auch Anfangs Alles hübsch an... Da auf einmal schneit die Hölle einen Freund

und eine Geliebte auf ihn herab .... und sie verderben mir das ganze Gespinnste! Der eifrigste und mächtigste Verderber aber, ist dieser fremde Bettler, der, was weiß ich warum, gerade diese Hülle trägt! — — denn ein Bettler ist er nicht, er ist ein Teufel... nicht weniger!..“

„Und Du sagst, er habe dem jungen Menschen einen Brief von Blanka gebracht... So war er also dort gewesen — — und so sind unsere feinsten Unternehmungen zu nichte gemacht...“

„Ja — und unsere geheimsten Machinationen enthüllt; denn lange wird es nicht dauern, so weiß Eduard, daß wir die Briefe verfertigt und überhaupt Alles so gemacht haben, wie's für ihn gekommen ist...“

„Das ist bös — das ist bös... Allein sollte es denn gar keinen Ausweg mehr geben..?“

„So viel ist gewiß, wir müssen handeln, bevor er Alles entdeckt und besonders bevor noch jene Blanka zurückkehrt... denn sind sie einmal beisammen, dann reißen ihn zehntausend Dampfmaschinen nicht aus ihren Armen...“

„Unter Anderm — — sie hat kein übles System. — So einen alten Narren als Gemahl — und nebenbei ein Dutzend junger, zärtlicher Gelb-

schnäbel zu ihren Füßen... Es muß ein schönes Leben sein...“

„Schwatze solchen Unsinn nicht!.. Du bist stets aufgelegt von Deiner Richtschnur abzugehen... denkst immer an Nebensachen... hättest Du die wichtige im Auge behalten — wir wären schon am Ziele...“

„„„Larifari““ — — wie die alte Postmeisterin bei uns zu Hause zu sagen pflegte... Ich konnte ihm doch nicht nachlaufen... bei ihm mit Gewalt einbrechen... zumal da ich, Deiner Anweisung gemäß — die Beleidigte, die Schmollende, die Betrübte spielen sollte..“

„Ha!“ schrie plötzlich Jöran auf und sprang der ganzen Länge nach, in die Höhe: „ich hab's! eine unsterbliche Idee!“

„Schon wieder!“ versetzte Cleopatra: „Schon wieder eine Idee... Wird wohl abermals was Schönes sein!.. Alle Augenblicke haben Sie große Ideen, die sich jedoch später bei der Ausführung als sehr kleine ausweisen..“

„Nein — diesmal ist es eine Inspiration gewesen!“

„Schon wieder! Ach so.“

„Und — wir werden singen!“

„Ach so...“

„Es ist unfehlbar....“

—

„Ach so...“

„Was hast Du denn immer mit Deinem „Ach so!“ Wenn Du wüßtest... Doch jetzt höre mich an!“

„Schon wieder!“

„Also... hier gibt es ein gewisses Mittel!“

„Schon wieder...“

„Aber wenn Du auf diese Weise sprichst, kann ich Dich nicht belehren...“

„Ach so...“

„Zum Henker damit! und merke auf, was ich Dir sage... Wir werden diesen Herrn Eduard durch ein — Pülverchen...? Nun, wie kommt Dir das vor? Hast Du endlich Respekt vor Deinem Papa?“

„Mit einem — Pülverchen..?“

„Ja... welches wir in den Wein thun... denn wir wollen ihn zu einem Gastmal führen...“

„Wenn er aber nicht kommt?..“

„Er wird schon... das sei meine Sache..! Uebrigens geht es so nicht, so bedarf es im Ganzen auch nicht einmal des Gastmals... Wir wollen ihm den Schlaftrunk im eigenen Hause würzen.... Er wird Feuer und Flamme... er wird toben... er wird vor Liebesgluth außer sich gerathen... er wird das Fenster öffnen und die Venus-Amathusia

herbeibeschwören .... da erscheinst Du vor dem Fenster... Nun, wie gefällt Dir das?"

„Ist nicht so übel.... Allein... wenn z. B. dies Alles sich nicht machen läßt..."

„O, was bist Du für ein unwürdiges Rüstzeug in meiner Hand! — Nicht machen läßt!... Thörichte Worte... Wenn man schon im Voraus verzagt, dann läßt sich freilich nichts mehr machen. Du mußt denken: es wird gelingen ... es muß gelingen."

„Nun meinetwegen ... ich ergebe mich ganz in ihre hochweise Ansicht.... Nur schreiten wir bald zum Werke, sonst wird mir die ganze Geschichte langweilig....."

„Noch heute — oder morgen fangen wir an... doch muß ich Alles erst mit unserem Freunde — ich brauche Dir seinen Namen nicht zu nennen, überlegen... Und dann werde ich Dir Dein Benehmen von A bis Z vorzeichnen..."

„Schön, schön.... Ich will mich diesmal zusammen nehmen — sage Dir jedoch im Voraus, geliebter Vater — — daß es zum letzten Male geschieht. Machen sich die Sachen wieder nicht — — will ich in Zukunft auf einen Andern spekuliren ... da schleicht mir seit drei Tagen ein junges Blut nach — zuverläßlich irgend ein Fürstensöhn-

lein.... Vielleicht, daß es bei diesem besser ausschlägt... Ich darf es nicht kalt werden lassen..."

„Hohl ihn Vulkan mit seinen Cyklopen!... Ein schöner Fürstensohn... Wird vielleicht ein Schneidersprößling sein ... das sieht hier in Berlin Alles ziemlich egal aus. — Nein, an nichts sollst Du denken, als an unsern Majoratserben .... darauf brenne ich schon jahrelang .... ich muß das besser verstehen, als Du. Suche Du nur Deine Sachen gut zu machen .... und ist er einmal in Dich verschossen ... dann bringt ihn keine Gewalt mehr los — dafür kenne ich meinen lieben Zögling... Dann gehen wir alle drei sofort auf Reisen — — bleiben hübsch beisammen.... und fügt es der Himmel, so wie ich wünsche, bringt der edle Jünger meiner Lehren, Dich, als die Seinige, nach Hause.... Der Alte kann überdies nicht mehr lange leben...— Kurz, laß mich das Andere nur machen..."

Hier endigte die Conferenz. — —

Magister Jöran glaubte Alles superfein eingehäckelt zu haben .... leider vergaß er Ein's: er hatte die Luftlöcher in der Stube nicht alle verstopft...

Hinter einem derselben, stand der Unbekannte. Er hatte die ganze Unterredung belauscht...

XVII.

Der Rasende. Das Grab. Die Liebenden und Hoffenden.

Aber die Gelegenheit zu benutzen, war, wie Jöran alsbald sah, nicht so leicht...

Eduard gab ihm ausnehmend wenig Gelegenheit. Der junge Mann beschäftigte sich so viel mit sich, seinen Studien und mit der Welt, daß er nirgendwo lange anzutreffen war... Man mußte ihm von Ort zu Ort nachschleichen — — und Jöran durfte es überdies nicht selber thun...

So vergingen mehrere Tage... der alte Hallunke brannte schon vor Ungeduld... doch mußte er die Befriedigung derselben, noch verschieben ... denn er hatte eben wieder böse Nachrichten von anderer Seite erhalten, Eduards Vater forderte eine ausführliche Rechtfertigung über sein ganzes Verhalten, gegenüber von seinem Sohne, über welchen, wie er sagte, ihm in jüngster Zeit die günstigsten Berichte eingelaufen seien — nebst solchen, die auf ihn selbst, auf Jöran, ein sehr zweideutiges Licht fallen ließen...

Dieser Punkt mußte um Alles in der Welt zuerst geregelt werden... Mit dem alten Kronheim

durfte es unser Hallunke nicht verderben... Dieser mußte fortwährend günstig über ihn gestimmt bleiben.

Unter solchen Umständen kam — unverhofft ein Tag heran, der die Dinge nach Jöran's Bedürfniß zu wenden — der für seine Intrigue von Nutzen zu werden versprach. Es war dies das Namensfest von Eduards Vater, und so viel Jöran darüber vernommen hatte, wollte der Jüngling diesen Tag auf eine solenne Weise begehen...

„Der kleine Spitzbube!" murmelte Magister Jöran bei sich: „Wie klug er geworden ist!.. Ich erstaune! das bildet sich in einer großen Stadt! — Papa wird es mit großer Lust vernehmen, daß das Söhnchen sein Namensfest celebrirt hat... Das paßt so ganz in den alten Ritterkram meines edlen Gebieters.... Hehe! — — Wüßte er, daß dies Fest auch für mich paßt ... und zwar noch weit mehr.... Doch still, still — kein Wort weiter... Handeln wir lieber!"

Bei dem Feste war auch Karl, der wieder das ganze Herz Eduards besaß, zugegen.... Es waren da noch einige junge Edelleute und Bekannte, die unser Freund in den Salons getroffen, ja sogar — die Herren Mauropero und Martin erschienen, vermöge einer besondern Fügung.

Die Tafel war in dem glänzenden Hotel de

Petersburg servirt... Eduard wollte seines Vaters Namenstag recht würdig feiern. Man erschien gegen Abend und das Diner sollte erst um sieben Uhr beginnen...

Schon waren die meisten Eingeladenen da. — Mauropero hing am Arme eines jungen Mannes, der gerade so aussah, wie er und wahrscheinlich auch über dasselbe Uebel zu klagen hatte... denn er hinkte ein wenig auf dem rechten Fuße...

Sogleich ging der hellenische Nachkomme auf unseren Helden zu: „bester — Kronheim ... wie lange waren wir nun schon nicht beisammen.... vor Kurzem hatten Sie noch ganz sonderbare Gewohnheiten — jetzt sind Sie ein Mann von Welt geworden — und es wird sich von nun an mit Ihnen was machen lassen — wie? — — Haben Sie schon gehört — — ? Haben Sie schon von der Blame gehört .... doch ich muß die Historie von Anfang beginnen... Also wissen Sie schon... daß die Familie...“

„Entschuldigen Sie mich, da kommen eben neue Gäste, die ich empfangen muß!“ Eduard riß sich los und sagte vor sich: „Hätte ich diesen Menschen doch nicht eingeladen...“

„Ich weiß, weßhalb er sich losmacht.... Er sagt, ich pflege zu verläumden.... der gute

Mann! — — bei dem ist auch Hopfen und Malz verloren! Es wird nie Etwas aus ihm werden.... Ich wollte ihm eine Geschichte erzählen, welche ihn besonders angeht... Allein, da er sich davonmacht... so mag ihn der Teufel....“

„Ach — — prächtig! mein lieber Kronheim!“ wird unser Freund von einem Andern angeredet — und das ist Mr. Martin, Commodore-Kapitain-Consul und Gott weiß was noch...: „Gut, daß ich Sie treffe,“ fährt der blonde Sohn Albions fort: „ich habe schon nach Mexiko geschrieben — wegen des Ordens — — Sie werden ihn erhalten... Doch Sie lächeln — — hören mich nicht an. — — Was ist Ihnen?.. Ich sehe schon, es wird unter uns noch zu einem Rencontre kommen...“

„Nur heute nicht!“ lacht Eduard...

„Ich habe nicht eher Ruhe, bis ich mit Ihnen ein wenig geboxt habe....“

Man setzt sich jetzt zur Tafel. Eduard macht auf liebenswürdige Weise den Wirth... und Karl unterstützt ihn hierbei... dieser sitzt neben ihm und beobachtet jede seiner Bewegungen...

Der erste Toast wird auf den würdigen Vater unseres Freundes ausgebracht.... Der Champagner

schäumt und Eduard denkt mit Rührung der Seinen...

Man kann das nirgend besser, als beim vollen Glase... der Wein öffnet das Herz und belebt die zärtlichsten Gefühle...

Man ißt und trinkt weiter.... Bald wird ein neuer Toast ausgerufen; er gilt Eduard — — und jetzt stoßt dieser mit seinem Freunde an...

„Auf ewige Fortdauer unserer Liebe!" flüstert dieser ihm zu und Jener entgegnet...

„Bis in den Tod!.."

Eine schöne Empfindsamkeit durchwallt das ganze Wesen Eduards — er war noch nie so sanft und von solcher Herzensmilde.... Er wäre jetzt zu dem edelsten Werke fähig und Karl fühlt dieses besser, als jeder Andere...

Aber mitten im blühendsten Garten lauert oft die giftige Schlange und windet sich um unsern Fuß und setzt ihren scharfen Stachel daran und spritzt Gift in unser süßestes Blut...

„Lass' uns ewig Brüder bleiben!" sagte Eduard...

„Immerdar — immerdar!" erwiedert Karl und — — — tauscht sein Glas mit jenem des Freundes. — — In dieses Glas aber hat er zuvor Etwas gethan....

Eduard trinkt, er ermuntert auch den Freund

hierzu und sie sprechen Beide dem schäumenden Rebensaft im reichlichen Maße zu.

So geht das Mahl zu Ende...

Noch einige Toaste sind vorgekommen, man hat sich allerseits aufs Vertraulichste genähert; jetzt will man sich trennen, indem Einer dem Andern die Hand reicht und die fremdesten Herzen noch zu guter Letzt einander inniglich nähern...

Karl und Eduard sind zurück geblieben... Alle Uebrigen haben schon den Saal verlassen; da spricht der Letztere:

„Mir ist so heiß... ein wüstes Toben durchdringt meinen Körper! Was ist das — mein Freund?"

„Es ist der Wein!" sagte dieser ruhig...

„Nein — nein — der Wein ist es nicht... So regt der Wein nicht auf... Es ist nicht zum ersten Male, daß ich ihn trinke.... Aber es ist zum ersten Male, daß ich von sonderbarem Empfinden fast rasen möchte..."

„Ein wenig frische Luft wird Dir wohl thun..."

„Gehen wir hinaus! Vielleicht wird es dort besser werden!"

Eduard stürzt auf die Straße. Es ist tiefdunkle Nacht...

„Komm! komm! — eilen wir! Mich hält es an keinem Orte lange..."

„Nach Hause?"

„Meinetwegen — — doch nein! nein! — — Wie ist mir..?... Bin ich denn noch derselbe.... Ich kenne mich nicht mehr..."

„Du eilst so sehr, daß ich Dir nicht folgen kann...."

„Nur fort — immer fort! — — Weiter! ich halte es hier nicht aus... Ich möchte mich in einen Strudel — in ein Meer — — in den Ozean stürzen..."

Er durcheilt eine Straße nach der andern ... mit sich selbst redend — — von tausend confusen Bildern verfolgt — eins um das andere haschend... Er hat keinen Sinn mehr für etwas Anderes, als die wilde Gedankenjagd — den wüthenden Gefühlssturm in seinem Innern.... Schon vergaß er selbst seines Freundes.... Da blickt er sich um ... und sieht, daß er allein sei...

„Wo ist Karl? — — Doch was liegt an ihm.... Mir ist jetzt Alles gleichgültig .... ich glaube sogar, er würde mir jetzt selbst überlästig sein.... Ha, was ist denn?.... was wäre denn dabei so Großes, wenn ich in diesem Augenblick...?"

Kaum hat er das gesprochen — als an ihm eine Frau in seidenem Kleide vorbeirauscht....

Sie hat nach ihm geblickt — sie ist ganz allein...

„Teufel!“ spricht er: „Ist es das? — Jetzt versteh' ich mich ganz! —“ Und eine wüste Gewalt reißt ihn dieser Frau nach…

Er hat sie erreicht, er will sie eben anreden — da kommt sie ihm zuvor: „Mein Herr — wenn es nicht gar so sonderbar wäre, würde ich Sie um einen Dienst bitten.… Ich bin ganz allein auf offener Straße — habe mich verspätet — war unvorsichtig genug, die Begleitung eines Dieners nicht anzunehmen.…“

„Ich begleite Sie mit Freuden!“ schreit Eduard fast laut auf und preßt mit heißem Ungestüme den Arm der Dame in den seinen…

„Wollen Sie mich nach Hause bringen..?“

„Ja, ja!“

„— — Freilich kenne ich Sie nicht…

„Dasselbe kann ich sagen… Aber weßhalb verhüllen Sie mit dem Tuche Ihren Mund…“

„Die Nachtluft…“

„So lassen Sie uns eilen — ihr zu entkommen… Bei Ihnen zu Hause wehen gewiß die Lüfte des Himmels — — und Sie selbst sind eine Göttin.… Ich weiß, daß ich toll bin.… Aber diese Tollheit ist so wonniglich… und ich möchte jetzt um Alles in der Welt nicht gescheidt werden.“

„Aber — wir verirren uns!“ sagt sie: „dieser

Weg bringt uns nicht in meine Wohnung....
diese ist in der Charlottenstraße..."

„Ich führe Sie dahin..." läßt sich in diesem Augenblick eine Stimme hinter ihnen hören..

„Es ist mein Vater!" sagt Cleopatra zu sich; denn Niemand als sie war die Dame. —

Wirklich trat jetzt ein Mann hervor, der ihr ganz so gekleidet vorkam, wie Jöran. Dieser hatte nämlich mit ihr verabredet, zur heutigen Expedition in einem Mantel zu erscheinen...

Er eilt vor ihnen her und sie folgen ihm mit starken Schritten nach... Sie reden nicht mehr mit einander... Des verrückten jungen Mannes ganze Sprache, besteht in glühenden Blicken, die die Nacht durchdringen — in Seufzer — Stöhnen — und in einer wahnwitzigen Heftigkeit.

„Aber gehen wir auch recht...?" bemerkt sie — „dies scheint mir nicht der Weg...."

„Ich führe Euch den kürzesten..." antwortet der im Mantel leise: „Doch — fragt nicht länger..."

Auf einmal wird die Gegend vor ihnen frei... sie befinden sich nicht mehr in den Straßen der Stadt...

„Wohin — wohin?" ruft das Mädchen....

„Still — Liebchen!" versetzt Eduard mit einer

wüthenden Leidenschaft... „Still.... wie es immer sei... Ich bin ja stets bei Dir — Du bei mir.“

Da will sie sich ihm entreißen — aber jetzt tritt der Führer zwischen sie — — ergreift den Jüngling mit einer Hand — das Mädchen mit der andern — und reißt sie fort mit unheimlicher Gewalt. Wie ein Gespenst hat er sie überfallen.... Cleopatra kreischt: „Hilfe! — — Entsetzlich! — Wer ist das? Ich sterbe!“

Aber in seinem Wahnwitz versteht Eduard: „Nur zu — — dieser Mensch — Engel — oder auch Teufel, kennt meine Begierden...“

„Es sollen Deine letzten sein ....“ murmelte Der im Mantel und in diesem Augenblicke öffnete er ein großes Thor. —

Sie sind auf dem — — Kirchhofe.

„Die Todten reiten schnell —“ flüstert Eduard in seinem Fieberparoxysmus... der Führer aber entgegnet: „Die Todten schlafen ...“ und Cleopatra scheint beinahe auch schon zu diesen zu gehören...

Die Gräber an beiden Seiten, scheinen vorbei zu fliegen... aber das ist der Ruhmesgang dieser drei Menschen.... Jetzt sehen sie eine Lampe vor sich... sie steht auch auf einem Grabeshügel, neben einem großen weißen Kreuz...

Und vor dem Grabeshügel kniet eine junge, weibliche Gestalt — tief im Gebet versunken...

„Enthülle sich jetzt Alles — bis auf Eins!" ruft der Führer mit mächtiger Stimme und reißt sich den Mantel herunter — den Flor von Cleopatra's Gesicht ... auch die Knieende richtet er auf...

Es stehen hier folgende vier Personen einander im Angesichte: Eduard, Cleopatra — — der Unbekannte (dies war der Führer) und — Blanka! — — (dies war die Knieende....)

„Erkennst Du diese?" fährt der Unbekannte zu Eduard fort und deutet auf Blanka —: „Ein Engel, der am Grabe des Vaters betet..."

Dann ruft er neuerdings, indem er auf die Andere weis't: Erkennst Du diese? — — Es ist das Werkzeug in Satan's Hand... Dies Werkzeug sollte Dir den letzten Todesstoß versetzen..."

Und wieder beginnt er:

„Auch — mich würdest Du erkennen, wäre die Zeit meiner Offenbarung da ... aber noch ist sie nicht gekommen.... Und doch und doch kann ich sie selber kaum mehr zurückhalten...." Damit wirft sich der Alte vor Blanka's Füßen nieder und küßt diese inbrünstig....

„O — die Himmel haben keine schönere Be-

wohner, als Du... Die Erden sind unwürdig Dich zu tragen .... und ich und ich, der Unglückseligste auf diesen Erden — bei der Glücklichsten, wenn ich Deiner gedenke....“

Jetzt erhebt er sich rasch und erfaßt Eduards Hand. Er rüttelt ihn: „schläfst Du noch — — ist Dein Geist noch befangen ... oder hörst und siehst Du, was hier großes sich ereignet..?“

Wie Schuppen scheint es von den Augen des Jünglings zu fallen ... er reibt diese mit den Händen, und stößt einen tiefen Seufzer aus, sodann nähert er sich Blanka und spricht im Tone eines Erwachenden: „Mich dünkt — ich war im tiefen Traume... Und jetzt ... jetzt ... sollte dies nicht auch ein Traum sein..?.. Ist sie es wirklich?... Ist es das Weib meines Herzens.... die Seele meines besseren Lebens.... Bist Du es, Blanka? so antworte..“

„Ja — ich bin's!“ so tönt es engelsmild von den Lippen Blanka's — — und schon liegt Eduard in ihren Armen....

Die zwei Menschen scheinen in unnennbarer Wonne zu vergehen.

Endlich ermahnt sie der Greis: „Es ist Zeit, daß Ihr Euch trennt. Wir dürfen nicht lange mehr verziehen ... der Morgen will grauen ... und

Alles muß dann wie ein Phantom verschwunden sein...

So läßt Eduard von der Geliebten los...

Jetzt warfen sie einen Blick um sich... Es sind noch immer die alten Gräber... die unwandelbaren, erstarrten mitten im bewegten Dasein der Welt und des Lebens.... Aber zwischen diesen Gräbern, liegt ein Geschöpf, das noch nicht hierher gehört — wiewohl es vollkommen todt scheint...

Dies ist Cleopatra, die Tochter Jörans...

Eduard erschrickt vor ihrem Anblick — — und sagt mit bebender Stimme: „O mein Gott ... was habe ich gethan! — — Dieses Mädchen war es, an deren Hand ich im fürchterlichen Rausche dahin ras'te... So war es also kein Traum...?"

„Und doch war es ein solcher!" fällt der Greis ein... „Du bist unzurechnungsfähig bei dem ganzen Handel... Arglistige Bosheit ... höllischer Verrath, hatte Dich umstricken wollen... Aber die ewige Gerechtigkeit des Himmels, sandte mich Dir zum Retter.... Sieh, unablässig war ich für Dein Wohl thätig und ich sage es mit Stolz: daß Du es jetzt verdient hast. Seit Deiner letzten Erkenntnißstunde, seit der Stunde, da Du den Brief Blanka's in die Hände nahmst — — bist Du unschuldig geblieben .... rein wie ein Kind ... und stark gewor-

den, wie ein Mann... Ich habe indessen unablässig mich für Dich verwendet... Ich umschwebte Dich gleich einem Schatten ... ich wußte von Deinem kleinsten Schritte Auskunft zu geben; deßgleichen beobachtete ich Deine Feinde — — war wie das böse Gewissen ihnen stets gegenwärtig ... und habe so ihre letzte Schandthat zu nichte gemacht.... Ich kannte ihr ganzes Vorhaben .... sie haben Deinen Wein vergiftet durch einen gottlosen Trank der zur Liebesbrunst entflammt — — sie haben Dir dann Cleopatra, die hier liegt — in die Arme geführt — Du solltest durch sie fallen... Du solltest in dem Netze dieser Spinne liegen bleiben — — und sie wollten Dir dann, wie einer Biene, den Honig aussaugen... Nimmer solltest Du Blanka mehr sehen.... Jöran's Tochter sollte Dein Weib werden und wenn Du nicht mehr anders konntest — — solltest Du sie am Erbe Deines Vaters theilnehmen lassen.... Weißt Du auch wer die zwei Helfershelfer in diesem Schurkendrama waren? — — Jöran war's und Dein Freund Karl..."

„Barmherziger Gott! ist es möglich!"

„Meine Thaten — — entheben mich alles Verdachts ... versetzte mannhaft der Greis: „Kannst Du noch zweifeln — wenn ich es Dir sage?"

„O nein, nein ... eben so müßte ich an dem

heiligen Worte Gottes zweifeln.... Alles, Alles muß ich Dir glauben, geheimnißvoller, unbegreiflicher Wohlthäter... Du!... Alles, Alles glaube ich Dir.... Aber vor solcher Erkenntniß sinkt mein Herz verzweifelnd nieder..."

„Ja — es ist hart ein ganzes, junges Leben hindurch von Jenen getäuscht zu werden — die man Freunde nannte; doch tröste Dich, das ist das Schicksal Deines Alters.... Nur zwei Herzen bleiben Euch ewig treu... die Eurer Eltern. — Und hat die Gottheit Euch auch noch ein Drittes dazu bescheert: das der Geliebten, des Geliebten!.. was verlangt Ihr denn mehr?"

„Ach," seufzte Blanka — „Du sagtest das Herz der Eltern. —"

„Ich verstehe Dich — edles Wesen... Das Herz Deiner Mutter ist es nicht, was ich meine... Aber dafür lebte Dir durch ewigen Rathschluß, eins, welches die Falschheit von jenem, aufwog.... Es war das Herz Deines Vaters..."

„O weh mir... daß es nicht mehr schlägt!..." schrie die junge Frau verzweifelnd auf und warf sich auf das Grab.... der Greis aber hob die Hände zum Himmel und betete leise für sich: „Vater in Deine lichten Höhen.... erbarme Dich... Lass' uns nicht länger im bangen Jammer wandeln...

Doch wie Du willst. Dein heiliger Wille geschehe..... Noch ist der Tag nicht angebrochen! Ich verstehe Dich!"

Von diesen Worten hatte Niemand etwas gehört...

„Verlaßt diesen Ort!" bedeutete später der Alte... und die Geliebten gingen Arm in Arm aus dem Kirchhofe...

Während ihres Ganges sprachen sie Worte der Seligkeit miteinander, wie sie keine Feder wiedergeben kann ... und erst, nachdem sie schon nahe an den Häusern der Stadt waren, fragte der junge Mann:

„Du verlässest uns nicht mehr..."

„Mein Wohnort ist jetzt hier..."

„Ich werde Dich täglich sehen..."

„Täglich... Lass' mich dafür Sorge tragen..."

„Und mich!" bedeutete der Greis...: „Nicht ewig wird dieser Zwang dauern... Freiheit wird Euch bald winken ... ich bete täglich darum zu Gott..."

„— — Aber sollen wir noch immer nicht erfahren — wer Du bist, erhabener Greis..?"

„Nennt mich nur immer ... Vater!" sagte er mit weicher Stimme und schied...

Auch Blanka trennte sich bald von Eduard:

„das Grab meines armen Vaters habe ich heute, nach langer Zeit zum ersten Male besucht... Schien mir's doch, als blühte aus diesem Grabe mir eine Blume der Hoffnung empor..."

Ein letzter Kuß... Sie bog um die Straßenecke....

XVIII.

In der Hauptstadt.

Blanka mit ihrem Gatten und der Mutter waren erst vor zwei Tagen angekommen... Lange Weile hatten den braven Baron von Landsburg aus Italien vertrieben — und so sehr Mama Anfangs dagegen war — da Florenz so ganz zu ihrem Geschmacke stimmte... abseiten des prunkenden Lebens und der Chevalerie der dortigen jungen Leute — so dachte sie doch endlich: „Man muß des Guten an einem Orte nicht zu viel thun und das auch mit einem andern versuchen, worauf sie denn ihre Einwilligung zur Rückreise nach Berlin ertheilte...

„Jedoch," sprach sie bei sich: „dort bin ich frei-

lich ein wenig genirt. — Alle Welt kennt uns. — Indeß, aber und so weiter...“ Unter diesem „Undsoweiter“ verstand die Dame, daß sie sich um das Urtheil anderer Menschen verteufelt wenig bekümmern werde — — denn jetzt waren die Verhältnisse anders ... jetzt waren die Mittel vorhanden, ein großes Haus, mit dem ganzen Zubehör, zu führen... Die öffentliche Stimme zu beherrschen...

„Ich werde den Lästerzungen zu essen und zu trinken geben — worauf sie verstummen müssen...“ so schloß sie.

Blanka hatte so gut wie keinen Willen ... überhaupt war sie seit Kurzem die Letzte im Hause. Ihr Gemahl hatte seine Absicht längst erreicht... er, der sich auch für ein Schmetterling halten zu dürfen glaubte — flatterte jetzt zu andern Blumen...

Blanka war also wegen der Rückreise gar nicht befragt worden — und wie froh war sie darüber!.. Sie sagte so ungern „Ja!“ und freute sich nun, daß auch ohne dieses Wort, ihre Wünsche in Erfüllung gingen.

So standen die Dinge, als die Familie in Preußens Hauptstadt ankam. Man bezog das Hotel des Barons — und Alles, was in der ehe-

maligen Wohnung von Blanka's Mutter zurückgelassen war — wurde herübergeschafft...

Die junge Frau erhielt ein bescheidenes Appartement im Flügel — die alte nahm die Beletage in der Hauptfacade ein... denn sie führte das Haus. —

Sie verstand sich mit ihrem Eidam vortrefflich: „Wir werden hübsche Feste geben — die gute Gesellschaft um uns versammeln, wie in Florenz, nicht wahr, mein lieber Landsburg..?"

„Ja — das wollen wir, beste Mama... Ordnen Sie nur Alles nach eigenem Ermessen an... Sie haben darin einen Takt... Sie haben das in Italien bewiesen, wo ich stolz auf mein Haus sein konnte."

„Nicht wahr! — O es freut mich, daß Sie das anerkennen. Unser Salon war berühmt, gepriesen und gesucht..."

„Auch wünschte ich, daß Sie recht viele junge Leute — beiderlei Geschlechts herbeiziehen möchten... Sie wissen, diese beleben einen Salon..."

„Es soll nichts versäumt werden... Ueberlassen Sie Alles mir."

„Ja — denn ich fühle mich seit einiger Zeit so abgespannt. Alles was Geschäft heißt, macht mir

den tödtlichsten Verdruß... Ich werde mich jedoch wieder erholen..."

„Mit Ihrer Methode ohne Zweifel. O Sie haben das rechte System... Immer heiter und lebenlustig — immer genießend ... so lebt man hundert Jahre..."

„Glauben Sie — glauben Sie wirklich, liebe Mama?" fragte er angelegentlich.

„Sie können auf mein Wort bauen... Sie sehen ja, ich befolge dieselbe Gesetze — — nur natürlich im Kleinen, bescheiden, wie es unserem schwächeren Geschlechte ziemt..."

„Ja — ja, ganz richtig. O, Sie sind eine köstliche Frau... die junge Welt lobt Sie..."

„Ich hoffe, das dies die junge Welt nicht allein thut..."

„Nein — nicht allein — gewiß... Ach Alles ist für Sie enchantirt... für Ihren Ton... für Ihre heitere Manier... Wahrlich, ich preise mich täglich glücklich, Sie an meiner Seite zu haben... da wird das Leben zur Lust... und wüßte ich's nicht genau, daß ich erst 50 Jahre alt bin... zu Zeiten auch das Krankenbett aufsuchen muß... ich würde glauben, direct aus der Kinderstube... vom Tummelplatz der Jugend — von der Akademie zu kommen... hehehe! — —"

Er küßt ihre Hand... sie aber erwiedert ihm das mit einem zärtlichen Blick...

„O Sie Schelm, man muß Ihnen ja gut sein..!“

„Ach — beim Amor!.. zuweilen glaube ich, die Rollen haben gewechselt — — und Sie wären die Tochter, meiner geliebten Gattin... Blanka aber...“

„Still, stille!... ich glaube man kommt...“

„Doch weil Sie gerade von Blanka sprechen, mein bester Baron — das dumme Ding scheint sich in den Kopf gesetzt zu haben — immer zu weinen, so oft sie allein ist... Doch lassen wir sie weinen...“

„— Sie meidet mich auch ziemlich gerne...“

„Lassen Sie sich meiden...“

„Und dann — wenn ich meine Rechte geltend machen will, was mir indeß selten in den Sinn kommt — da wird sie so sonderbar widerspenstig...“

„Lassen wir sie widerspenstig sein... Was verschlägt das? Ihre Begriffe, lieber Landsburg — Ihre Begriffe von der Ehe sind von so feiner Art... daß Sie sich nicht zu scheuen brauchen, anderweitig das Vergnügen zu suchen...“

„Ja, zum Glück habe ich den bon ton seit sechszig Jahren — wollte sagen seit vierzig

Jahren weg... O, was waren das damals für köstliche Zeiten... Wahre Schäferzeiten!... Elisium auf dem Erdboden... Jedoch ich verplaudere mich da, nicht bedenkend, daß ich noch heute mit meinem Friseur sprechen muß, wegen des neuen Toupet's... Man trägt jetzt das Haar a la malcontent und den Bart ebenfalls ... ich muß mich dazu einrichten... nicht etwa durch eine Tour oder dergleichen ... denn bei meinem Stammschlosse! — ich habe noch einen ganzen Wald auf dem Kopfe. — Ha, Landsburg als Malcontent! wie das gut lassen wird. — Die jungen Lions der Residenz werden mich mit neidischen Blicken ansehen... Jedoch es ist Zeit... Adieu, indeß meine liebe — — Mama... Adieu!“ Und er drückt Ihre Hand auf seine Lippen — sieht sich vielsagend an und verläßt mit einem kleinen Saltomortale das Zimmer.... Draußen aber greift er sich nach Arm und Bein... „Teufel!“ seufzt er: „den Stutzer zu spielen, ist doch eine harte Arbeit ... ich fühle meine Glieder nicht mehr ... das war vor einigen Jahren noch anders.... Indessen, die Lebensessenz des Doktor Stramiro, von der ich täglich 45 Tropfen nehme ... wird mich wieder stark machen...“

Während derselben Zeit, als dies hier vor sich ging — (und es war der Morgen nach dem gestri-

gen Zusammentreffen mit Eduard) befand sich Blanka bei dem alten Jakob eingeschlossen, in dessen Kämmerchen, und erzählte ihm Alles, Alles was sie auf dem Herzen hatte...

„Ist es möglich!" sagte der treue Diener... „daß so Etwas geschehen kann! — Briefe verfälscht... Lügengerüchte ausgestreut — — einen jungen Mann bis zum Abgrunde geführt durch höllische Künste aller Art... und dies sämmtlich — glauben Sie, hat einer gethan... Jöran, der alte Bösewicht..."

„Gewiß... ich glaube es fest! — Und seine entsetzliche Absicht — großer Gott, wie preise ich Dich im Staube, daß Du sie vereitelt... zwei junge Herzen nicht hast grenzenlos elend werden lassen... O mein Gott, mein Gott — wie gnädig bist Du uns gewesen..."

„Er mißt Jedem sein Theil nach Verdienst zu," bemerkte Jakob: „den Guten Huld, den Bösen Strafe... Es kann wohl Manches lange unvergolten bleiben... aber ewig läßt die Gerechtigkeit des Herrn nicht auf sich warten... sie kommt plötzlich über Nacht..."

Nunmehr vergingen sie sich im Gespräch über den geheimnißvollen Unbekannten und Jakob wußte über ihn eben so wenig Auskunft zu geben, wie

jedes andere Menschenkind: „So viel ist gewiß," sagte der Diener, „daß dieser Mann einen innigen Antheil an dem Wohl und Weh Ihres Hauses und besonders am Ihrigen, meine gnädige Gebieterin, nimmt..."

„Dies ist nicht zu bezweifelt — — aber dabei so unerklärlich... so räthselhaft. — Ein Verwandter kann es nicht sein; wir haben keinen, der sich aus edler Hochherzigkeit in das Gewand eines Bettlers hüllte. — Wer ist es denn aber sonst? — —"

„Einer jener erhabenen Menschenfreunde — vielleicht, die, gleich den guten Geistern des Himmels in alter Zeit, bisweilen unter die sündigen Menschen kommen — ihre Ungerechtigkeiten auszugleichen..."

„Gewiß, o gewiß! — Nur diese einzige Annahme ist möglich... Doch wandelte mich in der Nähe des gütigen Greises, stets ein so außerordentliches Gefühl an... ich könnte hinsinken und seine Füße umfassen, seine Hände küssen..."

„Fürwahr, hierzu fühlte auch ich mich schon gedrängt ... aber er entschlüpfte mir stets, so oft ich ihm so nahete.... Warum aber hat dieser Greis Almosen von mir angenommen... Er scheint so viel zu besitzen ... erst aus den neuesten Verhältnissen wurde mir's klar... Doch genug! — Es ist

etwas Ueberirdisches an diesem Manne — und die Ehrfurcht zwingt uns, nicht weiter nachzuforschen…"

„Ja — Ehrfurcht — mächtige Ehrfurcht… und Liebe von der Art, wie ich sie nur für meinen Vater empfunden, erfüllt mich gegen den Greis… Dies offenbarte sich in mir besonders dort am Grabe des unglücklich Dahingeschiedenen. — Ich böses Kind, vermochte kaum mehr zu beten — und unwillkührlich mischte ich in mein Flehen auch seinen Namen — den Namen des unbekannten Greises, mit ein. Doch er versprach — — daß sich Alles, Alles dereinst enthüllen werde. — Nur, möge es recht bald geschehen, meine Seele lechzt darnach, wie nach einem Tropfen Himmelsthau… Es ist, als hinge meine Seligkeit davon ab…"

Noch lange sprachen die zwei Guten miteinander… dann trennten sie sich…

XIX.

Die zwei Verbrecher vor Gericht.

Eduard erwachte an diesem Morgen mit freudeglühendem Angesichte… Er hatte erst im lichten Morgen seine Ruhe wieder gefunden… und wäre die

Ermattung nicht gewesen, der Schlaf hätte ihn auch jetzt noch nicht übermannt. —

So aber mußte das Gesetz der Natur erfüllt werden... Nach einer solchen Nacht, verlangten Körper und Seele Ruhe...

Eduard befand sich allein in seinem Hause. Karl hatte es nicht wieder betreten... Aber kaum, daß unser Freund sich vom Lager erhoben, so erschien der Unbekannte bei ihm und ermahnte ihn zur genauen Befolgung der Vorschrift, die er ihm jetzt geben würde...

Ohne Säumniß sollte er an den Vater schreiben — diesem Alles enthüllen und nachdem das geschehen: Jöran und Karl Herzensberg gerichtlich verfolgen... denn, so sagte der Greis — es hängt das ganze Wohl und Weh Blanka's, so wie Deines und jenes Deines Hauses davon ab, daß dieser Schritt gethan wird. Nur durch ihn wird unsere Angelegenheit zum Ziele geführt — ohne ihn ist Alles nur halb vollbracht und der Bösewicht führt uns in neue Verwickelungen, worauf er ohne Zweifel, jetzt schon sinnt...

Eduard sah dieses ein. — Er säumte nicht, dem Befehle des Greises zu gehorsamen, eben so streng, als käme er vom Himmel, oder aus den eigenen Händen des Vaters...

„In Zeit von wenigen Stunden wird dann unser Leben in's schönste Geleis zurückkehren ... und, ungefährdet von den Ränken unserer Feinde — werden, mit Gottes Hilfe, unsere Wünsche alle in Erfüllung gehen. — So viel mußt Du wissen: Jöran und seine Helfer sind Deine einzigen Feinde..."

Die Behörde ließ den Magister, so wie Karl Herzensberg noch zu guter Zeit verhaften... Es geschah dies, als die beiden eben auf dem Sprunge waren, sich zu flüchten — — und dieser Umstand schon allein zeugte gegen sie...

Das scheußlichste Gewebe kam nun an's Tageslicht. Jöran blieb standhaft — aber Karl entdeckte bald Alles...

Zuerst erfuhr man, daß der Name des Letzteren, ein angenommener sei. Karl Herzensberg — hieß Karl Jöran und war der Neffe des Alten....

Zum Zweiten erfuhr man, daß dieser schon seit Jahren Verbindungen angeknüpft hatte zur dereinstigen Bewältigung seines Schülers. — So standen mehrere Leute in seinem Sold, welche auch sämmtlich an der Verführung Eduards theilgenommen hatten...

Ferner: Jöran hatte durch Verdächtigung aller Personen im Hause des alten Kronheim die Ober-

aufsicht und alleinige Leitung über dessen Sohn an sich zu reißen gewußt. Seinen Einflüsterungen war es sogar gelungen, Mißtrauen zwischen die Guten zu säen, indem er dem Alten bewies, daß Eduard durch seine Mutter verzärtelt, verzogen und zum Aberglaube geführt werde...

Ferner: die Feindschaft des alten Kronheim gegen seinen eigenen Bruder und dessen ganzes Geschlecht war vorzüglich Jöran's Werk, worüber unsere Leser weiter unten Aufklärung erhalten sollen...

Die falschen Briefe; die einerseits aus der Hauptstadt an Eduards Eltern — so wie anderseits von Blanka und so weiter an diesen gelangten, wurden ebenfalls von Jöran angefertigt...

Sein Plan, den jungen Mann in die Arme Cleopatra's zu führen — durch die Gewalt der Leidenschaft an diese zu fesseln, so daß er später nicht mehr los konnte — — sohin nach Hinwegräumung aller Hindernisse, deren Gatte werden mußte — — es war der rothe Faden, der sich durch's ganze Gewebe zog...

Und so ging das weiter... Mit einem Worte: Alles, Alles Böse ward durch Jöran vollbracht und Karl stand ihm dabei getreulich zur Seite...

Und dieser Karl war jetzt zugleich so feig, Alles

zu verrathen. Ja, es war eine Feigheit; — denn selbst unter Bösewichtern gilt ein Gesetz der Ehre und wir achten den Charakter, der ganz schlecht ist, wenigstens als etwas Ganzes — während wir vor dem halben Schurken als vor einem elenden Flickwerk mit Abscheu und Verachtung den Blick abwenden...

„Das Böse ist ein entgegengesetztes Gute und als solches zu respektiren — während das Erbärmliche als etwas ganz Unnothwendiges aus dem Wege zu schleudern ist — weil es gar keinen Zweck hat,“ bemerkt der ungarische Schriftsteller Fay.

Karl, oder wie wir ihn jetzt nennen können — Jöran's Neffe war von diesem gedungen worden unter großen Versprechungen und er bot seine Hand zum Betrug an einem Menschen, der sein Freund war, vermöge jenes magischen Triebes, welcher einen jungen Menschen zwingt, sich an einem Andern seines Alters anzuschließen... Was hatte im Eduard nicht Alles verziehen! Welche Nachsicht hatte er Anfangs mit dessen Schwachheiten und später mit dessen Fehlern nicht gehabt!.. Ja als selbst schwerer Verdacht auf ihm lastete, hatte er ihn davon losgesprochen... mehr als einmal ihn wieder an sein Herz geschlossen, vermöge der Gewalt, die ge-

bieterisch in einem solchen jungen wohnt und die eher auf Alles Andere, dann auf die Freundschaft Verzicht leistet... Und doch und doch war dieser Elende der größte Verräther...

Gegen einen fremden Schelm können wir uns schützen — aber Einen, den wir in's eigene Haus aufnehmen — vermögen wir nicht so bald daraus zu vertreiben. Wir leben in dieser Hinsicht in einer schrecklichen Selbsttäuschung ... die Eitelkeit verführt uns und flüstert uns zu — daß wir gut gewählt haben...

Der junge Verbrecher bat um Gnade. Feig krümmte er sich unter der Zuchtruthe des Gesetzes und flehte ängstlich, es ihn nicht entgelten zu lassen... Er schützte seine Jugend vor, er gab an, verführt zu sein... er wandte sich an Eduard — aber dieser befolgte streng die Weisung des Greises und gab dem Treulosen kein Gehör...

Jöran hingegen benahm sich schon eher als ein männlicher Spitzbube. Er nahm sogar seine humoristische Maske vor und sprach zu den Herren vor Gericht: „Ein Gelehrter kann nie genug erfahren ... und ich werde jetzt die Beschaffenheit der Atmosphäre in verschlossenen Räumen studiren können.... Was mich sehr freut..."

Der uns von früher her bekannte Professor —

welcher das große Talent besaß, Alles zu errathen, was ein Mensch sich nur vornehmen konnte ... saß mit am Gerichtstische...

„Ich habe es diesem Manne angesehen — als er mir vor drei Wochen auf der Straße begegnete — daß er ein großes Verbrechen im Schilde führe. O ich lese Einem so Etwas von der Stirne ab!" meinte der Professor.

„Und was für ein Verbrechen habe ich damals im Schilde geführt, gestrenger Herr?" fragte Jöran witzig...

„Ihr wolltet schon damals den jungen Kronheim mit Gewalt zu Eurem Eidam machen. Damals entstand zum ersten Male dieser Vorsatz in Eurer verbrecherischen Brust..."

„Sie irren, Herr Professor — — dieser Vorsatz ist bereits vor acht Jahren in meiner schwarzen Seele entstanden!" antwortete Jöran spitzig, und ein anderer von den Beisitzern bemerkt leise:

„Was thut dieser weise Professor?.. Schläft er denn hier bei'm Verhöre? Das hat Inquisit ja schon längst bekannt..."

Wie man sieht, behauptet jeder ächte Charakter

seine Tendenz in allen Wechselfällen des Lebens. So behauptete dieselbe Jöran — so der Professor...

XX.

Der Vater kommt.

Aber jetzt geschah Etwas, was Eduard kaum vermuthet hätte. Sein Vater, der, seit er den Staatsdienst quittirt, seinen Landsitz nicht verlassen hatte, kam in die Hauptstadt und besuchte den Sohn...

Welches Wiedersehen! — Der Junge sank dem Alten an die Brust — der Alte dem Jungen... In einem Augenblicke waren sie versöhnt. Jetzt sah der alte Kronheim Alles klar vor sich liegen... Der Brief, den der Unbekannte Eduard in die Feder diktirt — sowie einige Andere, welche er auf eigene Faust an dessen Vater gesandt — hatten ihre Wirkung gethan. Zudem bewies das gerichtliche Verhör die Sachlage bis auf den kleinsten Umstand...

„Mein Sohn, mein Kind — — ich komme,

um Dir — um Dir....“ Der Alte wußte vor derber Verlegenheit nicht, was er sagen sollte... Nun polterte er endlich heraus — „ich komme, Dir meine Verzeihung mündlich anzukündigen; ich hielt dieses für meine Pflicht — nachdem ich Dir so lange unbilligerweise mein Vertrauen entzogen, komme ich, Dir es sammt meinem Herzen wieder anzubieten... Ei, das ist ganz in der Ordnung und obwohl ich noch gerade ein alter Knabe, und noch überdies Dein Vater bin, schäme ich mich dessen doch nicht. Was Deine Mutter, Deine Geschwister, Ludwig und besonders das herzige Tinchen betrifft, so bringe ich Dir ihre Grüße und Küsse — von der guten Alten auch etwelche Freudenthränen... Unser Zank hat nun ein Ende und ich sehe, daß nicht nur sie, sondern auch ich Unrecht gehabt.... Sie that ein wenig des Guten — ich des Schlimmen zu viel; beides taugt nicht — — aber man wird alt und hat darum doch noch nicht ausgelernt. — — Unsere Sachen anlangend, so ist es mein Entschluß, das Uebrige selbst in Ordnung zu bringen: den Prozeß gegen Jöran, so wie Deine eigene Verhältnisse. — Du hast nun lange genug gedarbt — leben müssen, wie es einem Sohne des alten Kronheim nicht geziemt — ich will, daß Du von nun an, wie ein junger Kavalier Dich einrichtest..“

Eduard verschwieg es wohlweislich, daß es mit dem Darben gute Wege gehabt hatte... die Mutter ließ ihn nicht zum Darben kommen; bei jeder Gelegenheit hatte sie ihm was zugeschickt...

„Und nun sage mir, wie steht es mit Deinen Studien...“

„Ich werde sie noch in diesem Jahre vollenden..“

„Und willst Du dann — auf Reisen gehen..?“

„Vielleicht könnten wir's noch ein wenig aufschieben...“

„Damit kommst Du meinen Wünschen zuvor. Ich habe Dich kaum wieder bekommen und möchte nicht, daß Du alsbald in neue Fährden verfielest...“

„Ist nicht zu befürchten — —“ sagte Eduard bei sich...

„Wiewohl ich dieses zu glauben kaum Ursache habe... Ich sehe, Du bist ein Mann geworden... Dein Aussehen nicht nur — Deine Sprache, Deine Manieren, all Dein Thun und Lassen kommen mir so gereift vor... Wie ist das nur unter solchen Umständen möglich gewesen; Du hast zeitweise ein sehr lockeres Leben geführt.“

„Nicht nur der Sirocco der Erfahrung — auch das Westsäuseln der Liebe... zeitigen den Menschen...“

„Das ist mir zu hochtrabend, zu gelehrt, zu berlinerisch. Uebrigens was Du da von Liebe sprichst — — davon hast Du noch kuriose Begriffe... Deine städtischen Studentenliebschaften sind nicht Liebe — — sie verdienen diesen Namen nicht...“

„Er weiß also nichts von Blanka!“ sagte Eduard zu sich...

„Und — die Geschichte mit der Tochter meines Erzfeindes soll, wie ich nachhinein von Deiner Mutter erfahren habe, rein aus der Luft gegriffen sein... es war auch einer von den Spitzbubenkniffen Herrn Jöran's...“

Schon wollte Eduard bekennen — da warnte ihn eine innere Stimme davor; sie flüsterte ihm zu — Blanka's Ehre zu schonen — — als welches die Ehre einer Gattin sei... Auch schienen ihm die Worte des unbekannten Wohlthäters darauf zu zielen... Kurz, er schwieg...

Bisher hatte Eduard, ob der Geschäfte Last und ob des Hierseins seines Vaters, die Geliebte noch nicht besuchen können... Aber bald wollte er es thun.

Nachdem der Alte ihm das Versprechen abgenommen — ihn noch in diesem Jahre bei sich zu

sehen und im Schooße der Seinen — — schied er von ihm und begab sich zurück nach seinem Schlosse...

XXI.

Ein Brief der Mutter.

Aber noch am selben Tage traf ein Brief der Mutter ein. Die Zärtliche hatte sich mit dem mündlichen Gruße des Vaters nicht begnügt. Sie mußte selbst mit ihrem Sohne sprechen — sei es auch durch einen Brief. Dieser war voll liebender Eifersucht auf das Glück des Mannes, ihn, den theuren Eduard, von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Der Brief war folgendermaßen gefaßt:

„Mein innigst geliebter Sohn. — Zu gleicher Zeit mit Deinem Vater wird auch dieses Schreiben bei Dir anlangen. O, könnte ich das selbst!... Aber ich darf es nicht so gut haben, niemals darf ich's so gut haben wie Dein Vater, sobald es sich um Dich handelt. Wie wird er glücklich sein, Dich in seine Arme zu schließen... Dich an sein Herz zu drücken... geliebtes Kind, das Du uns nun

wieder gegeben bist. — O, der Schmerz übermannt mich, daß ich nicht zu Dir eilen kann ... und doch verdiene ich es eben so sehr, wie Dein Vater. Ich hielt Dich stets in meinem Herzen eingeschlossen — — nie habe ich Dich daraus, auch nicht auf einen Augenblick, verkannt ... und doch soll ich jetzt zu Dir, der Vater will es nicht haben. — „Man muß das Herz unseres Eduards nicht zu weich machen, — — wären wir alle um ihn versammelt, er könnte es vor Wehmuth nicht ertragen, besonders wenn er Dich, seine Mutter sieht. Und es ist nöthig, daß er ein Mann bleibe....“ so sprach der Alte. Als ob Du's nicht auch ohnedies bliebest! — — Aber er ist dennoch gut, dieser alte Vater... Er thut sich oft Gewalt an, um nicht schwach zu scheinen.... Ach, Du hättest es sehen sollen, wie sein Herz in Rührung zerfloß, als ihm die Kunde ward, von Deinen wahren Verhältnissen. Damals klagte er sich im Innern bitterlich an, Dir nicht geglaubt zu haben .... ich habe ihn durchschaut. Der Tag, mein guter Eduard, an welchem Dein letztes Schreiben nebst noch einigen von mir unbekannter Hand anlangten — war ein großer Tag für uns... „Ich sehe es,“ rief der Vater aus — „die Säulen meines Hauses werden wieder aufgebaut ... sie stehen fest in prangender Größe...“

O Kind, mein Kind — die Seligkeit unserer Herzen ließ sich nicht beschreiben.... Der Vater weiß nun Alles und es ist eine süße Lust für mich, daß dieses Alles auf meine Worte herauskam. Der alte Heuchler Jöran ist enthüllt, wie ich vorhergesagt habe... Du bist wieder in Deine Rechte getreten bei dem Vater, wie ich längst und immerfort darauf gedrungen... Und auch das Dritte hat sich mir erfüllt, wiewohl ich darüber Stillschweigen beobachte und es dem Alten ausgeredet habe — bis zu besserer Zeit. Der Engel, der Dein Herz mit Liebe erfüllt, ist bei Dir, er war Dir treue — er ist Deiner würdig und fest hoffe ich zu Gott, daß er Euren Bund noch bei meinen Lebzeiten segnen werde. — Und nun will ich schließen. Noch habe ich Dir zu berichten, daß sich daheim Alles wohlauf befindet. — Deine Geschwister sind sämmtlich gesund und freuen sich mit mir; jede Stunde sprechen wir von Dir... Ludwig wird bald auch die Schule besuchen, aber dann sollen andere Maßregeln getroffen werden — — vielleicht, daß Du selbst ihn wirst überwachen können... Tinchen spielt nicht mehr mit ihren Puppen und ist allerliebst ... wird verständig .... wir erleben Freude an dem Kinde... Nächstens schickt sie Dir etwas, was sie für Dich bereitet hat... Es ist eine schöne Arbeit...

Jetzt leb' wohl mein Eduard; ich segne Dich mit mütterlicher Zärtlichkeit.

Eleonore von Kronheim.

Nachschrift. Aber wenn Gott mir nicht einen Lichtstrahl sendet — werde ich vergebens forschen, wer Dein großmüthiger Unbekannter sei. Vielleicht ist er ein entfernter Verwandte, der sich auf diese sonderbare Weise Deiner annimmt. In unserer Familie hat es zu Zeiten Sonderlinge gegeben... Mehr weiß ich Dir nicht zu sagen. — Sei ihm indessen mit kindlicher Ehrfurcht zugethan... küsse seine Hände und bringe ihm meinen gerührtesten Dank. Wie begierig bin ich, mit ihm zusammenzutreffen... Vielleicht wird es mir einmal gestattet sein...

Zweite Nachschrift. Deine Nerven müssen in letzterer Zeit viel gelitten haben... Hierbei sende ich Dir ein Rezept — welches sehr gute Dienste leistet und stärkend wirkt. Ich habe es von einer alten Freundin, die sich auf dem Lande viel mit Heilung abgibt...

Dritte Nachschrift. Das Beste folgt zuletzt. Küsse die liebliche Blanka in meinem Namen... Sage ihr, mein Segen ruhe auf ihrem Haupte. Sie steht in meinem Gebete gleich neben

Dir... Sie soll mir doch schreiben und wo möglich — — ein Bild von sich schicken, damit ich sehe, wie sie seit Jahren schöner geworden. — O, sie muß reizend sein... Lebt beide wohl, meine Kinder!"

„Die Freuden," sagte Eduard, „kommen zahllos über mich... gerade wie ehemals die Schmerzen. Aber so ist es schon. Gutes wie Böses kommt nie allein... dies weis't darauf hin, daß unser Herz immer gestählt und gefaßt sein solle."

Er legte diesen lieben Brief zu den übrigen seiner Mutter — zu jenen Blanka's — und das Medaillon daneben... Alles dies verwahrte er in einem seidenen Täschchen und trug es auf dem Herzen...

„Jetzt aber," so sprach er entzückt: „zu ihr!.. zu meiner Heiligen!"

Und klug wußte er die Wege auszuwählen, um zu Blanka zu kommen....

Jakob leistete ihm hierbei freundliche Dienste... Er führte ihn unbeobachtet in ein Kabinet... hier saß bereits die Geliebte.

XXII.

Blanka. Eduard. Die Gräfin T** und der Graf, ihr Freund.

O glückseliges Paar! Euch steht in Wahrheit der Himmel offen und die Schaaren der Engel jauchzen um Euer Haupt...

Eine paradiesische Luft umfächelt Eure Stirne — — und stärket Euch zugleich, daß ihr vor übergroßer Wonne nicht verzehrt...

Was läßt sich mit der Liebe zweier jugendlicher, reiner Herzen vergleichen..? Und was erst mit ihrem Wiederfinden, nach langer, grausamer Trennung...?

Blanka erzählt ihrem Geliebten Alles — Alles mit wenigen Worten... Solche Herzen verstehen sich leicht... sie ahnen den Sinn ihrer Worte, ehe diese von den Lippen kommen.... Aber nicht lange dauert solches Gespräch ... es wird stets unterbrochen von zärtlichen Blicken — von noch zärtlicheren Seufzern — — von seligstem Versinken in einander....

Da gibt es denn oft nicht Zeit genug, um mit Diesem und Jenem zu Ende zu kommen ... es ist Alles so reich, so endlos, so immer neu... und unerschöpflich...

Aber die Liebe unseres Paares ist noch so keusch wie eine erste Blüte. Zwei glühende Herzen zwar — jedoch zwei edle, fromme Herzen. Beide kennen ihre Pflichten zu genau ... und haben nicht nöthig, sich dieselben in's Gedächtniß zu rufen...

Die gegenwärtige Stunde scheint mehr dazu da — um einander im Guten zu bestärken — als um der Schwäche und Leidenschaft zu verfallen. Es ist eine Schule — für ihr jetziges Leben...

„Denke immer an mich — und Du wirst mir treu, wirst es Dir selbst bleiben, Eduard..."

„Ja — ich will es und Du hast jetzt die Ermahnung nicht nöthig. Seit Du bei mir bist, als ein guter Engel hier einzogest ... verfalle ich nimmer den bösen Mächten. Schon Deine Zeilen wirkten so zauberisch auf mich und machten mich rasch von allem Fehl genesen... Ueberdies steht uns der gütige Greis zur Seite und wölbt ein schützendes Himmelsdach über uns..."

Sie sprachen darauf von Blanka's Mutter und dem Gatten.

„Sie wird in Sünden leben — und nicht mehr zurückkehren... Sie wird tagtäglich an Härte und Grausamkeit schlimmer... Erst gestern befahl sie mir, das Haus nicht zu verlassen... Sie scheint

von der Szene auf dem Kirchhofe Nachricht erhalten zu haben...“

„Das war nicht zu vermeiden. Jöran's Tochter wurde dort gefunden — und der Prozeß ihres Vaters ist stadtbekannt...“

„Der Baron aber scheint sich wenig darum zu bekümmern. Es wird dieser Mann kindisch — wie ein — —“

„Greis, was er ja auch ist...“

„Seine Schwäche nimmt stündlich zu; er siecht dahin — und doch läßt er sein Leben nicht... Aus einem Vergnügen begibt er sich in's andere und künstliche Mittel müssen helfen, ihn dabei aufrecht zu halten...“

„Dieser Mensch wird enden, wie er angefangen hat. Ein trauriges Sinnenleben ... sein höchstes Ziel.“

„Drei Mal des Tages bespricht er sich mit seinem Arzte — — zufällig habe ich einst eine solche Unterredung mit angehört: der Doktor sagte ihm sein Schicksal voraus...“

„Es wird eine allgemeine Auflösung sein ... am Leibe wie an der Seele...“

Nun erzählte Eduard von seinem Vater, zeigte den Brief seiner Mutter und beide Kinder schwelg=

ten so in den süßen Gefühlen der Unschuld und in zärtlichster Dankbarkeit...

Schließlich vereinigten sie nochmals die Liebe; — ihre Arme verschlangen sich — ihre Herzen pochten sich entgegen — es war ein süßes, inbrünstiges Umfassen zweier, vom Himmel auserwählten Glücklichen...

— — Eduard ging nach Hause. Er richtete sich jetzt seiner verbesserten Umständen gemäß, ein. Der Vater, wie wir wissen, hatte ihm hierzu Mittel gegeben... aber der junge Mann ging haushälterisch mit ihnen um. Er suchte keinen Glanz, keine Pracht... Er begnügte sich mit einer würdigen, seinem Stande angemessenen Umgebung und behielt auch sein Landhaus, welches er jetzt sehr wohnlich einrichtete...

Mehrere Zimmer wurden mit Geschmack ausgestattet... sein Studirzimmer am vorzüglichsten. Auf das Fenster, wo ihn die Geliebte zum ersten Male erschaut, ward besondere Sorgfalt verwendet... dasselbe wurde ganz mit Seide ausgeschlagen — mit schönen Blumen angefüllt — — Eduard weilte nun stundenlang an demselben und sah hinaus nach dem Plätzchen, worauf ihm Blanka zum ersten Male begegnet war...

Er empfing nunmehr wenige Bekannte und be-

suchte blos das Haus der Gräfin von T**, die er jetzt hoch verehrte, deren Werth er erst in diesem Augenblicke recht schätzen gelernt hatte. —

Sie empfing ihn eines Tages mit freundlichem Lächeln.

„Sie sind jetzt glücklich... Habe ich nicht Recht daran gethan, Ihre unvorsichtig überwallenden Gefühle zurück zu weisen... Ich messe mir jetzt auch einen Theil von dem Verdienste Ihrer Besserung bei. —“

„O Sie sind gut und mild, gnädige Frau... In Ihnen erblicke ich jetzt das Muster der Frauen... und beschämt stehe ich da, denke ich des Vorgefallenen nach...“

„Auch den Grafen, meinen Freund, werden Sie nun besser beurtheilen. Er hat Ihnen längst verziehen... reichen Sie ihm Ihre Hand...“

Graf Sydnowsky trat lächelnd herbei... Er schien jetzt ein ganz Anderer. Jetzt, wo die Leidenschaft nicht mehr sein Auge blendete — erblickte der junge Mensch einen zwar stolzen, aber kräftigen und ehrenwerthen Mann sich gegenüber...

„Vielleicht ist er nicht ganz frei von Vorurtheilen seines Standes,“ flüsterte die Gräfin unserem Freunde zu: „aber sie geben sich offen und redlich — — darum verdienen sie unsere Nachsicht. Je-

denfalls ist der Graf ein trefflicher, vielerfahrener Mann und hat seine Ansichten unter schweren Verhältnissen erworben... Er hat die großen Kriege gegen Napoleon mitgemacht — gesehen, wie aus dem Umsturz des Bestehenden der Despotismus hervorging.... und nun weiß er kein anderes Mittel, als daß man der umsichgreifenden, modernen Lehre durch Standessonderung einen festen Damm entgegen setze..."

„Meiner Meinung nach — ist allgemeine Gesittung und die Anerkennung des Zeitgeistes der beste Damm gegen Ausartung des Letzteren. Jedes starre Entgegenwirken verdirbt die Sache. — Gewalt ruft Gewalt und Gewaltthätigkeit hervor..."

„Sie mögen Recht haben... Aber Ihre Geburt und Erziehung fällt in eine humanere Zeit — jene des Grafen wurzelt in der Epoche des Absolutismus und der damit verbundenen Adelshoheit..."

„Das ist's ... und ich habe unklug gethan, dies zu verkennen; jetzt entschuldige ich den Grafen — jetzt sehe ich meinen Fehler ein. Hoffentlich jedoch werden keine zwei Dezennien vergehen und dieses harte Aristokratengeschlecht wird von der Erde verschwunden sein — wenigstens von unserer deutschen Erde... Eine mildere Sonne wird über unserem Vaterlande scheinen — jeden Keim befruch-

ten, mag er tief oder hoch liegen ... und eine allgemeine Saat des friedlichsten Glückes wird daraus hervorgehen..."

„Ich stimme Ihnen bei ... und preise jene Zukunft — die eine schönere sein wird — als diese Zeit, in der wir leben, als welche letztere, eine Zeit der Absonderung, des Mißtrauens — gegenseitigen Hasses und großer Ungerechtigkeit ist."

XXIII.

Armuth und — Reichthum.

Wir erblicken den greisen Unbekannten in seiner Wohnung.

Am äußersten Ende jener Vorstädte, die sich außerhalb der Thoren und zwar zwischen dem Oranienburger östlich bis zum Hallischen hinziehen — hat sich die bas-vollée der Berliner Bevölkerung angesiedelt. Alles, was diese von traurigen und verächtlichen Existenzen besitzt, wohnt hier in schauerlich buntem Durcheinander: der Weber neben dem Lumpensammler — der Bettler neben dem Holzhauer ... der Gauner neben dem verlornen Mädchen...

Hier wohnt auch der Wohlthäter Eduards; denn er ist ja vor der Welt auch ein Bettler...

Hier besitzt er für sich allein ein kleines Häuschen — eine Art alter, hinfälliger, vom Zeit- und Würmerfraß unterwühlter Barake... an der man achtlos vorüber geht, weil sie im tiefsten Kothe steckt....

Doch unser Greis weiß sich einen säuberlichen Weg zu bahnen... er, der Reine, der Geläuterte betritt den Schmutz niemals mit der Sohle... Ein Brett steht verborgen an eine Mauer gelehnt; dieses legt er über, so oft er Nachts nach Hause kommt...

Treten wir ein. Eine kleine Stube umfängt uns. Nichts darin, als ein hartes Strohlager — einen Tisch — einen Stuhl... Aber sobald der Alte eine Diele des Bodens aufhebt, erblickt man darin eine große Lade, angefüllt mit mannichfachen Papieren und Säcken...

In den letzteren ist Geld...

Wir überraschen ihn jetzt gerade bei der Zählung desselben. Es sind schöne Summen, welche da durch seine Hände laufen .... und zwar Gold, klares Gold — auch Papiere von Werth...

„Noch ist mir der Hauptposten draußen... Aber heute soll von dem türkischen Schiffer in

Triest Nachricht eintreffen und heute wird mein Vermögen sich verdreifachen..."

So spricht er zu sich, indem er in ein Papier blickt —: der Contrakt, welchen er mit dem Rheder abgeschlossen...

„O, dann wird das Ziel meiner mühevollen Wanderung erreicht sein... dann laufe ich mit meinen Lieben in den Hafen der Ruhe ein... Geliebte, theure, angebetete Seele... Herz meines Herzens... Blut meines Blutes... Du mein Abgott, ich werde Dich wieder in meine Arme drücken — an meine Brust pressen, die so vielen Kummer ertragen... die um Dich geseufzt, gejammert hat ohne Ende. Durch ein Thal der Nacht bin ich gewandert und habe den Schmerz und die Arbeit eines ganzen Menschengeschlechts auf meinen Achseln getragen... dafür aber bringe ich jetzt auch den Segen, den Lohn eines ganzen Menschengeschlechtes..."

Und er verschließt wieder seine Truhe... legt die Diele darauf und begibt sich auf sein Lager, denn Mitternacht ist schon vorüber...

Noch vor anbrechendem Morgen eilt er aus der Hütte und begibt sich nach einer mehrstündigen Wanderung — zur Post. —

Ein Schreiben ist wirklich angekommen — und

darin die Anweisung auf ein reiches Handelshaus in der Stadt...

Die Postbeamten nehmen Anstand dem Unbekannten das Schreiben auszuhändigen; aber er legitimirt sich durch seinen Contrakt und empfängt, was ihm gebührt...

Die Summe wird ihm ausbezahlt; sie ist so groß, daß sie in der That sein Vermögen verdreifacht...

„Jetzt," sagte der Greis daheim anlangend: „darf ich mein sorgenvolles Haupt zur Ruhe legen.... Die lange, lange Handelsreise ist zurückgelegt... und ich habe nur noch die zweite, süße zu ihren Herzen zu machen..."

Was will er damit sagen? —

Das werden wir bald erfahren. —

XXIV.

Ein furchtbares Ende.

Noch war kein Monat vergangen — wir rechnen vom vorigen Ereigniß — als eine Trauerfarbe die früher so hellprunkenden Gemächer des Barons

von Landsburg, oder sagen wir lieber jene seiner Schwiegermutter, umfing...

Endlich hatte das ausschweifende Leben den alten Lüstling auf's letzte Lager geworfen... Der Tod stand vor seinem Bette... griff bereits an sein Herz — und der schauerliche Odem dieses Erbfeindes aller Menschenblüte erfüllte das Gemach des Kranken...

Jeder glaubte an sein nahes Ende — — nur er nicht. Ihm malte die verwöhnte Einbildungskraft noch Bilder des Lebens und der Freude vor... Er sprach beständig von seinen Hoffnungen, die alsbald in Erfüllung gehen würden — kaum, daß er das Bett verlassen haben würde, welches, so meinte er, in einigen Tagen geschehen müsse; er redete von Festen — großen Landpartien — Gesellschaften — von Erweiterung seines Hauses — vom Ankauf eines Gutes... und was dergleichen Hirngespinnste eines Hinsiechenden, die zugleich als sichere Boten seiner Auflösung gelten können — mehr sind...

Ein berühmter Arzt sagt: „Die Empirie hat es in der Medizin außer Zweifel gestellt, daß bei allen Schwindsüchtigen die Hoffnung mit der Auflösung zunimmt...“

O gütige Natur, die Du das so eingerichtet hast! Jenen Armen, denen nichts mehr hilft —

gabst Du eine so starke Stütze durch ihre — Phantasie. Wie entsetzlich wäre ihr Loos — kennten sie ihren Zustand und wären sie von ihrer Rettungslosigkeit überzeugt. So aber glauben sie nicht daran; sie glauben nur an Genesung; sie bauen goldene Schlösser in der Luft — während die wirklichen auf der Erde einstürzen... Wie gütig und großmüthig bewiesest Du Dich doch dem armen Menschengeschlechte — wie bewunderungswürdig sind doch alle Deine Einrichtungen, erhabene Mutter Natur!

Aber eine Seele empfand hier tödliche Angst. Das Sterbelager des Barons war für eine Person tödtlicher Qualen voll — wiewohl diese Person frisch, gesund und rüstig war...

Doch es gibt auch andere Schmerzen als die des Leibes — und solche empfand diesmals — — die Mutter unserer holden Blanka.

Woraus sie entsprangen, das wußte nur sie; denn sie allein war es, die in das innere Getriebe ihres Hausstandes sah — — bisher hatte sie Niemand vergönnt, einen Blick mit hinein zu werfen...

„Sterben Sie mir nicht — Landsburg!" sagte sie in einer Anwandlung von Verzweiflung: „Sterben Sie mir nicht — — die Zeit ist jetzt nicht dazu..."

„Was faseln Sie da, meine Beste?“ versetzt er. „Ich glaube, Sie treiben Ihren Spaß mit mir! Ich — sterben? Das könnte mir einfallen! Ich bin ein Bischen schwach ... habe einen kleinen Husten .... weiter nichts. Sobald das vorbei ist, ist Alles gut....“

„Ja freilich — dann. Aber ob es vorübergehen wird?“

„Sie zweifeln daran..? Ich muß lachen... Wäre ich nicht so schwach – ich würde Ihnen zeigen, wie ich am nächsten Ball bei unserer Freundin, der Frau von Brunner — eine Française tanzen werde... O, ich habe eine Pas einstudirt...“

„Reden Sie nicht so thöricht ... mein Guter...“

„Und dann — meine neue Pomadeessenz, die ich erfunden habe! — Das wird Bruit machen! Jedermann wird eine solche Pomade haben wollen...

„Ja – es ist Alles zu Pomade geworden!...“ antwortete sie mit einer, nur ihr eigenen Rohheit...“

Die Aerzte erschienen und machten lange Gesichter: „Da gibt es für uns nichts mehr zu thun,“ sagten sie unter einander...

„Retten Sie mir ihn — ich beschwöre Sie,

meine Herren!" sagte die Alte, indem sie die Herren auf die Seite nahm.

„Wir thun Alles — was in unserem Vermögen ist; die Kunst jedoch erlahmt vor der Allgewalt der Natur..."

„Das ist mir eine schöne Kunst? Mit wem hat sie's denn zu thun, als mit der Natur..? Kann sie diese nicht bezwingen, so ist eine erbärmliche Kunst..."

„Mit nichten. Sie ist eine erhabene Kunst — — und nicht gegen — sondern für die Natur... Der Arzt soll ein Priester derselben sein!" sagt unser Hufeland..."

„Hätte er lieber etwas Vernünftigeres gesagt, es wäre besser gewesen... Mit wem also denn hat es die Medizin zu thun, wenn nicht mit der Bekämpfung der Natur..!"

„Mit der Bekämpfung des Menschen und seiner ausgearteten Triebe... Mit der Hinwegräumung des Unraths, den der Mensch vom Sumpfe des wüsten Lebens holt und vor die Kanäle seines Herzens aufhäuft, daß die reine Gottesluft nicht mehr herzu kann, sein Blut zu röthen..."

„Gehen Sie mir mit diesen Phrasen!.. Was Sie den Sumpf des wüsten Lebens nennen — das ist's! darum dreht sich unser ganzes Bischen

Glück! Was wäre dieses erbärmliche Dasein denn werth, hätten wir keine Freude, kein Vergnügen?... Gehen Sie doch und sprechen Sie nicht so mit einer Frau, die fünfzig Jahre auf diesem Lebensmarkte — oder weil Sie's so nennen: Sumpfe zugebracht hat, und gesund und frisch geblieben ist..."

„Dafür aber ist diese Treffliche auch ein wahrer Herkules an Lebenskraft ..." sagten die Doktors unter einander — und brachen bald das unfruchtbare Gespräch ab...

— — Mehrmals hatte Blanka es versucht, zum Bette des Kranken vorzudringen. Sie wollte ihre Pflichten erfüllen — woran man sie bisher immer gehindert hatte... Aber auch jetzt gestattete man ihr es nicht...

„Es wird mit ihm schon besser werden!" ließ man ihr sagen und damit war die Sache abgethan...

Endlich fand sie dennoch Mittel und Wege. Es war in einer Nacht, wo der Baron einsam und verlassen lag.... Seine Schwiegermutter befand sich gerade auf dem Balle bei der Frau von Brunner, und die ganze Dienerschaft des Hauses, bis auf Jakob, betrachtete dies als Signal, sich ebenfalls fort zu machen...

Da schlich Blanka still in das Krankenzimmer ... der alte Jakob aber hielt an der Thüre Wache.

Landsburg lag abgewendet und sah ihr Kommen nicht...

Schwere Athemzüge machten sich mühsam Bahn in seiner zerstörten Brust.... Er hustete viel und schwer...

„Mein Gemahl,“ begann die junge Frau — „wie ist Ihnen?“

„Was wollen Sie hier?“ keuchte er...

„Ich komme, Sie zu besuchen... Man hat mich lange genug davon abgehalten.... Ich weiß nicht einmal wie weit Ihr Zustand gediehen ist...“

„O — mir geht es sehr wohl — immer besser ... ich fühlte mich leicht und leichter ... und benöthige Ihrer nicht...“

„Lassen Sie mich hier ... es wird eine Beruhigung für mich sein...“

„Aber nicht für mich... Sie denken an andere Dinge, die mich nicht interessiren... Und ich beschäftige mich jetzt eben mit einem großen bal paré, den ich nächste Woche veranstalten will...“

„Guter Gott...“ sagte sie, die jetzt seinen Zustand erkannte: „An einen Ball denken Sie noch...“

„Sehen Sie, sehen Sie,“ versetzte er gereizt, wie Kranke es in dieser Lage leicht werden: „daß

wir für einander nicht taugen! O, mit Ihrer Mutter ist das etwas Anderes ... das ist eine liebenswürdige Frau...."

„Und — diese liebenswürdige Frau hat ihn verlassen ... in dieser Stunde.... Allmächtiger Gott!" fuhr sie bei sich fort: „seine Miene wird immer schrecklicher ... fahle Blässe zieht über dieselbe... die Wangen röthen sich zum glänzenden Purpur ... das Auge blitzt groß und stier hervor... Jakob, Jakob — eil' nach dem Arzte..."

„Gleich — meine gute Gebieterin!" sagte der Alte und ging von dannen...

„Ach — aber — — wie wird mir..." sprach jetzt der Kranke mit schauerlichem Lächeln — — „so wohl, so wohl — — als sollte es zu einem Feste gehen. — Ach, ich muß hinaus aus dem Bette... will mich ankleiden lassen ... die seidenen Escarpins..."

„Bleiben Sie, ums Himmelswillen!" schrie Blanka und zitterte an allen Gliedern...

„Ha — Musik, Musik!.. Immer toller — immer lauter!... Was für ein schönes Lärvchen!.. Kommen Sie, meine Herren ... dem hübschen Dinge nachgesetzt!... und dort liebe Mama — — Etwas für sie ... ein netter Kavalier...."

„Der Fieberwahnsinn erfaßt ihn ... er will aus

dem Bette springen.... Hilfe! — Und ich bin ganz allein... Mein Gemahl, mein Gemahl .... hören Sie mich!“

„Fort, fort ... die Lampen brennen nicht hell genug .... man kann die Gesellschaft nicht sehen... Wir wollen ein Spielchen... Ha, welche Hitze .... die Fenster auf...“

„Weh mir... Welch entsetzliches Ende!“

„— — Herbei zu mir! — In meine Arme kleines Ding!... Ich liebe Dich... O, ich werde Dir seidene Kleider schenken... Der Wirbel — der Tanz... es peinigt mich, daß Alles so langsam geht... Ich will hinein... Ha — Sturm — — Fandango — — Champagnerschaum ... immer höher hüpfen ... immer höher ... bis an die Decke ... hu ... ah ... nichts....“

Er war in seiner Raserei aufgesprungen — hatte sich im Bette aufrecht gestellt — — brach jetzt zusammen .... und — fort war das Leben aus dieser Knochengestalt...

Er war todt...

Als die Aerzte kamen, hatten sie nichts mehr zu thun, als die Fenster zu lüften...

„Er muß ein schreckliches Ende genommen haben...“

„Ja — so war es!“ sagte Blanka niedergebeugt...

„So — endet ein Wüstling!“ versetzte ein junger Doktor...

„Stille — meine Herren, damit es seine Gattin nicht hört...“

Sie gingen ruhig fort...

Blanka aber kniete am Bette des Entseelten nieder und betete für seine arme Seele...

Eine Stunde später kehrte ihre Mutter vom Balle heim.

Sie trat vor die Leiche hin, stampfte mit dem Fuße und murmelte vor sich: „Das ist schneller gegangen, als ich gedacht habe...“

XXV.

Das Begräbniſs Landsburgs.

Der Tag des Begräbnisses erschien. Dieses ward mit großem Pomp vollzogen. — Alle Freunde des Hauses, deren Zahl wahrlich keine geringe war, gaben ihm das Geleite.

Frau von Malvenau mit ihrer Tochter nahmen

den ersten Wagen ein; sie waren in tiefer Trauer... Die Dienerschaft, im prunkenden Leichenkostüm ging hinter der Bahre her... Ein unabsehbarer Wagenzug schloß sich an die Equipage der Frau von Malvenau ... welche Dame ihre Blicke luchsartig umhergleiten ließ und mit sich selber sprach: „Fast scheint es mir, als sei dies meine letzte Assemblée... Doch nein, es soll nicht so sein!.. Ich werde auf Mittel sinnen, ich habe ein Mittel ausersehen, diesen Trauerschluß zu einem Freudenanfang zu machen...“ Und gegen ihre Tochter sich wendend, flüsterte sie ihr zu: „Halte Dich gerade — man beobachtet Dich!“

„Ach — die Wehmuth übermannt mich so sehr ..“

„Um — — den Hingeschiedenen?“

„So ist es!“

„Albernheit!... Welche Einbildung! — Hin ist hin... Zudem, woher diese plötzliche Zärtlichkeit! Bei seinen Lebzeiten wußtest Du nichts davon...“

„Das war gewiß Unrecht...“

„Warum nicht gar? Du hattest im Gegentheil ganz Recht... Der Mann paßte nicht für Dich... Jetzt jedoch will ich Dir einen Andern aussuchen...“

„Wie? -- Einen Andern?“

„Natürlich... In Deinen Jahren wirst Du doch nicht daran denken, Wittwe zu bleiben... Sieh' jenen hübschen Garçon dort — den Herrn von Hulderborn .... ein trefflicher Kavalier und reich wie ein indischer Nabob... Er hat sich immer angelegentlich um Dich bemüht... Jedoch, Du berücksichtigteste ihn nicht... In der Gesellschaft suchte er immer Deine Nähe... Du jedoch, nach Deiner einfältigen Weise, hast ihn stets verscheucht. Mache die Sache wieder gut!.. Jetzt gilt es! — Du darfst mir nicht Wittwe bleiben... Das kann ich ganz und gar nicht brauchen... Unsere Verhältnisse erheischen eine neue Verbindung... Das ungeregelte Leben Deines Mannes hat unsern Vermögensstand erschüttert..."

Blanka erschrack. So sollte sie wieder das Opfer neuer Spekulationen werden?.. Was die Alte sprach, schien sich in der That so zu verhalten... Die maßlosen Ausgaben standen nicht im Verhältniß zu dem Besitzthume des Barons... Blanka sah recht wohl ein, daß hier die alte Wirthschaft, die ihr väterliches Haus zu Grunde gerichtet hatte, geführt worden sei ... und der Schmerz übermannte sie dermaßen, daß sie zu weinen anfing...

„Was soll das wieder?" rief die Mutter sie

an: „Welche Grillen spuken Dir neuerdings im Kopfe?.... Denkst Du vielleicht noch immer an Dein thörichtes Verhältniß zu jenem jungen Laffen? — Ich sage Dir, mache mir den Kopf nicht warm! Du wirst mir verständig werden! Eine kluge Frau denkt an — — ihren Vortheil; man muß in der Welt leben ... darin liegt das wahre Glück... Was ihr von Liebeleien faselt — ist Alfanzerei, weiter nichts...“

Die junge Wittwe schwieg. Sie hätte ihr Bündniß mit Eduard zu entweihen geglaubt, wenn sie davon mit einer Frau gesprochen hätte, die besseren Gefühlen unzugänglich war... Blanka legte sich in eine Ecke des Wagens und sah düster vor sich hin...

„Ich habe Alles erfahren!“ sagte ihre Mutter rasch: „Eure Zusammenkunft auf dem Kirchhofe ist in der Residenz bekannt ... und man lacht sich darüber zu Tode. — Wirklich, wie romantisch das war!.. Die Gräber ... Mondbeleuchtung ... gebleichte Knochen rings herum — und dazwischen zwei brennende Herzen... O, unvergleichlich! — — Aber wer nur jener alte Schurke sein mag, der Euch zusammenführt? Es ist unstreitig derselbe, dessen Anblick mich zeitweise ..... belustigt hat...

Hahaha... Hu!" rief sie mit einem Male und hielt ihr Tuch vor's Gesicht...

Der unbekannte Greis stand vor ihr — — neben dem Wagen...

Er sah sie mit durchbohrendem Blicke an — — sie schien davon bis in's Innerste zu erbeben...

„O — der gute Alte!" flüsterte Blanka, die ihn nun auch erblickte... „Ich dachte —" sprach sie bei sich: „sein Anblick belustige meine Mutter — statt dessen, wie ich sehe, versetzt er sie in Bestürzung..."

„Hinweg! hinweg!" sagte die Alte eben so und drängte sich zurück — — ließ ihren Schleier herab... sie athmete schwer und zitterte an allen Gliedern...

„Was ist Ihnen, Mutter?"

„Nichts — — nichts — — schweig' Elende.... Das hab' ich Dir zu danken!"

„Aber — was denn? Ich begreife Sie nicht..."

„Dieser nichtswürdige Bettler wagt es — mich auch hier zu verfolgen... Ohne Zweifel munterst Du ihn hierzu auf... Es ist derselbe, der Euch auf dem Kirchhofe zusammenbrachte... Ich befehle Dir, ihn fortzuschicken..."

„Ist Ihnen die Gegenwart dieses würdigen Greises so verhaßt? — — Aber wie soll ich das verstehen..."

„Fort, fort mit ihm!.. Frage nicht erst viel! — Weise ihn zurück!“

„Er wird nicht gehen...“

„Er muß.... Noch gibt es Hilfe... Ich rufe Leute herbei... Doch nein, es geht nicht... es würde Aufsehen machen... O! was für eine schlechte Tochter habe ich! Sie verkehrt mit Elenden, mit Bettlern, mit Gaunern ... und hetzt mir ihren widerlichen Anblick auf den Hals...“

Der Greis war indessen bis dicht an den Wagenschlag getreten...

„Zurück! schrie ihm Blanka's Mutter zu: „Wie könnt ihr Euch unterfangen, hierher zu kommen...“

„Ich werde noch näher kommen!“ antwortete der Greis mit donnernder Stimme — die nur vom Tone der Posaunen, welche eben ein Grablied spielten — übertäubt wurde...

„Ihr wagt noch — zu drohen .... elender Wicht!“

„Ich werde — befehlen, unwürdige Frau!“ versetzte er mit Kraft.

„— — Ich rufe die Diener herbei!“

„Es wird Ihnen nichts nützen.... Ich werde Sie an einem andern Orte besuchen und zwar mit einer Gewalt angethan, vor der Ihre Diener ent-

fliehen werden... Bis dahin, leben Sie wohl! Denken Sie nicht daran, das Herz Ihrer Tochter von Neuem zu zertreten. Diesmal wird Sie Jemand daran hindern..."

„Und dieser Jemand..?"

„Bin ich!"

Mit diesen Worten, mächtig und würdig ausgesprochen, verschwand der Greis unter der Menschenmenge. —

Gleich darauf eilten einige Herren herbei...

„Was ist das, meine Gnädige? — — Wer war jener Mensch? — Was hat er gewagt? — Sie scheinen ganz erschöpft..."

„Nichts, nichts, es ist nichts... Beruhigen Sie sich, meine Herren... Es war ein unverschämt zudringlicher Bettler, den ich davon jagte..." sagte sie mit matter Stimme...

Die Herren aber gingen kopfschüttelnd weg und sprachen unter sich: „Das ist eine sonderbare Geschichte? — Diese gute Frau von Malvenau ist ja einer completten Ohnmacht nahe... Man munkelte schon lange ganz kuriose Anekdoten..."

Der erste Theil dieser Rede bestätigte sich vollkommen. Die Mutter Blanka's lag halb besinnungslos da und schien wie vom Schlag gerührt...

Was den zweiten Theil oder jene kuriose Anek-

doten betraf, so werden wir sehen, ob daran etwas Wahres war...

Das Begräbniß endigte, wie es angefangen: prunkend, mit einem Heere sinnloser Ceremonien — und einem Heere kalter Herzen.

„Wissen Sie was, meine Freunde?“ sagte der Grieche Mauropero, der auch zugegen war: „Ich habe die bestimmtesten Nachrichten, daß die würdige Frau von Malvenau — morgen Crida ansagen wird...“

„Stünde es mit ihrem Vermögen so schlecht?“

„Es steht gar nicht... haha!“

„Aber — ihr Schwiegersohn, der Verstorbene, wird doch Etwas hinterlassen haben...“

„O ja... nämlich Schulden! Au! Au! — — Sie hat bei ihm die Wirthschaft geführt ... und wohinaus das geht, wissen wir...“

„Dann ist die arme junge Wittwe zu bedauern...“

„Wollen Sie sie vielleicht trösten? — Weh! der verd— Fuß!“

„— Ich wäre gleich dabei...“

„Will es Ihnen glauben. — Einstweilen jedoch ist sie schon versehen... Der junge Kronheim...“

„Ist das wirklich wahr?“

„Verlassen Sie sich drauf... Kommen Sie, meine Herren, ich will Ihnen den ganzen Zusammenhang auseinander setzen... Sie sollen erstaunen, was da nicht Alles passirt ist ... und welche Hörner dieser gute Verstorbene mit in's Grab nahm..."

„Auch das wäre also wahr?.."

„Er ist zeitlebens neben ihr als maskirter Hirsch einhergelaufen... Au — der Teufel! Ich werde dieses Bein abnehmen lassen ... sonst quält es mich noch zu Tode..."

XXVI.

Eine Frau und ihre Gläubiger.

Der Hellene hatte diesmals nur ein Bischen verläumdet. Das mit dem Vermögensstande von Blanka's Mutter traf wirklich ein. Sie hatte einen musterhaften Haushalt geführt. Die alten Gläubiger hatten sich während der Lebzeit des Baron's hinhalten lassen — neue kamen hinzu, doch an deren Befriedigung dachte Blanka's Mutter nie. Während der ganzen Zeit ihres prunkenden Lebens, an der Seite eines, anfangs ziemlich wohl rangirten Schwiegersohns, hatte sie nur an Genuß

und Freuden gedacht; sie hatte diesen Menschen ganz in ihre Gewalt bekommen und zur Puppe erniedrigt, so daß er zu allem was sie wollte „Ja" sagte. Auf diese Weise ging sein ganzes Vermögen in den Wind ... und hätte er die Schätze eines Crösus gehabt, sie würden dennoch darauf gegangen sein...

Kaum war die Leiche aus dem Hause, als eine Anzahl Gläubiger erschien und ihre Forderungen in sehr kategorischer Weise stellte. Frau von Malvenau antwortete ihnen, sie sei noch mit der Billanz im Haushalt ihres verstorbenen Schwiegersohnes nicht fertig ... auch müsse zuvor das Testament geöffnet werden, worin sie ohne Zweifel gut bedacht sein werde. — Die Gläubiger jedoch — welche ihrem Wesen nach, sehr ungläubig sind — versetzten: darauf könnten sie nicht eingehen und was das Testament des Baron's beträfe, so wollten sie auf dieses nicht einmal ein Kartenhaus bauen, denn, wie das Sprichwort sagt: wo nichts ist — da... Oder: aus einem vertrockneten Brunnen ist es schwer Wasser schöpfen...

Das wollte der würdigen Frau nicht einleuchten und sie behauptete steif und fest, der Baron habe Schätze hinterlassen...

„Wo aber sind diese Schätze..?"

„Das Testament wird es uns offenbaren...“

„Larifari.... das Testament wird einem großen Lustspiele gleichen ... worin der Held so wie alle Mitspielenden „Viel Lärm und Nichts“ machen...“

„Keineswegs. — Ich besorge dieses nicht.“

„Aber wie!..“

„Noch einmal — warten Sie ein wenig.“

„Dazu haben wir keine Zeit.“

„Dann kann ich Ihnen nicht helfen.“

„Das scheint fast so... Jedoch wollen wir selbst uns zu helfen versuchen...“

„Das heißt?“

„Wir wollen Ihnen Haus und Hof verkaufen...“

„Alle Teufel!... besinnen Sie sich doch!“

„Ist schon geschehen... Noch heute werden wir die nöthigen Schritte thun...“

„Sie scheinen es sehr eilig zu haben...“

„Es ist Eile nöthig, wo man nicht will, daß Einem die Andern zuvorkommen...“

„Die Andern... Sie unterstehen sich anzunehmen...“

„Wir unterstehen uns anzunehmen, daß die Zahl Ihrer Gläubiger Legion sei.“

Elende Gattung von Weibern! Auch ihre Zahl

ist in unsern Tagen Legion. — Sie verstehen nichts ... weder Weiblichkeit, noch Zucht, noch Sitte, noch Arbeit, Fleiß und Häuslichkeit; sie verstehen nur Eins, das Hab und Gut ihrer Männer durchzubringen. — In der Jugend sind sie Koketten — im Alter Verschwenderinnen oder Betschwestern — oft auch zu jedem Verbrechen fähig... Dies geht so seinen Gang fort. —

O, um Alles in der Welt — Ihr arglosen, guten aber schwachen Jünglinge handelt bei der Wahl Eures Lebens nicht blos nach dem Herzen; zieht auch den Verstand ein wenig zu Rath... Ihr glaubt einen Engel der Liebe in Euer Haus aufzunehmen — — und beherbergt drin einen giftigen Dämon...

Die Erziehung der Töchter liegt heut zu Tage aufs Schmählichste darnieder. Solche Mütter — müssen solche Töchter erziehen! — Ist da kein anderer Rath zu schaffen? Vielleicht! —

Männer nehmt Euch mit Eifer Eurer Kinder an — seien sie von diesem oder jenem Geschlecht. Ueberlaßt sie nicht dem — „häuslichen Kreise, wo die Frau schaltet.“ Thorheit ist es, das wichtigste Geschäft den schwachen Händen eines Weibes zu vertrauen... Das Hauswesen im Kleinen gehöre zu ihrem Bereich; die Verwaltung im Großen und

vorzüglich die Erziehung der Kinder werde den starken Händen des Mannes vertraut; vom dritten Jahre an mindestens mögen sie unter die Obhut des Vaters kommen...

Nie wird ein Mann so tief sinken, wie ein Weib. Die schlechtesten Männer sind noch Gold gegen schlechte Frauen. Oeffnet die Augen ... unsere Tagen werden Euch es am besten lehren! — Wo gibt es in der Männerwelt ein Institut, so niedrig wie jenes, in welchem elende Frauen ihre heiligsten Schätze für schnödes Geld verkaufen..?

Doch genug von diesem Thema. Ein ander Mal werden wir dasselbe weitläufiger behandeln...

„Wissen Sie was," sagt die edle Frau von Malvenau, von ihren Gläubigern in die äußerste Enge getrieben: „ich werde meine Tochter wieder verheirathen. Der reiche Herr von Hulderborn ist ihr Zukünftiger... Sind Sie auch damit nicht zufrieden?"

„Das wäre freilich etwas Anderes," antworten die Gentleman's... „Und wenn die Sache sich wirklich so verhält, so wollen wir noch Geduld haben..."

„Kommen Sie übermorgen und es wird sich bestätigen."

„Gut, so wollen wir noch bis Uebermorgen warten."

Und wie ein Lauffeuer verbreitete sich in der Stadt die Nachricht, daß die junge Wittwe sich wieder verheirathen werde, und daß der Längstausersehnte Niemand Anderer, als der reiche Gimpel Herr von Hulderborn sei...

XXVII.

Der Unbekannte enthüllt sich.

Frau von Malvenau fing es hurtig an. Schon Tags darauf lud sie den betreffenden reichen Gimpel, unter dem Vorwand, ihm etwas Wichtiges anzuvertrauen, zu sich.

Hier eröffnete sie ihm mit kurzen Worten, daß Blanka nur auf die Stunde gewartet habe, ihm endlich ihre Liebe zu gestehen. Treu jedoch, wie sie immer ihrem Gatten sein werde, habe sie an diesen gehalten, so lange er lebte ... deßhalb sie sich auch so eifrig den Bewerbungen des ehrenwerthen Herrn von Hulderborn entzogen habe ... deßhalb sie ihn auch so vergeblich habe zappeln lassen...

Dieser Gimpel war darüber entzückt... Er küßte der alten Dame die Hand und betheuerte ihr

seine noch unveränderte Liebe zu Blanka ... worauf deren Mutter sehr gerührt zu sein schien und dem Gimpel um den Hals fiel...

Sie ging jetzt hinaus zu ihrer Tochter, die still in ihrem Zimmer saß und eben auf die Ankunft des alten Dieners, den sie zu Eduard gesendet hatte, wartete....

„Blanka," begann die Alte: „Du siehst, wie ich meine Leute zu wählen weiß. Es kostet mich ein Wort und die reichsten Crösusse dieser Stadt liegen mir und Dir zu Füßen. Lerne daraus Deine Mutter achten und ordne Deinen Willen ihrer höhern Einsicht unter. Begreife endlich, was es heiße, eine Frau der vornehmen Welt zu sein... Lerne das Vergnügen vom Herzen, oder vielmehr eine lächerliche Pflicht vom Vergnügen trennen... Wisse, daß man die Frau irgend eines dummen Teufels und dabei dennoch frei sein könne, so daß es nichts auf sich hat, wenn uns die buntesten Vögel umflattern... Und jetzt komm', eile — — Dein Zukünftiger wartet auf Dich ... er harrt des Wortes aus Deinem Munde, das ihn beseligen und Dich zur Gebieterin über seine Million machen wird..."

Blanka schrie schreckensvoll auf: „Um Gotteswillen, was beginnen Sie, Mutter! Zerreißen Sie nicht mein Herz... Ich bin ja erst

gestern Wittwe geworden ... habe meine Trauerkleider kaum angelegt und schon heute soll ich Betrug und Hinterlist üben..."

„Dummes Geschwätz! bringe mich nicht in Wuth! Du weißt nicht, wie schlimm unsere Sachen stehen... Entweder noch heute Deine Zusage an Herrn von Hulderborn — — oder Du und Deine Mutter, wir Beide sind dem schmählichsten Elende preisgegeben..."

„O, das ist nicht der Weg ihm zu entgehen... Ertragen wir lieber das Schlimmste, bevor wir zu so niedrigen Mitteln unsere Zuflucht nehmen...."

„Ha!" rief die Andere mit geröthetem Gesicht: „Du hast Dich gegen das Leben Deiner Mutter verschworen...... Um Deiner wahnsinnigen Schwärmerei zu fröhnen, möchtest Du mich dem unerbittlichsten Spotte, der tiefsten Noth, der gemeinsten Entehrung preisgeben.... Doch ich will Dir zuvorkommen... Auf! sogleich folge mir ... oder die geringste Widersetzlichkeit wird mich zu einem Gewaltschritt veranlassen, den Du bereuen dürftest..."

„Allmächtiger Gott?.. Was thun Sie Mutter?" bat die junge Wittwe und fiel auf die Knie...

„Dich mit dem reichen Manne, der nebenan Deiner harret verbinden..."

„Eher sterben!" sagte Blanka zusammensinkend...

„Wohlan denn.... so muß ich meine Zuflucht zur Gewalt nehmen...“ Und sie ergriff ihre Tochter bei der Hand und schleppte sie am Boden in’s Nebenzimmer....

Hier rief sie Hulderborn entgegen: „Sie sträubt sich... sie scheint zu widerstehen... Das ist jedoch Alles blos eine thörichte Scham.... Im innern Herzen wünschte sie die Ihrige zu werden, Herr von Huldborn... Sie hat es mir selbst gestanden...“

„Wirklich!“ rief in Entzücken gerathen Herr von Huldgimpel oder Huldborn, was Eins und dasselbe ist...: „So wäre ich ja der Glücklichste der Männer!“

„Ja — ja... umfassen Sie sie nur! helfen Sie mir sie erheben... Nehmen Sie sie in ihre Arme!.. Betrachten Sie dieselbe ganz als Ihr Eigenthum... Und unverweilt wollen wir zur Vollziehung des ehelichen Vertrages schreiten...“

Sie klingelte... Ein Diener erschien...

„Mein Notar!“ gebot diese schändliche Mutter, hinzusetzend: „Und zwei Zeugen...“

In diesem Augenblicke ging die Thür auf und eine furchtbare Stimme ließ sich vernehmen, daß davon die Herzen aller Anwesenden erbebten:

„— Das Maß ist voll! Der Unthaten Größe schreit zum Himmel! — Ein Rächer und Erretter

naht! Er ist hier!.. Erzittre vor seiner Nähe — entmenschte Mutter!"

Eduard und der unbekannte Greis standen auf der Schwelle...

Aber nicht mehr unbekannt war jetzt dieser Fremde. Er war allen bekannt... Seine Gestalt — jetzt unverhüllt und unverdeckt — stieg als schrecklicher Mahner in dem Gedächtnisse der bösen Mutter .... als lieblicher Gast in jener ihrer guten Tochter, auf. Jene und diese sanken vor gewaltigem Schreck, vor ungeheurer Freude in Ohnmacht... denn nicht nur der Schreck tödtet — sondern auch die Wonne...

Der Unbekannte war — — Blanka's Vater, der todtgeglaubte Gatte ihrer Mutter...

Es war nicht mehr daran zu zweifeln... Er hatte sich alles entstellenden Beiwerks entledigt: er stand da, wie er einst geleibt und gelebt, wie er unter ihnen gewandelt hatte ... nur älter ... und würdevoller...

Ach, er hatte einen schweren Gang im Herbste seines Lebens machen müssen.... doch hievon später. —

Blanka erwachte zuerst: das Glück, ihren Vater wiedergesehen — seine geliebte Gestalt wieder vor sich gehabt — in seine theuren Züge geschaut —

die Stimme seines Mundes vernommen — den Glanz seiner Augen gesehen zu haben .... es ließ sie nicht lange in den Fesseln der Ohnmacht. — Kraft, Jugendstärke durchströmte rasch ihre Adern und sie erhob sich — — das süße Phantom noch einmal zu schauen, ehe es vielleicht auf immer entschwände...

Denn dafür hielt sie es: für ein Phantom, eine Erscheinung.

In dem aufgeregten, wildempörten Zustand, worin jetzt ihr ganzes Leben schwamm — — wäre es da ein Wunder gewesen, wenn sie eine Vision gehabt hätte?.. Es kam ihr so natürlich vor, daß ihr in dieser äußersten Seelenbedrängniß, worin sie die schlimme Mutter versetzt hatte, das Bild des Vaters erschien — um sie zu trösten, um ihr eine Stütze zu leihen auf den neuen Jammerwegen, die sie nun wieder wandeln sollte...

Doch als jetzt Eduard sie mit seinen Armen umfing — als er sie an seine Brust zog — als er holde Worte der Liebe zu ihr sprach — als sein Athem um ihre Wangen spielte ... da konnte sie sich nicht mehr vorreden, daß auch sein Bild blos Vision sei ... und rasch drehte sie sich um, ob des Vaters Gestalt noch nicht verschwunden wäre.

Nein, sie ist noch immer bei Dir, liebliches,

theures, edles Kind! — Sie ist Dir noch nicht entschwunden... Was Du siehst ist Wirklichkeit? Sie kommt, Dich zu beglücken...

Und jetzt, jetzt, öffnet sich der Mund des Greises — jetzt tönt er so fromm — — jetzt spricht er Worte eines Vaters ... eines zurückgekehrten, vom Tode auferstandenen Vaters... „O mein Kind! Meine Blanka! Mein Leben! Herz meines Herzens ... erkennst Du mich!“

Der Greis hat sich sammt Eduard niedergeworfen – sie knieen Beide vor dem Ruhebette, auf welchem Blanka, die Erwachte, liegt...

Mit weit geöffneten Augen — mit starrem Blick — schaut sie in des Vaters Angesicht... beugt sich zurück ... schaut noch schärfer ... beugt sich wieder vor und indem sie die Arme zitternd ausstreckt, spricht sie: „O – entfliehe mir nicht... geliebtes Wesen...“

Einem neuen Hinsinken ist Blanka nahe... schon verlassen sie wieder die Kräfte ... da legen sich die greisen Hände des alten Vaters an ihre Wangen, sein Angesicht ruht auf dem ihrigen... seine Thränen benetzen ihre Stirne .... sie kann sich jetzt nicht mehr täuschen und ruft mit einem Schrei, der aus den heiligsten Tiefen ihrer Seele kommt:

„Mein Gott im Himmel.... Es ist mein Vater! — — Ich danke Dir!“

Darauf jedoch wird sie neuerdings leblos und nun erwacht sie so bald nicht wieder...

Anders ist es mit ihrer Mutter.

Das abscheuliche Geschöpf... hatte sich sehr bald wieder erholt, denn dieses war für sie äußerst nothwendig. — Sie begriff zwar noch nicht den Zusammenhang... aber sie sah recht wohl, daß ihr Mann in Wirklichkeit hier stehe.... Sie stellte sich jetzt noch einige Zeit ohnmächtig — ohne Zweifel, um so besser einen Plan, einen neuen Operationsplan entwerfen zu können. Jetzt aber, und zwar zur Zeit, als Blanka zum zweiten Male bewußtlos ward, sprang sie plötzlich auf — stellte sich in die Mitte des Zimmers und rief:

„Ein Betrüger hat frech die Gestalt des Verstorbenen erborgt.... Ich klage diesen Betrüger auf Tod und Leben an...“

Damit riß sie an der Klingel und im Nu waren ihre Dienerschaaren im Zimmer...

„Nehmt diesen Schurken fest und bewacht mir ihn, bis ich die Hand des Gesetzes gegen ihn bewaffnet habe...

Sie wies auf den Greis...

Aber Keiner von den Dienern rührte sich...

Der Greis hatte sich vom Boden erhoben — seine feste, strenge und würdige Haltung — sein Alter — sein Blick, in dem Wahrheit und Hoheit zugleich sich spiegelten, gebot diesen Domestiken Ehrfurcht... Sie wagten nicht Hand an ihn zu legen...

„Hört Ihr mich?" kreischte sie vor Wuth...

Nunmehr erhob der Vater Blanka's seine Stimme:

„Ich rufe Himmel und Erde zu Zeugen an für meine Wahrheit! Ich rufe Himmel und Erde zu Zeugen an — daß es kein schändlicheres Weib gibt, als diese da.... Aber ich bete zum Himmel und zu seiner ewigen Allmacht, daß er ihr verzeihen möge, so wie ich ihr verziehen habe...."

„Hinfort aber," so fuhr der Greis fort: „hat ihr Walten aufgehört und ihre verbrecherische Laufbahn ist zu Ende... Ich, der Gemordete ... der Todtgeglaubte ... der Wiedererstandene, bin hier und werde schalten in diesem Hause nach Recht und Gerechtigkeit..." Und zu den Dienern sich wendend, sprach er: „Ist keiner mehr unter Euch, der in meinen vorigen Tagen in diesem Hause gedient hätte?.."

Da stürzte der alte Jakob hervor:

„Ich bin es! Ich bin noch hier... Herr! ——

Ich, der alte, der treue Diener ihres Hauses... der letzte Freund Ihrer Tochter ... der einzige Vertraute ihres Herzens — der Mitverfolgte ihrer Mutter..."

„Ja — Du bist Jakob — ich erkenne Dich! — — Sei mir willkommen im neuen Kreise meines Lebens.... Und jetzt höre mein Gebot: Mache Dich schnell auf und entbiete hierher die Diener des Gesetzes. Ein Instrument soll aufgesetzt werden... von meinem Wiedererscheinen und von meinem — — einstigen Verschwinden... Ihr Alle — Ihr übrigen Diener Alle entfernt Euch..!"

Sie verließen sämmtlich das Gemach...

Mit furchtbarem Tone wendete er sich jetzt gegen seine Frau:

„Zitterst Du nicht ... Mörderin?.. sinkst Du nicht in den Staub nieder ... Giftmischerin..?"

„Mit nichten!" sagte diese, bleich, aber mit fester Stimme: „Du bist ein Betrüger... Mein Mann starb eines natürlichen Todes ... und was Du da sagst, ist eine freche Lüge..."

„Elende! — — das Gericht soll Dein und mein Urtheil sprechen!"

In diesem Augenblicke sprang Blanka empor... Sie hatte die letzten Worte angehört:

„Gnade! Gnade ... für meine Mutter!" schrie sie und umklammerte die Knie des Greises...: „Erbarme Dich ihrer — mein Vater ... ob sie gleich ... Deinen Tod...." Sie konnte nicht weiter sprechen...

„Ja — Gnade!" flehte nun auch Eduard und Jakob...

„Ich ahne das furchtbare Geheimniß," sagte Jener: „Aber da Gott selbst auf so wunderbare Weise unser aller Retter ward, so stelle ihm das Gericht anheim — ehrwürdiger Greis — Vater meiner Blanka und der meine! — Beflecke nicht Deine Hand mit dem Blute der Schuldigen ... diese Hand, die nur segnen ... die mich und Deine Tochter auf ewig verknüpfen soll, nach so bangen Wander- und Prüfungstagen..."

Die Thränen aller dieser Guten flossen — — und der Greis fand sich erweicht:

„Euer Wille geschehe.... Die Hand die Euch segnen soll — ich will sie mir rein erhalten .... und nur noch wirken will ich mit ihr, der Verbrecherin, daß sie sich entferne, daß sie fliehe, daß sie nicht diesen Bund edler Menschen störe. — Hinweg also — Du herzlose Mutter — Du blutgesättigte Gattin... Du entmenschtes Weib! — Hinweg! und betrete nie mehr diesen Kreis, den Du

lange genug mit Unglück und Elend heimgesucht hast..."

Er winkte ihr ... und sie verließ mit einer raschen Bewegung — mit finsterm Blicke und krampfhaft zusammengepreßten Händen das Zimmer...

XXVIII.

Erzählung des Vaters.

„Und nun hört meine Erzählung. — Bevor ich Euch auf ewig verbinde, vernehmt, wie der Herr durch wunderbare Fügung mich bis zu diesem Augenblicke erhielt...."

„Gegen den Willen meiner theuersten Angehörigen — gegen den Willen meiner Schwester, Deiner Mutter, Eduard — und sogar gegen jenen Deines Vaters — hatte ich aus der verachteten Hefe des weiblichen Geschlechts — — Eine zu meiner Gattin genommen. Ich war schwach und hatte ein zu gutes Herz.... Die Elende hatte mir erzählt, wie sie durch Unglück so tief gesunken sei... ich erbarmte mich ihrer und nahm sie zur Frau. Von diesem Augenblicke sagte sich Dein Vater von

mir los ... verleugnete meine Verwandschaft ... und verstieß mich aus dem Kreise seiner Lieben. — Deine Mutter hatte Mitleiden mit mir und blieb mir gut... Bald genug erndtete ich die Früchte meiner voreiligen That. Das elende Geschöpf, welche ich zu meiner Lebensgefährtin erhoben — lohnte mir damit, daß sie sich der Herrschaft im Hause bemächtigte und mich zu ihrem Sklaven machte... Sie umgab sich mit einem Kreise von Freuden und Vergnügungen aller Art — stieg im Wohlleben und üppigen Sinngenuß von Stufe zu Stufe — und vergeudete mit wahnsinniger Raschheit mein schönes und großes Erbe — das Vermögen meines Hauses und das Deine, meine Tochter. — Ich wollte mich ihr widersetzen... Aber schon hatte sie mir alle Macht entwunden — ihre Kreaturen unterstützten sie gegen mich... sie schlossen einen Bund ... sie wollten mich verderben. — Ich stemmte mich dagegen mit allen mir übrig gebliebenen Mitteln ... mit fester Willenskraft... Da, um mich zu strafen und zugleich unschändlich zu machen — verfiel sie auf ein Mittel, das teuflischste, welches eine Gattin ersinnen kann... Ich ward krank und wußte nicht, wie es kam... Nach und nach kam ich zu der Entdeckung, daß man ein langsam wirkendes Gift in die Speisen mische...

Ich war auf dem Sprunge, die Verbrecherin zu entlarven, sie den Gesetzen auszuliefern.... Ach, da wurde Gewalt gegen mich angewendet ... ich an Händen und Füßen gefesselt ... so daß ich nicht von der Stelle konnte.... In ein dunkles Behältniß sperrte man mich ... und hier sollte ich mich an der tödtlichen Speise so lange sättigen, bis sie mein Ende herbei geführt haben würde.... Da fand sich eine mitleidige Seele unter meinen Dienern: diese rettete mich vom Tode — indem sie mir gesunde Speise gab ... die andere aber vernichtete... Du, meine arme Blanka, warst damals noch sehr jung und konntest noch nicht Deinem Vater zu Hilfe eilen.... auch hielt man Dich von mir getrennt... Nicht durfte Dein holdes Auge mein Unglück schauen.... Jetzt ereignete sich ein schwerer Fall... ein dumpfer Schicksalsschlag betäubte meinen Sinn... Ich hörte, jener treue Diener sei plötzlich gestorben — — und dachte sogleich, die, welche meine Henkerin war, habe auch ihn bei Seite geschafft... In Verzweiflung — im wilden Wahnsinn ... in entsetzlicher Angst beschloß ich einen fürchterlichen Versuch zu meiner Rettung zu machen.... Ich stellte mich todt... Durch vierundzwanzig Stunden lag ich starr, bewegungslos — ohne Speise und Trank auf offener Bahre — indeß ich in meiner Nähe

das Jubeln teuflischer Herzen hörte... „Obgleich er jetzt nicht mehr nöthig hatte, zu sterben, da ich bereits Alles in meinen Händen habe ... so ist es anderseits doch immer besser, er geht zu seinen Ahnen. — Wenigstens kann er mich in Zukunft nicht hindern, auf die Hand des Mädchens zu spekuliren — — Blanka's, die sehr schön zu werden verspricht. —" Diese Worte hörte ich aus ihrem Munde, als sie Abends allein, nur von einer Freundin, jener ihr gleichgesinnten Frau von Brunner begleitet, an meiner Bahre stand...."

Ein dumpfes Aechzen der Zuhörer unterbrach hier den Greis: „Entsetzlich!" sagte Eduard — — und „o mein Gott!" seufzte schwer die arme junge Frau...

„Was ich," fuhr der Alte fort: „so heiß von Gott erflehte, geschah schneller, als ich zu hoffen wagte. Noch denselben Abend legte man mich in einen Sarg und nagelte den Deckel darauf... Jetzt war ich eingeschlossen im engsten Behältniß ... für mich weit ... sehr weit ... denn neue Hoffnungen umgaben mich... Es gelang mir während der Nacht — wo man mir nicht einmal die Ehre erzeigt hatte, Wächter und Lichter bei mir zu lassen — aus dem Sarge zu entschlüpfen ... ich legte Holz hinein, damit er die gehörige Schwere habe ...... und ent-

rann unter Gottes Beistand dem fürchterlichen Hause...."

„Ich lief, was mich die Füße trugen... denn unnennbare Angst hatte meine Seele ergriffen. — Niedergeschmettert wie ich war, glaubte ich, die ganze Welt sei gegen mich verschworen... Ich traute Niemand..."

„Zwei Tage eilte ich ohne Unterlaß — — wußte nicht wohin... endlich sank ich erschöpft und todesmüde an der Pforte eines Klosters nieder... Es war auf der schlesischen Grenze... Man nahm mich auf... und ich fiel aufs schwerste Krankenlager... Jetzt sollte ich wirklich sterben... man zimmerte schon zum zweiten Male an meinem Sarge... da erholte ich mich langsam wieder.... und nach mehreren Monaten verließ ich die menschenfreundliche, die geheiligte Stätte..."

„Aber noch immer trug ich große Scheu zurück zu kehren.... ich hätte mit einigen Worten vor Gericht mein Schicksal wenden und die Schuldige zur Strafe ziehen können... Aber ich wußte auch, daß sie mit höllischen Künsten wohl vertraut sei... überdies noch Vermögen genug besitzen müsse, womit sie sich alle Mittel verschaffen konnte... kurz ich floh den Umkreis dieser Frau wie die Stätte des Bösen..."

„Unterdessen hatte man den leeren Sarg zur Erde bestattet — unterdessen weinte ein liebes, junges Kind um mich.... „Da faßte ich einige Zeit darauf zum ersten Male den Entschluß: Gerechtigkeit zu suchen...und ich eilte nach Berlin zurück....“

„Die erste Entdeckung, die ich machte, war: daß mein Vermögen verpraßt sei.... Ich sollte also jetzt als Kläger auftreten und im besten Falle — — die Armuth meiner Tochter offenbaren...meiner Tochter, die langsam zur blühenden Jungfrau heranreifte... Ueberdies fürchtete ich, die böse Frau werde, falls ich gegen sie Etwas unternähme — sich an meinem Kinde rächen, wissend, daß dies zugleich mein Tod sein werde.... So beschloß ich noch zu warten... Jedoch hatte ich einen andern, einen zweiten Entschluß daneben gefaßt: ich wollte arbeiten, Vermögen erwerben — — und erst dann vortreten, wenn ich meiner Tochter Etwas mitbringen könnte... Zugleich vermochte ich dann mit dem allmächtigen Metall Alles gegen meine Feindin durchsetzen... So begab ich mich denn in einen Erwerbskreis — zuerst der niedersten Art...später versuchte ich's mit andern — wieder andern — — kurz ich betrat einen Schauplatz, voll der buntesten Verhältnisse: ward Bettler, Arbeiter, Spieler...zuletzt sogar Kaufmann....immer aber äußerlich in un-

kenntlicher und unscheinbarer Hülle .... Euch, meine Kinder, sowie dem treuen Jakob — nahte ich mich stets im Gewande des Bettlers..."

„O wozu ist ein liebendes Vaterherz nicht fähig! Die Kräfte, die in uns schlummern, ermessen wir nur erst am Tage der Gefahr — im Kummer — in der Noth — in den Wirrnissen des Herzens.... Was ich für Euch gethan, wißt Ihr... wie ich Euch als Euer Schutzgeist umschwebte, ist Euch auch bekannt... Jener Bettler — jener Mahner... jener zudringliche Freund — jener Handelsmann in Italien — — war ich... ich... ich... Alles erforschte ich — nichts war mir undurchdringlich... nichts zu schwer. — Um Euretwillen mußte mir's gelingen!.... Ich konnte Blankas Verbindung mit dem Baron nicht mehr hindern... aber ich habe eine zweite zu nichte gemacht... Jetzt, da ich reich bin... da ich Schätze habe, die ich für Euch gesammelt... jetzt, da Euer Unglück den höchsten Gipfel erreichen wollte — bin ich hervorgetreten... und habe Euch an mein treues Vaterherz gezogen...."

„Ein weiterer Grund, mich und die böse That meines Weibes so lang nicht zu enthüllen, war, weil ich mein Haus, meine Verwandtschaft und die Deine, Eduard, nicht mit Schmach bedecken wollte...

Freilich eine Schmach, die ganz auf das Haupt der Schuldigen zurückfällt...“

„Nur einmal war ich nahe daran, mich zu entdecken .... Damals, Eduard, schrieb ich Deiner Mutter einen Brief ohne Unterschrift: „Blanka ist für Eduard bestimmt... Auf dem Todtenbette hat der Vater seine Tochter im Geiste mit ihm vermählt...“

„Und jetzt,“ erhob der Greis salbungsvoll seine Stimme: „hat es Gott wirklich so gewendet... Unser Gebet wurde erfüllt ... nach langen und schweren Fahrten sind wir endlich im Hafen der Ruhe eingelaufen ... und über uns leuchtet das gnädige Auge des Allvaters....“

Hier endete die Erzählung des Greises. —

Eng umschlungen hielten sich die beiden Liebenden ... Jakob kniete vor dem Greise und küßte dessen Hände...

Sonst war Niemand im Zimmer... die Diener ... jener Herr von Huldborn... Alle, Alle hatten es längst verlassen...

XXIX.

Ausgang.

Eine Stunde später fand man Blanka's Mutter in ihrem Blute.

Sie hatte sich die Kehle abgeschnitten .... und war in Flüchen dahingefahren....

Die Geschichte verbreitete sich rasch in der Stadt.

Das prosaische Berlin staunte, eine so gräßlich romantische Handlung in seinen Mauern erlebt zu haben. —

Blanka ward Eduards Gattin... Die Trauung wurde auf dem Gute seines Vaters vollzogen...

Noch bei dessen Leben übernahm unser Freund das Regiment des Hauses, die Eltern aber setzten sich im Schooße ihrer Familie zur Ruhe...

Blanka's Vater, mit dem sich der alte Kronheim wieder aussöhnte, lebte bei ihnen, und alle diese Guten genossen von nun an der Zufriedenheit, die sie so sehr verdienten und so schwer erkämpften.

Das Schicksal der übrigen Personen war folgendes: Jöran und Karl wurden zu mehrjähriger Zwangsarbeit verurtheilt.

Cleopatra ging in ein Haus — dessen Namen der Anstand zu nennen verbietet...

Herr Vierziger wollte Eduard noch auf dessen Gute brandschatzen, wurde jedoch abgewiesen... und als er damit unzufrieden, einen Paragraph aus dem Gesetzbuche citiren wollte, vermöge dessen er bewies, daß Eduard ihm Geld geben müsse.... wurde er von dessen Dienern über die Marken des Gutes gebracht...

Herr Hummer hat sich von seiner Frau getrennt und ihr die Kinder überlassen.... früher jedoch hat er die ganze Gläser- und Büchersammlung „verklopft." Er soll sehr mit dem Plane umgehen: als Kellner einzutreten. —

Der Grieche Mauropero lebt lustig so lange es geht... zwei Drittheil des Jahres jedoch geht es nicht; da liegt er im Bette und stöhnt: „Au! Weh!"

Mr. Martin ist plötzlich von Berlin abgereis't, wie er behauptet hat, im Auftrage der mexikanischen Regierung. Man will jedoch wissen, die Polizei allein, ohne Beihilfe von Mexiko, habe dieses bewirkt, indem sie „Vagabunden" auf ihrem Gebiete nicht dulden will...

Herr Dalville praktizirt jetzt die Volte in ungarischen Bädern. Dort ist man in dieser Hinsicht noch sehr zurück. —

Graf Sydnowsky und die Gräfin von T** werden mit Nächstem Eduard und seine Gattin

in der Provinz besuchen, um hier einige Sommermonate zuzubringen.

Endlich — — wissen wir nicht, ob's gewiß ist: Herr Kickel, der edle Gesponse der Frau Kickel, soll die Nadel mit der Leier vertauscht haben... und in dem Geburtsorte seiner Frau, dem berühmten Steglitz, oder eigentlich im Theater dieser berühmten Stadt, als Sänger aufgetreten sein. Seine erste Rolle war die des Othello....

Kenner behaupten, es sei eine entfernte Aehnlichkeit zwischen ihm und Rubini vorhanden...

Ende.

BAYERISCHE
STAATSBIBLIOTHEK
MÜNCHEN

In demselben Verlage ist erschienen:

Busch, J. B., der freundliche Führer des Menschen. Ein liebliches Geschenk für Jugend und Alter. 8. brosch. 13 gr. sächs. oder 54 kr. rh.

Denkmal für Freunde und Fremde in 20 Blättern. Ansichten von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen. 1 Rthlr. 10 gr. sächs. oder 2 fl.

Fecht, Prof. **Chr. L.**, Ludwig Older und Luise Feld, oder: Briefe über Töchterbildung und Töchterschulen. 8. brosch. 15 gr. sächs. oder 1 fl. rhein.

Kalisch, L., Barbiton oder Stunden der Muse. 8. brosch. 12 gr. sächs. oder 45 kr. rhein.

Kapp, Dr. **Ch.**, und seine literarischen Leistungen, ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 19. Jahrh. 10 gr. sächs. oder 40 kr. rhein.

Revolution und Absolutismus. gr. 8. brosch. 6 gr. sächs. oder 24 kr. rhein.

Steiner, Hofrath Dr., Geschichte und Topographie des Maingebietes und Spessarts unter den Römern, zugleich Wegweiser für Reisende, mit einer Karte und mehreren Abbildungstafeln. 8. br. 2 Rthlr. 4 gr. sächs. oder 3 fl. 30. kr. rhein.

Stengel, Franziska v., Wildhanns. Ein historischer Roman a. d. 15ten Jahrhundert. 2 Thle. 8. br. [illegible] Rthlr. 12 gr. sächs. oder 2 fl. 48 kr. rh.

Stengel, die Rose von Innspruck. Roman. 2 Thle. 1 Rthlr. 12 gr. sächs. oder 2 fl. 24 kr. rhein.

Thürnagel, E., Theorie der Schauspielkunst. 12. 21 gr. sächs. oder 1 fl. 24 kr. rhein.

Die Waise und der Kaiser, eine Erzählung für die Jugend. 12 gr. sächs. oder 54 kr. rhein.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chowanetz, Jos.

Das ist der Lauf der Welt! Sittengemälde aus der Gegenwart. Von Julian Chownitz. Mit einem Sendschreiben von Paul de Kork

Bd.: 2

Mannheim 1845

Rem.I 3-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10780176-6